Der Stern

Heft 18 • 5. Jahrgang • 4. Mai 1952 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Ein Mensch namens Stalin

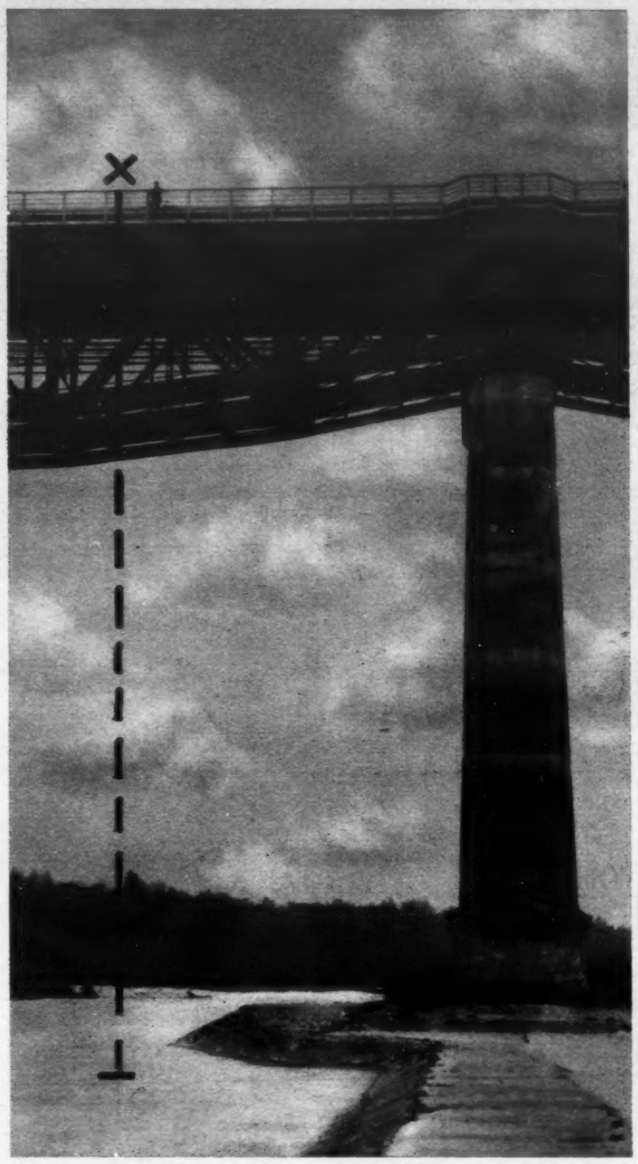
auf Seite 10/11

Lesen Sie auf Seite 6/7

Der Fluch der Königin von Saba

vertrieb die amerikanische Expedition aus dem Jemen

Unser Titelbild: „Die Liebe wächst aus dem Schweigen" heißt ein japanisches Sprichwort. In ihrem großen Erfolgsfilm „Flucht ins Dunkel" spielt Japans Filmstar Nr. 1 Yoshiko Yamaguchi eine junge Frau, die den Soldaten, den sie liebt, bis zur Fahnenflucht treibt. (Siehe Bericht „Japans Shirley" auf Seite 36)



Herzliches Einvernehmen *herrscht in der Klasse der ABC-Schützen, wo erstmals farbige „Besatzungskinder" neben ihren weißen Kameraden sitzen. Die Bremer Schulbehörde wollte die 47 Mischlingskinder nicht gesondert unterrichten* FOTO: SCHMIDT

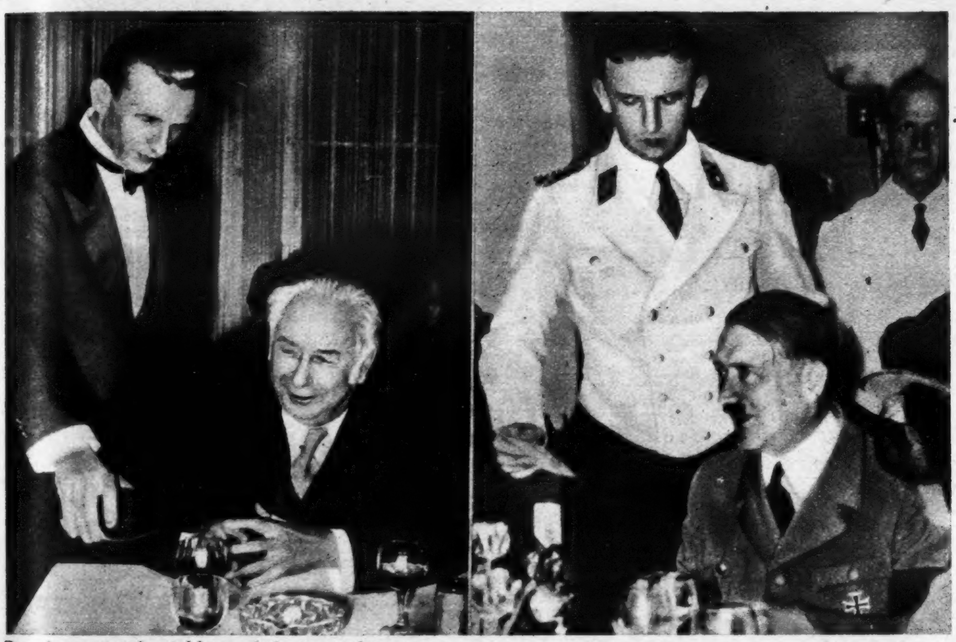
Die Post schießt *in Zukunft mit Postfernraketen von Kontinent zu Kontinent. „PVR 01" heißt Albert Puellenbergs Konstruktion. Sie ist 1,4 m lang und wird im Juni in Bremen von Federkatapulten zum erstenmal in die Lüfte geschleudert* FOTO: UP

PROFIL DER ZEIT

Von der Todesbrücke *an der Bahn nach Großhesseloh stürzte sich die 20jährige Lotte Hoffmann aus 38 m Höhe in den Abgrund. „Weil ich nie im Leben Glück hatte, suchte ich den Tod", erzählte sie nachher im Krankenhaus (rechts). Diesmal hatte sie Glück. Wie durch ein Wunder kam sie mit einem Oberschenkelbruch davon* FOTO: FRUHSTORFER

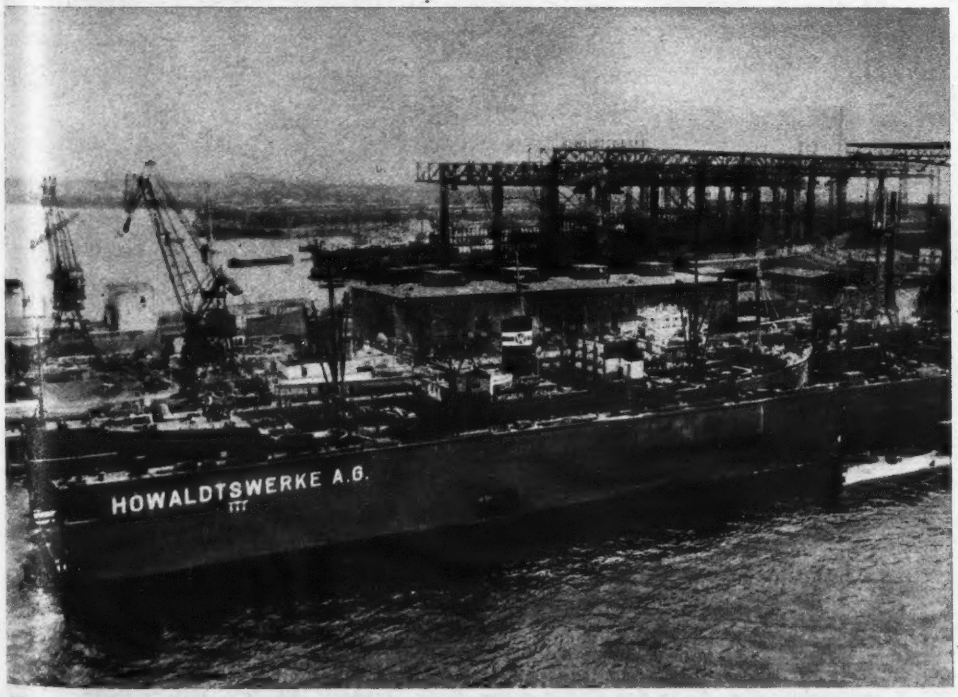
Ein Massensturz *beim Massenspurt der C-Klasse auf das Zielband in Gießen lichtete das Feld der Radrennfahrer, die beim „Großen Straßenpreis von Gießen" über die ganze Strecke von 126 km dicht beieinander geblieben waren. Beulen, Platzwunden, Schrammen und eine schwere Handverletzung waren der ärztliche Befund. Zuschauer und Fahrer beschwerten sich über die unübersichtliche Zielankunft. Es gab Proteste und Reklamationen. Zielfotos entschieden schließlich über die Placierung in diesem Olympia-Ausscheidungsrennen, das der Wuppertaler Tüller knapp gewann* FOTO: KEYSTONE

Die beste Leistung *im deutschen Filmschaffen des vergangenen Jahres wurde jetzt im Bundeshaus gewürdigt. Bundesinnenminister Lehr verlieh den „Deutschen Filmpreis 1951". Den besten Nachwuchsschauspielerinnen Gerdy Granaß (rechts) und Gertrud Kückelmann überreichte er silberne Schmuckdosen, Geldprämien und einen Nelkenstrauß. Die Schauspielerinnen waren in „Heidelberger Romanze" und in „Rausch einer Nacht" hervorgetreten* **FOTO: AP**



Bundespräsident Heuss ahnte nicht, *daß der Kellner Karl Wilhelm Krause, der ihn auf einem Abendempfang in Bonn so zuvorkommend bediente, einst Adolf Hitler die gleichen Dienste geleistet hat. Krause war lange Jahre Hitlers Kammerdiener und ist jetzt arbeitslos. Auf dem Empfang arbeitete er als Aushilfskellner* **FOTOS: KEYSTONE**

Federleicht bekleidet *tritt die Filmtänzerin Cyd Charisse zum erstenmal nach der Geburt ihres Sohnes in dem Film „Nordland" auf. Partner ist Stewart Granger. Verheiratet ist sie mit dem englischen Schauspieler Tony Martin* **FOTO: HAMANN - MEYERPRESS**



Als Beutegut *erklärten die Engländer plötzlich die 16 Hamburger Schwimmdocks, darunter das große Dock III der Howaldswerft (unser Bild). „Die Docks sind Privatbesitz und können nach den Bestimmungen des Völkerrechts kein Beutegut werden", konterte Hamburgs Bürgermeister Brauer und forderte die sofortige Freigabe* **FOTO: KEYSTONE**

„Wir zahlen keine Steuern mehr", *drohten die Abgesandten der Bamangwatos in London und forderten die Aufhebung des Befehls, der ihrem Häuptling Seretse Khama wegen seiner Heirat mit einer Weißen die Rückkehr auf den Thron verbietet* **FOTO: DPA**

Zerstörte Arbeiterviertel, *2000 Tote und 3000 Verletzte — dieses Opfer mußten die Einwohner der bolivianischen Hauptstadt La Paz bringen, ehe sie den Anbruch einer „neuen Ära", der einhundertneunundsiebzigsten seit 1825, erleben durften. Zehn Tage lang verteidigten sich die Truppen des Diktators Ballivian (Partei der Zinngrubenbesitzer), ehe das bisherige, nur ein Jahr alte Regime zusammenbrach*

„Ich führe euch herrlichen Zeiten entgegen." *Auf den Schultern seiner begeisterten Anhänger, der Mischlinge und Grubenarbeiter, verkündet der siegreiche Führer der Sozialrevolutionäre Dr. Paz Estenssero (Mitte, mit Brille) sein Regierungsprogramm: Verstaatlichung der Zinngruben und Wahlrecht für alle. Von den 3,2 Millionen Bolivianern durften bisher nur 130 000 wählen* FOTOS: AP

Auf Bibel und Kruzifix *leistet der neue Präsident Dr. Paz Estenssero, der „kleine Perón", den Eid. Der Staat ist wieder einmal gerettet. Bis zur nächsten Revolution*

„Viva la Revolución"

Der kleine Staat Bolivien hält den Weltrekord im Staatsstreich

„Revolution every monday — jeden Montag Revolution", sagen achselzuckend die Leser in den USA, wenn die Morgenzeitungen von einem neuen Staatsstreich in Lateinamerika berichten. Der südamerikanische Staat Bolivien hält seit über hundert Jahren den unbestrittenen Weltrekord. Zum 179. Male seit der Unabhängigkeitserklärung im Jahre 1825 verkündete in diesen Tagen der Ruf „Viva la Revolución" den geplagten Einwohnern der bolivianischen Hauptstadt den Anbruch einer „neuen Ära". Diesmal sind es die Sozialrevolutionäre, die zu den Waffen griffen. Erstes Ergebnis: 2000 Tote, 3000 Verletzte.

Ich widerrufe . . . Vor dem Schwurgericht in Verden hat der Angeklagte Erich v. Halacz seine furchtbaren Taten zu verantworten. Während der ersten Verhandlungstage gestand und widerrief er abwechselnd

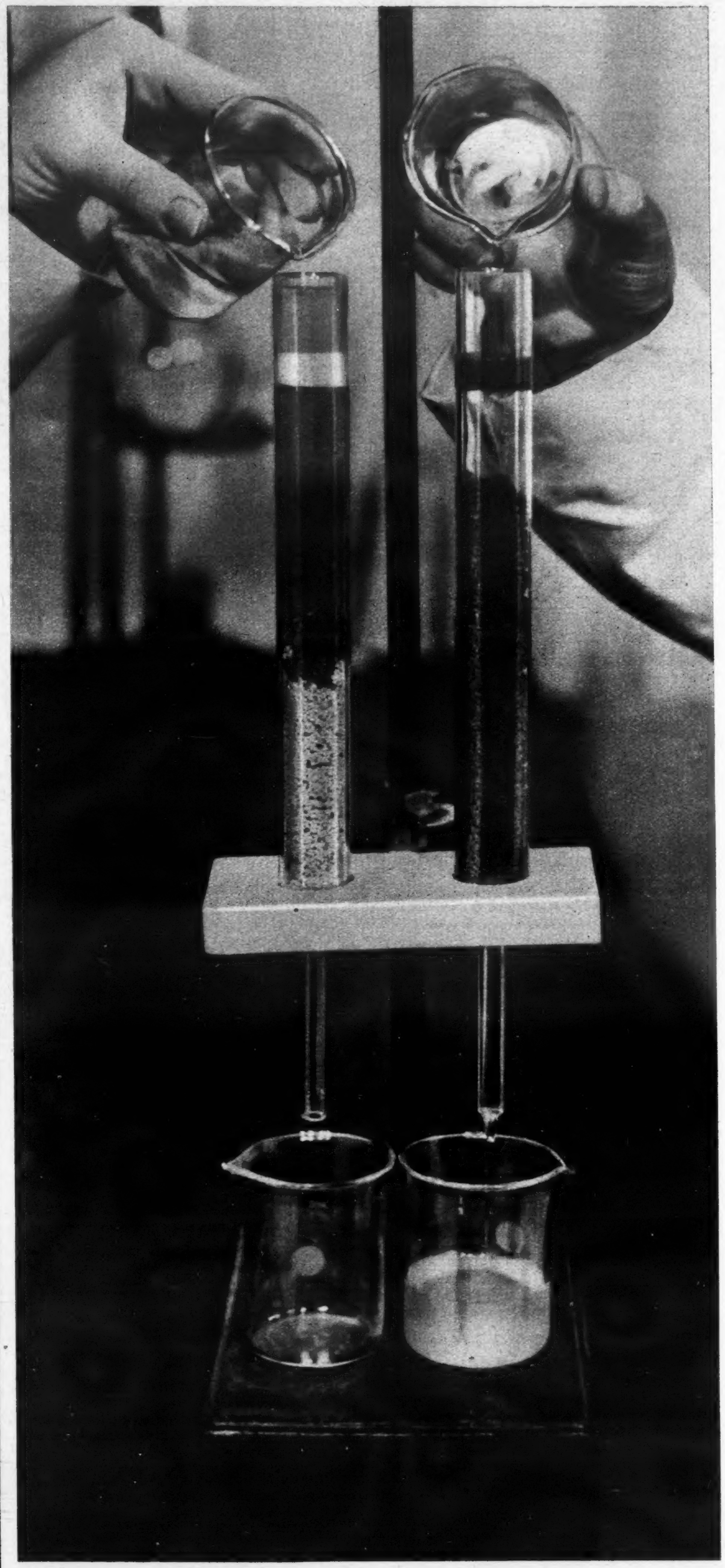
Weinend verließ die 19jährige Rita Biermann den Gerichtssaal. Sie belastete den Angeklagten schwer FOTOS: UP, AP

Lebenslänglich für von Halacz

Der Attentäter vor Gericht

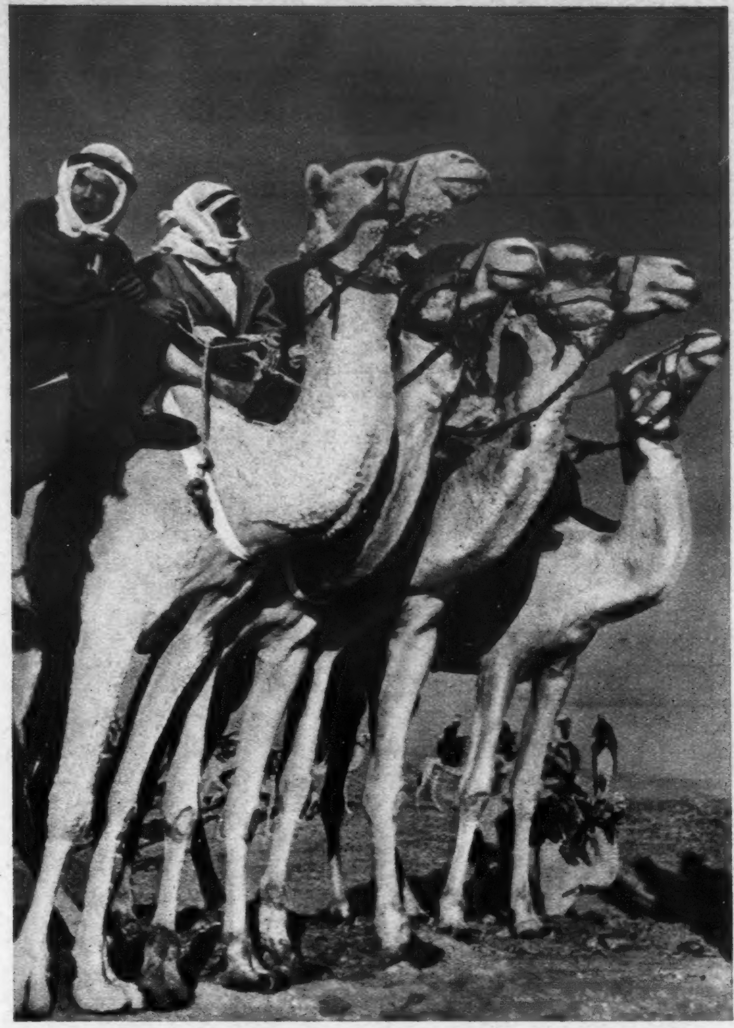
Der Sprengstoffattentäter Erich v. Halacz hat in der Untersuchungshaft nicht viel von seinem Geltungsbedürfnis eingebüßt. Noch auf der Anklagebank versucht er, sich in Szene zu setzen. Am ersten Tag der Verhandlung widerrief er das Geständnis, das er vor der Sonderkommission „S" abgelegt hat. Am zweiten Tag widerrief er die Angaben des ersten Tages. Im übrigen verweigerte er die Aussage. Unbeteiligt hörte er die Schilderung, die der schwerverletzte Redakteur der „Bremer Nachrichten", Dr. Wien, von der Explosion gab. Die Aussagen seiner Freundin Rita Biermann quittiert er mit einem „Schön, Rita — vielen Dank". Der Oberstaatsanwalt beantragte „lebenslänglich Zuchthaus", nachdem der Psychiater meinte, wenn es noch eine Todesstrafe gäbe, hätte Halacz die Tat nicht begangen.

AUF DIE KNIE *ging der englische Kriegsminister Anthony Head, als er auf deutschem Gelände bei Soltau englische Schützenlöcher inspizierte. Seine schwarzen Lackschuhe verloren etwas von ihrem Glanz, dafür glänzten die Truppen um so mehr mit ihren Manöverleistungen. Mr. Head reist quer durch Westdeutschland, um englische Besatzungseinheiten zu besuchen* FOTO: AP



DER BEWEIS IM REAGENZGLAS

Der klügste Bauer kann die dicksten Kartoffeln haben, wenn er das Übel bei der Wurzel packt. Wurzeln brauchen Luft und Feuchtigkeit, dafür muß der Acker aber Krümelstruktur haben. Mit „Krilium", einem neuen Pulver, wird unfruchtbarer Boden künstlich zerkrümelt. Schon im Reagenzglas ist der Beweis abzulesen. Der mit „Krilium" bereitete Boden läßt das Wasser im Sickerversuch durch (oben rechts). Der unbehandelte Boden verschlammt (oben links). Noch deutlicher wird der Beweis beim Vergleich der Möhrenbündel (Bild links). Mit der Ernte aus dem aufbereiteten Boden kann der kluge Bauer sogar den Nachbarn aus dem fruchtbaren Felde schlagen.



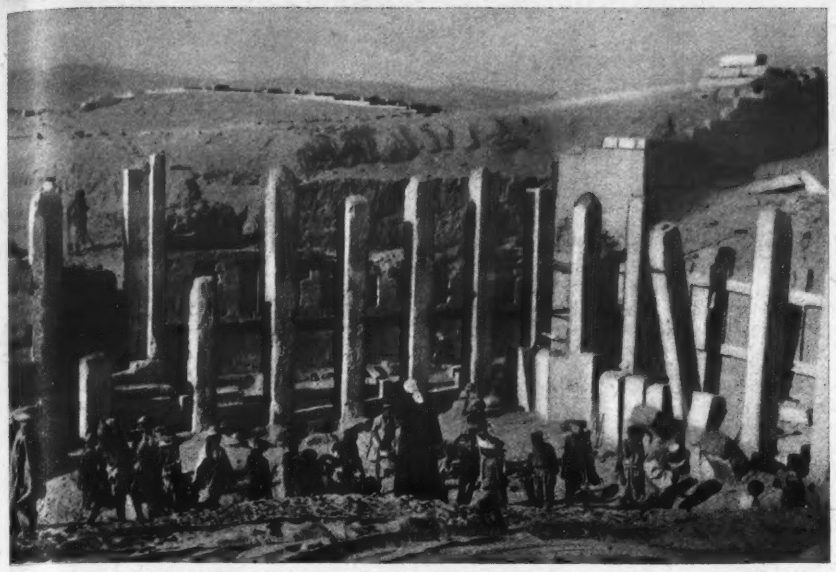
Die schnellen Kamelreiter des Statthalters von Mareb — der Ruinenstadt der Königin von Saba — vertrieben die amerikanische Expedition des Dr. Phillips, die ausgeplündert und um ihr nacktes Leben laufend, noch gerade über die Grenze des Jemen entkam

Als die ersten Weißen hatten die amerikanischen Archäologen von Seiner Majestät Aman Ahmed vom Jemen die Erlaubnis erhalten, die alten Kulturstädte des Königreiches Saba auszugraben, bis sie durch Fremdenhaß, Eifersucht und Beutegier alles wieder verloren, was sie gesammelt hatten. Von links nach rechts: Die Archäologen Albright, Rubright, Andrews, Dr. Wendell Phillips und die französische Sekretärin und Dolmetscherin Eileen Salama

Der Fluch der Kö

Im südlichsten Zipfel Arabiens, zwischen dem Roten Meer und Aden, ruhen seit Jahrtausenden die Ruinen des Alabastertempels der Königin von Saba im Wüstensand. Ein uralter Fluch ruht auf der Gegend, in der die Nachkommen des alten Kulturvolkes von Saba leben. Die Rache der Königin von Saba traf jetzt die Mitglieder der amerikanischen Expedition Dr. Wendell Phillips, die trotz der Erlaubnis des Königs Aman Ahmed vor den Dolchen der Kamelreiter fliehen mußten, um nicht erschlagen und im Wüstensand verscharrt zu werden, wie viele Forscher vor ihnen.

„Hinaus mit den Fremden", rief der 62jährige El Khadi El Hahdrani, der Hofdichter des Königs vom Jemen. Er hat bis jetzt 162 Ehefrauen gehabt. Zum ersten Male heiratete er mit 15 Jahren. Er hat geschiedene Frauen in Japan, Indien, Bali, Abessinien und Eritrea. Fünf Pfund, eine Ziege, eine Kuh oder einen goldenen Armreif kosteten sie ihn, keine behielt er länger als fünf Monate. Die Scheidung ist im klassischen Lande des Korans sehr leicht: Dreimal braucht ein Mann nur zu sagen: „Ich scheide mich von dir", und die Frau geht zurück zu den Eltern. Er hat nie mehr als die von Mohammed erlaubten vier Frauen zur gleichen Zeit gehabt. „Das ist genug auf einmal", sagte er. „Aber ich bin auch mit 62 Jahren noch ein sehr starker Mann und habe 16 Söhne und 5 Töchter, soweit ich mich erinnern kann"



800 Jahre vor ***Christi Geburt*** *bauten die Sabäer diesen Tempel bei Mareb mit seinen zehn Meter hohen Säulen. Dr. Phillips konnte nur durch einen Fußkuß den Statthalter von Mareb, Sajid Abd er Rahman, davon abhalten, die ausgegrabenen Säulen wieder zu zerstören. Einige Tage später verjagten seine Kamelreiter die amerikanischen Forscher und machten für über 200 000 Dollar Beute an Ausrüstungsgegenständen*

ögin von Saba

Alle Araber, mit denen der 30-jährige amerikanische Archäologe Dr. Wendell Phillips von der Universität California gesprochen hatte, zuckten mit den Schultern und spreizten abwehrend beide Hände, sobald er sie nach dem sagenhaften Alabastertempel der Königin von Saba gefragt hatte. Selbst der hochgebildete und sagenhaft reiche Aga Khan hatte in Ostafrika auf einer Jagdgesellschaft leicht gezögert, als er ihm seine Ausgrabungspläne vortrug und ihn um Unterstützung und Vermittlung bei seinem Freund, dem Imam des Jemen, gebeten hatte.

„Bilquis" — so nennen die Araber die Königin von Saba aus der Bibel der ungläubigen Christenhunde — Bilquis wäre eine große Zauberin, die bei ihrem Tode alle Menschen verflucht hatte, die sich jemals an ihrem Eigentum und an der Ruhe ihres Grabes vergreifen würden. Der ärmste und gierigste Beduine würde davor zurückschrecken, die Trümmer von Mareb zu durchwühlen.

Viele Forscher vor Dr. Phillips hatten bereits ihre Sehnsucht nach der Lösung dieses Geheimnisses mit dem Tode in der Wüste bezahlen müssen, alle waren umgekehrt oder verschollen.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 24)

Der Krummsäbel ist das Machtzeichen *Seiner Majestät Aman Ahmed El Nasr Emir El Memeneen. Im Jemen weiß man nichts vom 20. Jahrhundert. (Links Kronprinz Muhammed)*

Die Frauen **im Haremsgarten** des Statthalters Sajid Abd er Rahman konnte die französische Sekretärin von Dr. Phillips Eileen Salama noch kurz vor ihrer Austreibung aus Mareb heimlich von einem Fenster des Palastes aus aufnehmen. Die Frauen im Hadramaut gehen noch immer tief verschleiert. Männliche Ärzte dürfen sie nicht behandeln. Ihr Leben ist nichts als Arbeit für die Männer und die Kinder

Die Bronzestatue aus dem Norden ermöglichte den Archäologen, das Alter der Mareber Kultur zu bestimmen. Vor 2500 Jahren kam diese Statue eines Edelmannes mit einer Gewürzkarawane nach Mareb. Die schützenden Hände der Göttin liegen vor seiner Brust und vor seinem Leib. Jetzt kann ihm nichts mehr geschehen, wenn er auf Handelsreisen in den Süden fährt, dessen Götter er noch nicht kennt

***In Sport und Leben** haben Heinz Ulzheimer und die 100-m-Läuferin Margot Glöckler das gleiche Ziel. 1951 heirateten sie, 1952 wollen sie zusammen nach Helsinki fahren*

Letzter Schliff für deutsche „Kanonen"

Es geht um die Fahrkarte nach Helsinki

Nur noch ein Vierteljährchen — dann werden ein paar Sekunden entscheiden, ob sich Mühe, Zeit und Aufwand gelohnt haben, die jetzt in die Vorbereitungskurse für die Olympischen Sommerspiele gesteckt werden. Bundestrainer Sepp Christmann versammelte einige der aussichtsreichsten Leichtathleten im Sportheim des Westdeutschen Fußballverbandes in Duisburg. Er hatte verschiedene ehemalige Meister zur Unterstützung herangezogen. Die Altmeisterin Engelhardt und der einstige Springerkönig Gustav Weinkötz halfen ihm, mit Tricks aus der Kiste ihrer Erfahrungen die „Kanonen" von heute aufzupolieren. Es geht in diesen olympischen Kursen nicht um Siege oder Rekorde, es geht um die Fahrkarte nach Helsinki. Deshalb wurde nur fleißig trainiert, geprobt und geprüft, wo noch ein paar Zentimeter herauszuholen sind oder einige Zehntelsekunden, die an der olympischen Reife unserer Kandidaten fehlen.

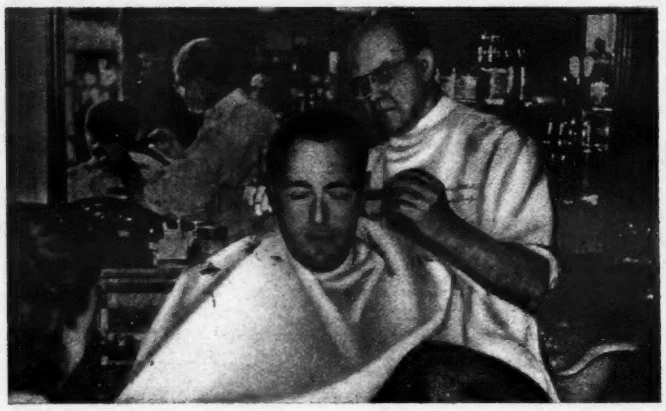
***Im kalifornischen Roller** dreht sich Frl. von Buchholz über die Latte. Altmeister Weinkötz — in Trainingshosen — stellte die Meisterin von 1951 auf den Stil des früheren Weltrekordmannes Osborne um, der mit seiner Methode rund 10 cm an Höhe gewann und als erster mit tödlicher Sicherheit die 2-m-Grenze überwand. Was seine Schülerin an Höhe gewann, wird sie in den nächsten Wettkämpfen beweisen*

***Unsere größte Hoffnung** bleibt unser größtes Sorgenkind. Die Mehrkämpferin Lena Stumm bezwang mit Energie nach schwerer Diphtherie eine vollkommene Lähmung. Nun zog sie sich eine Knieverletzung zu* FOTOS: JIA

ZUR SCHÖNEN FLUT-AUSSICHT *inmitten des Elends im Überschwemmungsgebiet des Mississippi laden skrupellose Gastwirte bei St. Paul mit der Aufschrift ein „Geöffnet. Seht euch die Flut an" (links). Zugleich flüchten fast 1 Million Obdachlose aus dem Mittelwesten der USA vor dem „zornigen Vater der Ströme". Die Häuser in 34 Städten auf seinem Wege gleichen Schiffen auf See (oben). Weit über die Markierung des Notjahres 1881 stiegen die Fluten* FOTOS: UP

Es tanzten die „Kellermäuse" wie in den Kellern von Saint Germain de Prés, dem St. Pauli von Paris. Das New Yorker Ballett-Theater gab sich redliche Mühe, die verwegenen Apachentänze der französischen Hauptstadt auf das Parkett des amerikanischen Luxushotels Waldorf Astoria zu verpflanzen. Aber die Kenner meinten, daß die veredelten US-Imitationen an die echten „Pariser Pflanzen" nicht heranreichten. Besser glückten modische Vorführungen bekannter Pariser Salons und historische Schaubilder wie „In Versailles unter dem Sonnenkönig Ludwig XIV." und ein glanzvolles Tableau aus jüngster Vergangenheit „Da geh' ich ins Maxim"

Thron und Geld repräsentierten die kamerascheue Königin Juliana und Bankier Weil. Sie fühlte sich wie zu Hause. „Ich sehe um mich vertraute Gesichter", erklärte Hollands Herrscherin, die sich in ihrem Privatkino mit Vorliebe US-Filme ansieht



Der Bart ist ab, der Prinz wird frisiert. So unpariserisch glatt und gepflegt erschien der holländische Prinzgemahl Bernhard zu Lippe-Biesterfeld auf dem Pariser Fest in New York. Aber er gehörte zu den Kennern, die spontan applaudierten, als Frankreichs berühmtestes Mannequin Bettina in den Roben des Modenhauses Givenchy paradierte FOTOS: NICK DE MORGOLI (5), UP (1)

April in Paris

Französisches Frühlingsfest in New York

Eine Nacht lang träumten 1300 New Yorker vom Frühling in Frankreich. Mit einem glanzvollen Ball „April in Paris" eröffnete das Luxushotel Waldorf Astoria die Frühjahrssaison. Pariser Modelle zauberten die Lenzstimmung von der Seine in den blumengeschmückten Festsaal. Den Überschuß erhielt das Französische Hospital in New York. Er betrug 45 000 DM, das sind 35 DM pro Kopf der illustren Gesellschaft, die 140 DM pro Platz bezahlte.

Die Tiara der Kaiserin Josephine trug Madame Arpels. Napoleons Morgengabe an seine erste Gemahlin war der strahlende Glanzpunkt unter den vielen schimmernden Diademen des Festes

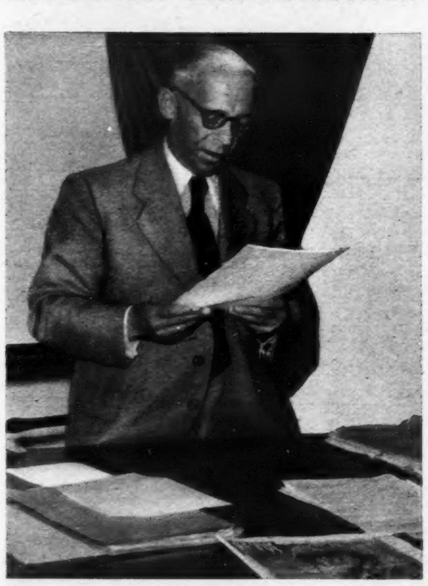
„In diesem Zirkus gefällt es mir fast wie in meinem Zirkus." John North-Ringling, Besitzer des größten Zirkus der Welt, erschien mit seiner Verlobten Eileen Drew (links). Daneben studiert der Star des Hollywoodfilms „Der Dämon von Paris", die blauäugige, rotblonde Arlene Dahl, das Pariser Leben

„Schaut her, ich bin's." Marlene Dietrich hat ihre Freunde entdeckt, die „schwarze Füchsin" Jennifer Jones und ihren Ehemann D. Selznik. Marlene war von Kopf bis Fuß auf Paris eingestellt. Sie dreht gerade einen Film über die französischste Französin, die Schriftstellerin Colette

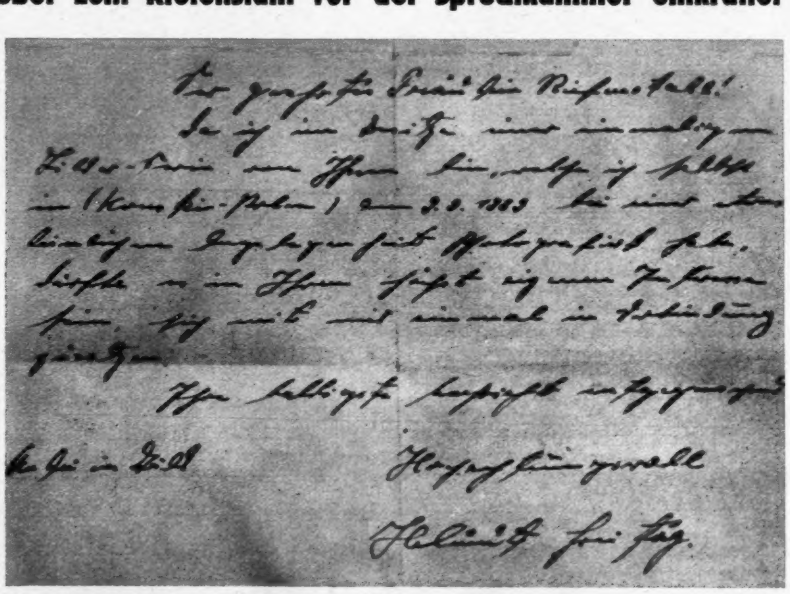
Darüber schweigt Leni Riefenstahl. . . *so überschrieb eine süddeutsche Zeitschrift den „sensationellen" Bildbericht, mit dem sie die Filmregisseurin unmittelbar vor ihrer Berliner Entnazifizierungsverhandlung „abzuschießen" gedachte. Das obige Bild sollte beweisen, daß Leni Riefenstahl in dem polnischen Ort Konsky einer Judenerschießung beiwohnte. Sie sei zwar angesichts des Blutbades ohnmächtig geworden, habe es aber versäumt, die Kriegsverbrechen des Dritten Reiches zu verurteilen. Das Foto soll, wie die Zeitschrift erklärt, von einem im Osten gefallenen Funkmeister Stubbening aus Hamburg stammen. Nach Angabe des Hamburger Einwohnermeldeamtes hat es in Hamburg weder im noch vor oder nach dem Kriege eine Familie Stubbening gegeben. Leni Riefenstahl bewies, daß man versucht hatte, sie mit diesen Fotos zu erpressen*

Ein Erpresser schoß daneben

Belastender Sensationsbericht über Leni Riefenstahl vor der Spruchkammer entkräftet



Dr. Levinson, *Vorsitzender der Spruchkammer und selber Jude, bestätigte nach der Beweisaufnahme, daß die Filmschauspielerin und Regisseurin Leni Riefenstahl die Beschuldigungen im Fall Konsky in vollem Umfang widerlegen konnte*



Herr Stubbening heißt Freitag und ist ein Erpresser – *mit diesem Brief bot er Frau Riefenstahl die angeblich belastenden Fotos „in Ihrem höchst eigenen Interesse" zum Kauf an. Als diese nicht reagierte, verkaufte er sein „sensationelles Material" an die süddeutsche Zeitschrift, die es ein Jahr lang auf Eis legte, um es dann wenige Tage vor der Berliner Entnazifizierungsverhandlung zu veröffentlichen. Man spürte die Absicht und war verstimmt*

So, so, Sie sind also Herr Wolter . . . *wandte sich Leni Riefenstahl während der Verhandlung ironisch zu dem für die Veröffentlichung verantwortlichen Redakteur um. Der entpuppte sich als früherer Korrespondent des „Völkischen Beobachters", was ihn nicht hinderte, dem Vorsitzenden der Spruchkammer „einseitiges Verfahren" vorzuwerfen. Leni Riefenstahl gab freimütig zu, an Hitler geglaubt zu haben — „wie viele, viele andere Deutsche auch" — aber sie bewies, daß sie in Konsky unter eigener Lebensgefahr einzuschreiten versuchte und sofort zum Befehlshaber General von Reichenau fuhr und von ihm die kriegsgerichtliche Bestrafung der Schuldigen verlangte. Übrigens waren die Ausschreitungen die Folge eines grauenhaften Verbrechens an vier deutschen Soldaten, begangen von polnischen Zivilisten . . . Aber darüber schweigt wiederum Herr Udo Wolter*

Liebe im Krem

Das Privatleben des

1. Fortsetzung

In den staubig heißen Nachmittagsstunden des September, es muß der 30. September 1894 gewesen sein, begleitete Keke ihren Sosso in das Priesterseminar in Tiflis. Auf Fürsprache des Priesters Grigory Kurdiani, der vor vierzehn Jahren den Knaben getauft hatte, und auf Grund der guten Zeugnisse, die Sosso nach fünfjährigem Besuch der Kirchenschule in Gori vorzeigen konnte, war der Schusterssohn Joseph Wissarionowitsch Dshugaschwili anstandslos aufgenommen worden. Am 1. Oktober sollte der Unterricht beginnen, bis dahin hatten sich alle neuen Zöglinge in der Puschkinskaja einzufinden.

Sosso trottete schweigsam und befangen neben seiner Mutter durch das großstädtische Gewühl der Straßen.

Was für ein Leben in dieser Stadt! Wenn da ein Riese mit seiner Hand hineinführe, was bliebe nicht alles zwischen seinen Fingern hängen! Menschen und Tiere, Reiter und Fußgänger, elegante Equipagen und die plumpen Arba, diese zweirädrigen Karren aus Abrahams Zeiten mit böse blinzelnden Büffeln im Joch. In Samt und Seide die Damen der russischen Beamten, bunt verschnürt die Herren Offiziere, Perser in wallenden Kaftanen, Mullas und Turkmenen mit grünem Turban; und sicher wäre ein schreiender Armenier dabei mit seiner riesigen Holzschüssel auf dem Kopf, aus der er Gurken, Melonen und Fische feilböte. Bettler, Musiker und Taschendiebe, betrunkene Georgier und eine Schar zerlumpter, raufender Kintos — das gehört alles mit dazu. Keine Riesenfaust könnte das buntscheckige Leben dieser Stadt erfassen. Wo blieben das beißende Licht und die harten Schatten, der Geruch von Hammelfleisch, faulenden Früchten und Pariser Parfüms, der durchdringende Schrei der Esel und Kamele, das lustige Geläute der Pferdebahn, der singende Ruf der Händler und Wasserträger — und diese Luft aus Staub und Dunst und eisfrischem Hauch der nahen Gebirge. Unfaßbar bliebe auch der Geist dieser Stadt. Dem ist mit einer Hand, und sei sie noch so gewaltig, sowenig beizukommen, wie Hundeflöhen mit einem Schmetterlingsnetz. Da ist der Orient, der gibt die Farbe und die Kraft der Träume; da hockt das europäische Rußland drauf, wie ein Zirkuselefant auf einem Bein, und was der Riesenleib an Gärstoffen produziert, das strömt und fällt hinab, das staut sich hier im großen Zeh. Und von weitem klingt der Ruf des Westens durch, zu weit, um noch gehört zu werden; er wird gedacht und so verstanden, wie er in diese Straßen paßt.

Das Priesterseminar in der Puschkinskaja ist ein schwerfälliges, düsteres Gebäude. Die kleinen, vergitterten Fenster wirken wie Schießscharten in dem starken Gemäuer.

Sekundenlang zögerte Keke vor dem Tor, bevor sie den abgewetzten Griff der

DAS WAR DER ANFANG — *heimliche Zusammenkünfte, endlose Diskussionen. Der Seminarist Joseph Dshugaschwili, der heutige Stalin (links stehend) zählte zu den Mitgliedern der sozialistischen Organisation in Tiflis. Stalin gegenüber steht der georgische Patriot Tschawtschawadse, dem der Nationalismus über den Sozialismus ging. Zwischen den beiden sitzt Lado Kezchoweli, ein älterer Seminaristenkollege, dem Stalin seine Einführung in den Kreis der Revolutionäre zu verdanken hatte. Nur das Mädchen Galina Spandarian fehlt auf diesem Bild, das dem neuesten sowjetischen Film entnommen ist. Ihre damalige Rolle paßt heute nicht mehr zu dem idealisierten Revolutionär*

Ein Mensch namens Stalin

roten Diktators - wie es der geflüchtete Revolutionär Anastas J. Petrossian erlebte

Dies ist ein Bericht, der auf jede Sensation verzichtet — weil er sie nicht nötig hat. Der Mensch namens Stalin, der auf seinem Geburtsschein Joseph Wissarionowitsch Dshugaschwili heißt, bewegt heute die Gedanken der Menschen dreier Erdteile. Und es ist kein Geheimnis, daß er sie mehr in Angst als in Hoffnung bewegt. Dennoch blieb der Mensch Stalin selbst geheimnisvoll und dunkel, und wie kein anderes schwankt sein Bild von der Parteien Haß und Gunst verzerrt in der Geschichte. Anastas J. Petrossian verzichtet in seiner Darstellung auf das primitive Schwarz-Weiß bisheriger „Verherrlichungen" und „Enthüllungen". Der Beginn seines Berichtes befaßte sich mit Stalins Mutter Keke und seinem Vater, dem Schuster Wissarion Iwanowitsch Dshugaschwili, schilderte die Kindheitsjahre des kleinen „Sosso" in Gori und endete mit dem Entschluß der Eltern, ihren Sohn „etwas lernen zu lassen".

Klingel zog. Für sie war dies der schönste Augenblick ihres bisherigen Lebens. Wie viele Gebete hatten diesen Tag herbeigesehnt, wieviel Arbeit und Plage hatte es gekostet, das Kind bis zum vierzehnten Lebensjahr so durchzubringen, daß es würdig befunden wurde, durch dieses Tor eine neue Welt zu betreten.

Als dann aber der Pförtner, eine unwirsche, knöcherne Gestalt, in dem Tor erschien, um Sosso einzulassen, standen Keke zum Abschied die Tränen in den Augen, und stille Angst legte sich über ihre Dankbarkeit und Freude; Angst vor der Einsamkeit, in der sie zurückbleiben mußte, nachdem sie drei Kinder und den Mann begraben und den letzten Sohn auf diesen Weg gebracht hatte, der ihn unweigerlich von ihr entfernen würde.

Der Pförtner führte Sosso wortlos durch einen langen, dämmrigen Gang. Ihre Schritte hallten auf den Steinfliesen, aus keiner der Türen, die dunkel die weißgetünchte Wand durchbrachen, drang ein Laut. Sosso empfand diese Stille nach dem aufdringlichen, aufregenden Lärm der Stadt als eine Wohltat. Es roch dumpf und muffig, und es war, als säße hinter jeder dieser Türen ein Geheimnis, zu dem nur Auserlesene Zutritt haben. Der kleine Dshugaschwili, halb Kind noch, halb Jüngling, hatte ein wildes Verlangen, sich diesen Zutritt zu verschaffen und selbst hinter so einer Türe zu sitzen, durch die nicht jeder eintreten darf.

Die erste, die sich ihm hier öffnete, führte zu einem großen, langgestreckten Schlafsaal. Rohe Eisenbetten standen in Reih und Glied an der Wand, durch niedrige Schränkchen voneinander getrennt. Zu jedem Bett gehörte ein Stuhl und zu jedem zweiten Bett ein Schrank an der gegenüberliegenden Wand. Die Stirnfront des Raumes schmückte eine kleine Ikone, darüber hingen Bilder von Zar Nikolaus II. und von Seiner Eminenz, dem Exarchen von Georgien, Paul.

Inspektor Abachidse führte Sosso in die Gemeinschaft der Zöglinge ein. Er hatte eine unangenehme blecherne Stimme, die einen seltsam inquisitorischen Klang hatte.

„Dieses ist Joseph Wissarionowitsch Dshugaschwili. Er ist gekommen, um in Demut und Hingabe den Dienst am Wort Gottes zu erlernen, um sich vorzubereiten für den Empfang der heiligen Weihe."

Dann wurden Sosso ein Bett zugewiesen und oben im Speisesaal der unterste Sitzplatz an einem der langen Tische.

*

Im monotonen Gleichmaß verrannen die Tage in diesem Priesterseminar. Die scholastische Theologie ließ keinen Lichtschimmer aufkommen, und die Mühsal, mit der in pausenlosen Unterrichtsstunden Geist und Phantasie in dürre und enge Spuren gepreßt wurden, fand lediglich in den endlosen Gebetsübungen eine Abwechslung.

Ein Mitschüler Sossos, der spätere Schriftsteller Iremaschwili, berichtet darüber:

„Das Leben war trübselig und eintönig. Wir waren Tag und Nacht zwischen den vier Wänden dieser Kaserne eingesperrt, kamen uns vor wie Gefangene, die hier die besten Jahre ihres Lebens verbringen mußten, ohne daß wir uns einer Schuld bewußt gewesen wären. Die Stimmung war niedergeschlagen und freudlos. In diesen trostlosen Räumen und Korridoren durften Jugend und Freude nie laut werden. Wenn gelegentlich unser jugendliches Temperament sich bemerkbar machte, so wurde das sofort durch die Mönche und Lehrer unterdrückt."

Sosso ließ diesen Zwang und die strenge Zucht dieses geistigen Kadettenkorps über sich ergehen wie ein unabänderliches Naturereignis. Er glaubte, das gehöre zum Wesen der Seminaristen, denen anzugehören ihn mit einer tiefen Genugtuung erfüllte, und er fügte sich darein. Mit stiller, unaufdringlicher Pünktlichkeit erledigte er sein Pensum. In den Unterrichtsstunden folgte er aufmerksam den Vorträgen, in den Schlafsälen beobachtete er aufmerksam seine Kameraden. Mit zäher Beharrlichkeit kaute er an der spröden geistigen Kost, die den Schülern hier geboten wurde, und die Gebetsübungen waren für ihn eher geistige Exerzitien, als Ausdruck eines kindlich frommen Gemüts.

Unbemerkt von Mitschülern, Priestern und Aufsehern war hier eine kleine Maschine in Gang gekommen, deren Schwung-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 12)

Ein Mensch namens Stalin

(FORTSETZUNG VON SEITE 11)

kraft in der Beharrlichkeit lag und deren Zündfunke der Ehrgeiz war.

David Matchavariani, Sohn eines Geistlichen aus Baku, schrieb darüber in einem Brief an seine Eltern:

„... Mein Bettnachbar ist ein Schusterssohn aus Gori, er heißt Dshugaschwili. Er ist ein angenehmer Nachbar. Er hält sich sauber und geht mir nicht nachts wie die anderen über die Eßsachen, die Ihr mir von zu Hause schickt. Wenn abends das Licht gelöscht wird, liegt er still in seinem Bett als ob er schliefe. Aber er schläft bestimmt nicht, er hört immer zu, wenn wir anderen uns etwas erzählen. Er merkt sich auch jedes Wort. Das ist mir schon öfter aufgefallen, wenn er viele Tage später eine Bemerkung wiederholte, die einer von uns gemacht hat. Vielleicht befreunde ich mich mit ihm, nur, er ist so anders als die anderen. Abachidse hat schon zweimal seine Frömmigkeit und seinen Fleiß gelobt."

Der hellwachen Aufmerksamkeit Sossos konnte es nicht lange verborgen bleiben, daß ein Lob des Aufsehers Abachidse bestenfalls dem harmlosen Priesterssohn Matchavariani imponierte, wogegen die anderen seinen Fleiß und seine Fügsamkeit mit unverhohlenem Spott bedachten.

In den Schlafsälen des Seminars der zukünftigen Priester flackerte eine andere Flamme als die des christlichen Glaubens, und die Vorbilder, die den Zöglingen vorschwebten, hatten sich keineswegs durch Demut und Unterordnung ausgezeichnet. Das Geheimnis, das hier zwischen den Schülern herumgeisterte, das nachts zu versteckten Zusammenkünften führte, das unter den Gebetpulten ausgetauscht und in gefährlichen Aktionen über die hohe Mauer hinaus auf die Straße getragen wurde, war viel gefährlicher und verlockender, als das, was sich hinter den verschlossenen Türen der Mönche und Aufseher verbarg.

Sosso konnte die Zusammenhänge, den Hintergrund dieses illegalen Lebens innerhalb der dicken Mauern des Priesterseminars nicht begreifen. Das war auch nicht zu verlangen. Schließlich war er jetzt erst fünfzehn Jahre alt, und das stille, verträumte Gori hatte er bis dahin nie verlassen. Woher sollte er wissen, daß das griechisch-orthodoxe Priesterseminar in Tiflis, das doch unter russischer Aufsicht stand, für die Georgier zum geistigen Zentrum der nationalistischen Opposition geworden war.

Wie konnte er wissen, daß von der Tifliser Gendarmeriekommandantur bereits zwanzig Jahre vorher besorgt nach Petersburg berichtet werden mußte:

„Aufruhr und Widersätzlichkeit gegen die Leitung des hiesigen Priesterseminars haben eine mit aller Strenge durchgeführte Untersuchung notwendig gemacht. Dabei wurde festgestellt, daß die Seminaristen heimlich Werke von Darwin, Buckle, Mill und Tschernyschewski lesen. Andere aufrührerische Schriften, wie Renans ‚Leben Jesu' und Victor Hugos ‚Napoléon le Petit' konnten sichergestellt werden. Drei Lehrer, die das Treiben der Schüler stillschweigend geduldet haben, sind entlassen und dem hiesigen Gericht übergeben worden. Alle Beschuldigten bekannten, aus Liebe zu Georgien gehandelt zu haben."

Im Juli 1886 heißt es in einem Polizeibericht:

„Die Lage im Tifliser Seminar ist höchst unbefriedigend. Die Seminaristen zeigen oft eine antireligiöse Haltung und sind antirussisch eingestellt. Es ist häufig ganz unmöglich, solche Zöglinge wegen der großen Reizbarkeit und der krankhaften Eigenliebe der Landesbewohner auf einen anderen Weg zu bringen."

Vorsichtig tastete sich Sosso an die Mitschüler heran, von denen er mit sicherem Instinkt wußte, daß sie mit dem subversiven Treiben in Verbindung standen. Er erfuhr, daß hier der Name Joseph Lagijew mehr galt als jeder orthodoxe Kalenderheilige. Und er erfuhr, daß dieser Lagijew, Sohn eines Dorfpopen aus der Umgebung von Tiflis, den Rektor des Seminars, Pawel Tschudewski, kaltblütig in seinem Studierzimmer erstochen hatte. Dieser Mord, eine Rache Lagijews für den Ausspruch des Rektors: „Georgisch ist eine Sprache für Hunde!" hatte in Tiflis beinahe einen Aufstand zur Folge, als Rektor Tschudewskis Nachfol-

ger die Rache des Himmels auf das Volk herabbeschwor, aus dem der Mörder geboren sei.

Sofort revoltierte das ganze Seminar. Die Lehrer und Priester wurden auf die Straße gejagt, und die Schüler verbarrikadierten sich im Gebäude.

Daraufhin ließ der Gouverneur das Seminar von Truppen umzingeln.

Die aufgebrachte Bevölkerung, mit Dolchen, Knüppeln und alten Vorderladern bewaffnet, rottete sich ebenfalls in der Nähe des Seminars zusammen, fest entschlossen, der heldenhaften Jugend beizustehen.

Nur dem energischen Eingreifen des Fürsten Amilachwari und des Schriftstellers Ilja Tschawtschawadze war es zu verdanken, daß es damals zu keinem Blutbad kam. Die beiden setzten beim Gouverneur die Abberufung der Truppen durch, gegen die Zusicherung, daß die Rädelsführer der Studenten sich freiwillig stellten.

Das geschah dann auch. Achtundsiebzig Seminaristen bekannten sich mit jugendlichem Eifer zu ihrer Tat und wurden vor Abschluß des Schuljahres ausgewiesen.

Unter ihnen Lado Kezchoweli, der mit Sosso in Gori in die gleiche Schule gegangen war.

Diese Vorgänge spielten sich wenige Jahre vor dem Eintritt Sossos in das Seminar ab, und sie erinnerten ihn stark an die herrlichen Abenteuergeschichten des „Kavaliers mit dem Pantherfell" von Chota Rustaveli, die in Gori von den Volksschülern verschlungen wurden. Diese Geschichten hier allerdings waren noch erregender, man konnte sie erleben, sie waren zwar nur in dürren Polizeiberichten aufgeschrieben, aber die Menschen erzählten sie sich in glühendsten Farben, und hinter den Namen, denen die Verehrung galt, verbargen sich keine sagenhaften Gestalten, sondern halbwüchsige Zöglinge, denen gleichzutun auch für Sosso im Bereich des Möglichen lag.

*

Ungefähr ein Jahr war Sosso bereits im Seminar, als er sich langsam von der Scholastik innerlich abwandte und sein ursprünglicher Wunsch, das Institut als Priester zu verlassen, allmählich an Intensität verlor.

Es ist schwer zu sagen, was den Jüngling ins Lager der Revolutionäre hinüberzog. Sicherlich war es nicht fanatischer Nationalismus, der ihn auf seiten der Georgier gegen die russischen Unterdrücker aufbegehren ließ. Erstens war dieser Druck in Georgien keineswegs so unerträglich, als daß er eine allgemeine Volksempörung entfesselt hätte — die bunt vermischten Nationalitäten Transkaukasiens waren mit ihrem Haß gegeneinander vollauf beschäftigt —, zum anderen war Sosso der georgische Nationalstolz tatsächlich fremd. Das hat er auch später wiederholt bewiesen, zuletzt in der blutigen Unterdrückung der georgischen Menschewisten und Nationalisten im Februar 1921 (siehe STERN Nr. 17). Die einzigen Unannehmlichkeiten, die Sosso mit dem Russentum hatte, waren die qualvollen Anstrengungen, unter denen er die russische Sprache erlernte. Auch als Stalin, als „roter Zar" im Kreml, hat er es nie bis zum völlig akzentfreien Russisch gebracht.

Parallel zu den nationalistischen Strömungen machte sich noch ein anderes „ketzerisches" Ideengut in Transkaukasien breit.

Aus zwei grundverschiedenen Quellen gespeist, sickerte der Sozialismus in das so weltabgeschiedene Tal.

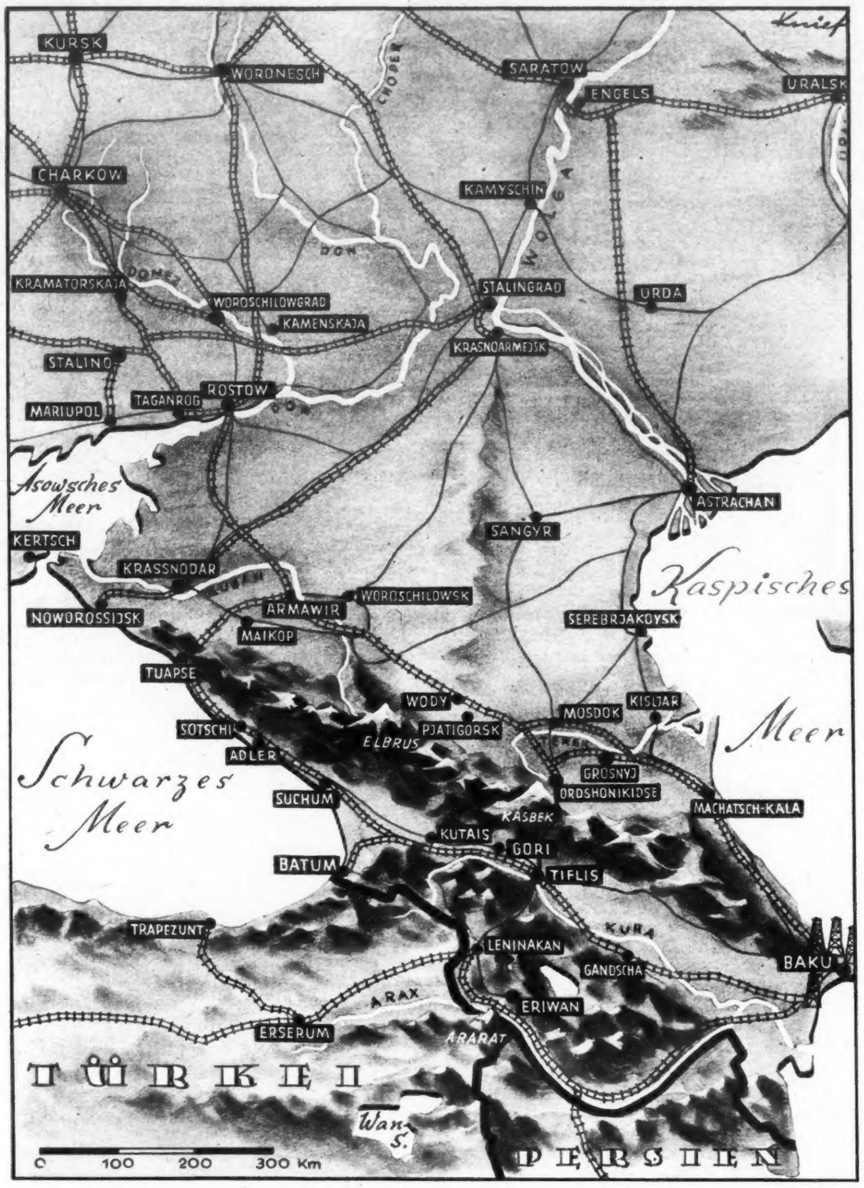
Die eine Quelle war Rußland, und sie wurde von niemand anderem in Fluß gehalten als von der „Ochrana", der die Vertreibung der zarenfeindlichen Elemente oblag. Sie tat das, indem sie Anarchisten, Nihilisten und Narodnikis (eine sozial-revolutionäre Bewegung) entweder nach Sibirien oder aber nach Georgien in die Verbannung schickte. Hier wirkten die Revolutionäre munter fort und bereiteten sich ein gutes Startloch für den großen Sturm des Jahres 1917. Die besten Köpfe der russischen Opposition, gleich welcher Richtung, kamen auf diese Weise früher oder später mit Georgien in Berührung.

Die zweite Quelle kam dünn und spärlich direkt aus Europa. Die Georgier sind keine Slawen, und die georgische Intelligenz richtete sich durchaus nicht nach Petersburg oder Moskau. Die französische Literatur war in fürstlichen und auch in bürgerlichen Kreisen viel verbreiteter als die russische, und der europäische Realismus fand hier ein viel stärkeres Echo als etwa der russische Nihilismus. Nur so ist es zu verstehen, daß der Tifliser Gendarmeriekommandant nach der Durchsuchung des Seminars erstaunt melden mußte, daß die Zöglinge Victor Hugo, Darwin und Buckle lasen.

Die Annahme liegt nahe, daß in dem armen Schusterssohn, dessen Großeltern noch Leibeigene waren, frühzeitig der Klassenhaß erwacht ist. Die amtlichen Biographen Stalins der dreißiger Jahre lassen bereits den neunjährigen Sosso in Gori mit geballten Fäusten vor dem Fürstenpalais stehen. „Und der erstickte Schrei nach Gerechtigkeit und Vergeltung entrang sich seiner Knabenbrust."

Er hat in Gori keine Fäuste geballt, sondern auf der Straße gespielt und im Kirchenchor gesungen. Und er hat sich im Tifliser Seminar nicht wollüstig auf seinen Karl Marx gestürzt, denn es war gar keiner da. Die einzige Ausgabe dieses Werkes, die in Tiflis aufzutreiben gewesen wäre, war noch in deutscher Sprache geschrieben. Erst viele Jahre später hat Sossos Seminaristenkollege Lado Kezchoweli eine populäre Bearbeitung der Marxschen Wirtschaftslehre in georgischer Sprache herausgebracht.

Nein, der Haß, der tatsächlich schon frühzeitig in dem jungen Dshugaschwili loderte, ist weder nationalistischen noch rein sozialistischen Ursprungs. Er richtete sich weder ausschließlich gegen die Russen als Unterdrücker noch gegen Feudalismus und Bürgertum als Ausbeuter und Besitzer. Diese Schlagworte wurden erst später eine tödliche Waffe in seiner Hand. Er neidete niemandem sein Schloß und seine Equipage, dazu war er viel zu anspruchslos; er gönnte sogar seinem Bettnachbarn Matchavariani mit hungrig knurrendem Magen die Fleischtöpfe, die dieser regelmäßig von zu Hause geschickt bekam. Der Haß des Seminaristen galt den ihm geistig überlegenen Stand, der Klasse der Gebildeten und Intellektuellen. Von einem Mitschüler in einer Auseinandersetzung bloßgestellt zu werden, war für ihn quälender, als der Verzicht auf Essen und gute Kleidung. Das Mißtrauen



„Ich bin Asiat!" *Joseph Wissarionowitsch Dshugaschwili, genannt Stalin, geboren in Gori, Seminarist in Tiflis, aktiver Revolutionär in Baku und Batum. Zwischen Sotschi und Adler, an der Küste des Schwarzen Meeres, hat Stalin ein Landhaus, das er heute mit Rücksicht auf seine Gesundheit kaum noch verläßt*

des Bauern gegenüber dem Städter, die Angst und Scham, hintergangen oder gar übergangen zu werden, verließ ihn keine Sekunde.

Daher der wilde Eifer, mit dem er sich anfangs aufs theologische Studium stürzte, in der Annahme, hier den Schlüssel zur Macht zu finden. Daher sein Gehorsam und sein Bestreben, sich die Vorgesetzten geneigt zu machen. Er wollte die einzige Leiter, die ihm zum Aufstieg geboten wurde, ausnützen bis zur letzten Sprosse.

Wie groß muß die Enttäuschung gewesen sein, als er feststellte, daß diese Leiter abseits stand.

Er ließ sie sofort stehen und wandte sich der anderen, dicht daneben stehenden zu.

Jetzt las auch er Darwin, Hugo und Balzac, und er tat es mit dem gleichen Eifer und der gleichen Beharrlichkeit, mit der er vorher die theologischen Studien betrieb. Die Maschine lief auf gleichen Touren weiter, nur die Weiche war auf ein anderes Gleis gestellt.

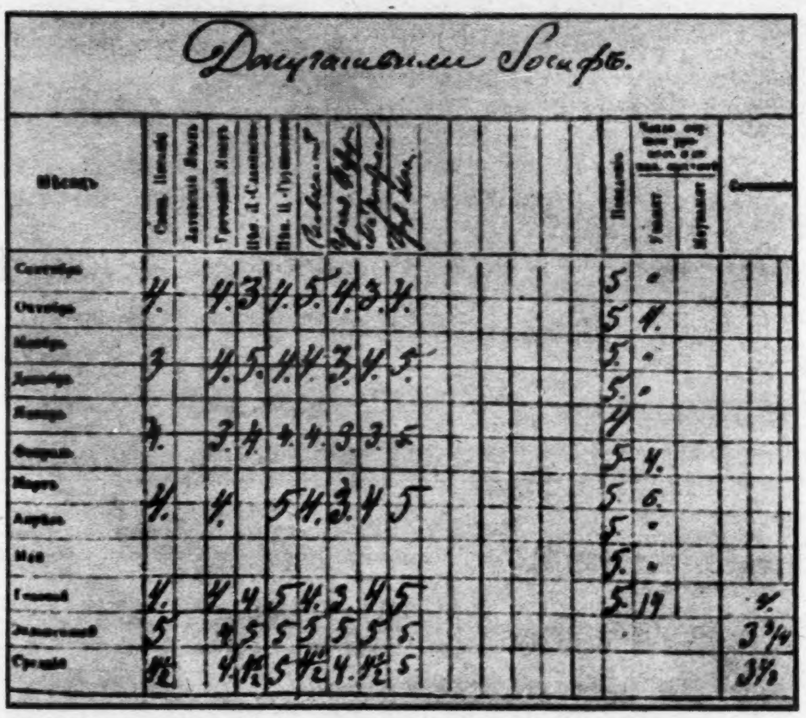
Bald konnte Glurdjidse, auch ein Schulkamerad, von ihm berichten: „Manchmal lasen wir in der Kapelle während des Gottesdienstes, wobei wir die Bücher unter dem Gebetpult verbargen. Wir mußten natürlich furchtbar vorsichtig sein, um nicht von unseren Lehrern erwischt zu werden. Joseph war nicht zu trennen von seinen Büchern, er konnte nicht einmal bei Tisch ohne sie sein ..."

(FORTSETZUNG AUF SEITE 14)

Der „heilige Teufel" *Rasputin im Kreis seiner Verehrerinnen, zu denen auch die Zarin Alexandra zählte. Während in Georgien die Bolschewiken gerade das „Säuglingsstadium der Revolutionäre" überwinden, macht auf dem Zarenhof in Petersburg der abenteuerliche Mönch seinen Einfluß geltend*

Geblendet vom eigenen Glanz *trieb der Zarenhof dem Untergang entgegen. Die Prunksucht kannte keine Grenzen. Allein die Kleider dieser Hofdamen stellen für heutige Begriffe unvorstellbare Werte dar. Jedes dieser herrlichen Gewänder, an denen monatelang gearbeitet wurde, ist mit Gold und Edelsteinen übersät*

*„**Ein erbärmliches Viertel,** das man am besten schnell wieder vergißt“, schreibt ein Zeitgenosse über die Straße in Gori, in der Vater Wissarion Dshugaschwili seine Schusterwerkstätte betrieb. In dieser Umgebung ist Stalin geboren, hier verlebte er seine trostlose Kindheit*



***Betragen ausgezeichnet.** Stalins Zeugnis aus dem ersten Jahr im Tifliser Priesterseminar weist ihn als fleißigen und gelehrigen Schüler aus. 5 war damals die beste Note, 1 die schlechteste. Die einzelnen Fächer (von links nach rechts): Kirchenlehre, Latein, Griechisch, Liturgie, Literatur, Geschichte, Mathematik, georgische Sprache. Rechts außen: Betragen durchweg ausgezeichnet, daneben die Zahl der versäumten Stunden. Von oben nach unten sind die Monate angeführt*

***Priester oder Revolutionär?** Das war die Frage, vor die sich viele der Tifliser Seminaristen gestellt sahen. Joseph Dshugaschwili (Stalin) steht in der letzten Reihe (dritter von links). Rechts neben ihm sein Mentor Lado Kezchoweli. In der zweiten Reihe (mit Hut) Inspektor Abachidse*

(FORTSETZUNG VON SEITE 13)

Das Mädchen Galina

In diese Zeit fällt die erste Begegnung meines Onkels Ter Petrossian mit Stalin, dem damaligen Seminaristen Joseph Dshugaschwili.

Ter Petrossian war einer der ersten echten Proletarier Georgiens, vielleicht sogar ganz Rußlands. Als einfacher Handwerker war er durch irgendeinen Zufall in Tiflis zur „Messame Dassy“ gestoßen, einer sozialistischen Geheimorganisation, die 1893 gegründet worden ist. Die Gründer und Mitglieder dieser Organisation waren durchweg Intellektuelle. Schriftsteller, Ärzte, Ingenieure und vor allem ehemalige Seminaristen gehörten ihr an. Namen wie Noah Jordania, Nikolaus Tschcheidse oder Lado Kezchoweli hatten weit über die Grenzen Georgiens einen guten Klang.

Onkel Petrossian muß sich in diesen Debattierklubs ziemlich deplaciert vorgekommen sein, obgleich er jedem dritten Satz entnehmen mußte, daß alle Liebe und Fürsorge dieser klugen Männer niemand anderem als gerade den Bauern und Arbeitern galt. Er hielt jedenfalls durch, und später, nach der Revolution, gedachte er immer nur in tiefster Rührung der Jahre, in denen sich seine Wandlung vom braven Tapezierer zum Berufsrevolutionär vollzogen hatte. Er sprach davon wie ein invalider Veteran von seinem Auszug in die erste Schlacht. Ich glaube, im Grunde seiner Seele hat er den Ausgang der Revolution sogar verwünscht, weil dadurch aus Verschwörern nüchterne Funktionäre und aus dem Geheimnis der nächtlichen Zusammenkünfte offizielle Tagungen geworden sind.

Zu so einem „revolutionären Abend“ brachte Lado Kezchoweli im Sommer 1896 seinen Seminaristenkollegen Joseph Dshugaschwili mit.

Nach fast zweijähriger, strengster Klausur war Sosso mit einem Sprung über die Gartenmauer in einer Verschwörergruppe gelandet; der Seminarist, den Inspektor Abachidse jederzeit als Musterschüler hinstellen konnte, gesellte sich heimlich zu den Männern, die Gott aus dem Himmel und den Zaren vom Thron stoßen wollten.

Sosso hielt sich den ganzen Abend über still und abwartend im Hintergrund. Man beachtete ihn kaum. Lado Kezchoweli führte das große Wort. Er spielte trotz seiner Jugend — er war nur drei Jahre älter als Sosso — eine gewichtige Rolle in der Organisation. Ein Fanatiker, ein Zyniker, vielleicht sogar ein Genie — aber ein von der Schwindsucht gezeichneter, todkranker Mensch.

An diesem Abend war auch Galina Spandarian anwesend, eine überaus rassige, temperamentvolle Armenierin. Außerdem war sie die Schwester des Terroristen Alexis Spandarian, der nach einem mißglückten Anschlag auf den Polizeichef von Baku nach Sibirien verbannt worden war.

Galina setzte das geistige Erbe ihres Bruders eifrig fort: sie nahm an allen Versammlungen teil, sie diskutierte mit den Männern über die Auslegung der Thesen des sozialistischen Altmeisters Plechanow und zeigte sich in Wort und Tat frei von allen Moralbegriffen der Bourgeoisie. Sie war eine Avantgardistin der weiblichen Emanzipation in Transkaukasien, von der Natur zu diesem Zweck so vollendet ausgestattet, daß jeder, der sie kannte, diese Entwicklung als angenehmste Begleiterscheinung der „revoluzija“ empfand.

Galina und Lado Kezchoweli gehörten zusammen, soweit die Freizügigkeit dieser jungen Menschen ein Zusammengehörigkeitsgefühl überhaupt aufkommen ließ. Sie besuchten gemeinsam die Versammlungen, sie arbeiteten gemeinsam, sie begleitete ihn regelmäßig zurück zum Seminar und stand auf nachtdunklen Straßen Schmiere, bis er über die Mauer geklettert war. Vielleicht war Galinas Verhältnis zu dem schwerkranken Revolutionär nichts anderes als übersteigerte, zur Schau gestellte Unbekümmertheit — auch noch dem Tod gegenüber.

Sofern den Beobachtungen Petrossians getraut werden kann, hat auch Galina an diesem ersten Abend von dem Erscheinen Sossos kaum Notiz genommen. Das änderte sich erst, als sie bei weiteren Zusammenkünften merkte, daß dieser Neuling mit eisiger Ruhe sein Ziel verfolgte. An den hitzigen Debatten beteiligte er sich fast nie; die überließ er bereitwillig Kezchoweli oder Sylvester Dshibladse. Nur spät in der Nacht, wenn sich die Gespräche ermattet von den abstrakten Begriffen der Sozialphilosophie dem persönlichen Leben und Erleben zuwandten, überraschte er mit kleinen, praktischen Vorschlägen, die durchweg die systematische Erweiterung der Organisation betrafen. Aber auch dies geschah unaufdringlich und ohne jedes Pathos. Er registrierte in seinem phänomenalen Gedächtnis alle offengebliebenen Fragen und warf sie das nächste Mal unweigerlich wieder in die Debatte.

Er trank wie die anderen Unmengen von dem schweren Kachetiner Wein, den der jüdische Arzt, dessen Wohnung dem Klub als Treffpunkt diente, großzügig einschenkte; er rauchte pausenlos eine Zigarette nach der anderen, und wenn zum Abschluß des „revolutionären Abends“ zum gemeinsamen Besuch des „Großen Bardak“ aufgebrochen wurde, wo entschleierte Türkinnen die Seminaristen erwarteten, schloß er sich wortlos an. Kurz, er machte alles mit, was von einem Verschwörer erwartet wurde — aber er tat nichts im Rausch, nichts mit der hemmungslosen Begeisterung junger Menschen, die eine Welt aus den Angeln heben wollen.

Wieso dann plötzlich seine Liebe zu Galina, diese echte, bürgerliche Seminaristenliebe?

Onkel Petrossian mit seinem unverbildeten Gemüt konnte dies am besten nachempfinden. Er hatte dafür folgende Erklärung:

„Vergiß nicht, seine Eltern waren Bauernkinder ... das steckte ihm noch tief im Blut; vergiß nicht, seine Mutter hat ihn vierzehn Jahre mit Liebe gefüttert, das ist nicht abzulegen wie ein altes Hemd; und stell dir nur einen Seminaristen vor, der seinen alten Gott abgeschworen hat, ohne einen neuen gefunden zu haben — da braucht man was zum festhalten. Außerdem ... diese Galina war wirklich schön.“

Das Mädchen Galina hatte sich zuviel zugemutet. Sie glaubte, einfach die Partner wechseln zu können und dabei verliebte und verlor sie sich genau wie er. Die dünne, mühsam aufgelegte Tünche ihrer Emanzipation bröckelte einfach ab. Sosso war, wie sie nunmehr feststellen konnte, doch anders als die anderen — das wurde ihr zum Verhängnis.

Monate ging alles gut. Niemand maß der Idylle am Rande der Verschwörung eine Bedeutung bei. Die Versammlungen wurden so wie bisher zweimal wöchentlich abgehalten, und der verlassene Kezchoweli ließ sich nicht das geringste anmerken.

Auf Sossos unnachgiebiges Mahnen waren den endlosen theoretischen Erörterungen endlich die ersten praktischen Maßnahmen gefolgt. Die revolutionären Ideen sollten jetzt aus den Debattierklubs hinausgetragen werden in die Reihen der Arbeiterschaft. Eine Zeitung sollte herausgegeben werden mit dem bezeichnenden Titel „Brdsola“ — „Der Kampf“. Also benötigte die Organisation Geld, um wenigstens eine primitive Druckerpresse anschaffen zu können.

Sicherlich wäre es möglich gewesen, durch eine Sammlung bei den prominenten Mitgliedern der „Messame Dassy“ den erforderlichen Betrag aufzubringen.

Kezchoweli hatte jedoch was anderes im Sinn. Er fand, die Seminaristen und die Revolutionäre, die aus diesem löblichen Institut hervorgegangen sind, müßten ein eigenes Organ haben. Und niemand anders solle das Blatt finanzieren, als diejenigen, gegen die „Der Kampf“ gerichtet sei; die Feudalisten und Ausbeuter — repräsentiert durch den Fürsten Orbeliani.

Sieben Personen waren an diesem „revolutionären Abend“, an dem Kezchoweli seinen fulminanten Vorschlag vortrug, anwesend: Galina Spandarian, Sylvester Dshibladse, Ter Petrossian, Abel Jenukidse — der 1936 Stalins „Reinigung“ als Sekretär des Zentralexekutivkomitees zum Opfer fiel —, Leon Rosenfeld, Kezchoweli und Joseph Dshugaschwili. Niemand ahnte, worauf Kezchowili hinauswollte. Die gelbe, durchsichtige Haut seiner Wangen war hektisch gerötet, und seine Augen glänzten wie im Fieber.

Er sagte:

„Fürst Orbeliani würde uns sicher gern eine größere Summe zur Verfügung stellen, wenn sich Galina bereit erklären würde — ihn herzlich darum zu bitten.“

Das also war es.

Die amourösen Abenteuer des Fürsten waren ebenso stadtbekannt wie die Großzügigkeit, mit der er derartige Gefälligkeiten zu belohnen pflegte.

Galina war kalkweiß im Gesicht. Ihre Blicke klammerten sich verzweifelt an Sosso.

Kezchoweli war jedoch noch nicht am Ende.

„Ich glaube, die Schwester eines nach Sibirien verbannten Revolutionärs weiß, daß uns jedes Mittel heilig ist.“

Sosso fühlte, daß alle Anwesenden gespannt auf seine Reaktion warteten. Aber er ahnte nicht, daß die meisten der hier Versammelten bereit gewesen wären, mit ihm gegen den krankhaft eifersüchtigen Plan Kezchowelis zu stimmen. Mehr denn je fürchtete Sosso eine Bloßstellung. Sekundenschnell überlegte er, ob er nicht einfach aufstehen und der Revolution ein für allemal den Rücken kehren sollte. Und was dann? Sollte er womöglich doch Priester werden, ließen sich diese Monate seines Verschwörerlebens einfach auslöschen und vergessen?

Jahrzehnte später, beinahe am Gipfel seiner Macht angelangt, stand Stalin vor einem ähnlichen Gewissenskonflikt. Seine Frau Allilujewa hatte sich das Leben genommen, weil sie die Blutopfer, die an dem Namen Stalin klebten, nicht mehr ertragen konnte. Zum erstenmal völlig gebrochen, bot Stalin dem Politbüro seinen Rücktritt an. Er wurde nicht angenommen.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 27)

N 32

BEHAGLICHER KOMFORT, BETRIEBSAMES LEBEN AN BORD, WILLKOMMENE MUSSE AUF DEM SONNENDECK – DIE RICHTIGE ATMOSPHÄRE FÜR EINE ZIGARETTE DER INTERNATIONALEN EXTRAKLASSE

PEER

KING SIZE

Die Geschäfte eines schönen Mannes

Sie können noch mitlesen

In den ersten Fortsetzungen unseres Romans erzählt Lison, Stubenmädchen bei Frau Picot in einer kleinen französischen Stadt, von dem schönen Herrn Estaunié, den ihre Herrin heiraten wird und mit dem sie nach Brasilien gehen will. Lison vergißt nicht zu erwähnen, daß Julien, der 14jährige Sohn von Frau Picot, mit dem neuen Vater nicht einverstanden ist. Voller Abscheu schildert Julien seiner kleinen Freundin Fleure den verhaßten Mann, der sein Elternhaus verkauft hat. Aber Julien kann nichts aufhalten. Die Picots reisen ab. — In einer anderen kleinen Stadt in Frankreich kommt Marguerite Papoul aus dem Büro nach Hause und findet ihre ältliche Schwester Juliette völlig verändert. Juliette zeigt keine Lust mehr für den Haushalt und erklärt, sie werde einen gewissen Herrn Moreas heiraten. Sonntagmorgen sieht Marguerite vom Fenster aus, wie ihre Schwester mit einem überraschend gut aussehenden Mann fortgeht. Juliette kommt nicht zurück. Drei Tage später benachrichtigt Marguerite die Polizei. In dieser Fortsetzung erhält Frau Petit die Nachricht, daß ihr Mann, der schöne Herr Petit, zu ihr und den Kindern nach Hause in die französische Kleinstadt kommt.

Roman von Alice Guldbrandsen

AUS DEM DÄNISCHEN ÜBERSETZT VON THYRA DOHRENBURG

2. Fortsetzung

Frau Petit steht hinter dem Ladentisch und bedient Frau Frémyet, die Strickgarn für die Säuglingshosen kauft. Frau Frémyet ist etwas anstrengend. Sie ist nie mit den Waren zufrieden, die man vorrätig hat, sie findet die Auswahl nicht groß genug. Auch jetzt steht sie da und überlegt, obwohl die Wolle ausgezeichnet ist. Sie zerrt mit dem rechten Daumen und Zeigefinger an ihrer Unterlippe und sieht nachdenklich aus. Ein ganz kleiner ungeduldiger Seufzer entschlüpft Frau Petit. Ihr Blick fällt auf Jeanne, die von der Tür her wild mit einem Stück Papier fächelt.

„Ein Telegramm von Vater", flüstert das Kind mit durchdringender Stimme. Die Augen stehen starr und rund in ihrem Kopf vor Spannung. Die drei Jungens drängen sich draußen auf der Treppe hinter ihr zu einem Knäuel zusammen. Ihre glatten, dunklen Schöpfe stehen hintereinander wie die Orgelpfeifen. Sie sind vier, fünf und sechs Jahre alt. Jeanne ist neun.

„Telegramm von Vater", sagt der kleine Louis laut und deutlich. Er spricht noch nicht ganz richtig.

„Telegramm vom Vater", wiederholt Frau Petit und greift sich unwillkürlich ans Herz, „gib es doch her, Kind!"

„Bitte, Mutter!" Im Vorübergehen knickst Jeanne höflich vor Frau Frémyet. Frau Petit reißt das Telegramm auf, ohne auf die Gegenwart ihrer Kundin Rücksicht zu nehmen.

„Komme Sonnabendabend nach Haus. Holt mich von der Bahn. Vater." Frau Petit sinkt auf den Stuhl hinter dem Ladentisch. Ihr Gesicht ist flammend rot geworden.

„Mein Gott!" ruft Frau Frémyet aus, „Sie werden doch wohl nicht krank? Es sind doch hoffentlich keine unangenehmen Neuigkeiten?"

„Nein, nein, gar nicht", entgegnet Frau Petit mit Tränen in den Augen. „Im Gegenteil! Es ist etwas Erfreuliches. Kinderchen, Vater kommt heute abend nach Haus!"

„Das freut mich wirklich für Sie, Frau Petit, Ihr Mann ist ja nicht allzuoft zu Hause."

„Leider nein. Er hat ja so viel zu tun, so viele Geschäfte, er reist fast die ganze Zeit."

„Ja, ich weiß. Was sind es eigentlich für Geschäfte?"

„Ach, ehrlich gesagt, Frau Frémyet, fragen Sie mich nicht danach, ich verstehe so wenig davon ... ich verstehe wahrhaftig kaum genug von meinem kleinen Geschäft hier ... aber Jean findet nun einmal, daß ich es haben soll. Er sagt, ich brauche etwas, womit ich mich beschäftige, weil er so viel abwesend ist."

„Als ob bei vier Kindern nicht genug zu tun ist? Männer sind und bleiben doch Männer!"

„Nein, so ist Jean nicht! Das dürfen Sie nicht glauben! Er verkennt die Arbeit mit den Kindern gar nicht, er ist so verständnisvoll. Er weiß sehr genau, daß in einem Hausstand eine Menge zu tun ist. Aber er findet eben auch, daß es ganz angenehm ist mit den Extraeinnahmen vom Geschäft. Das Leben ist ja teuer mit so vieren — —"

„Ja, und ein fünftes unterwegs! Wann erwarten Sie es?"

„Ich bin im sechsten Monat", entgegnet Frau Petit leise, denn die Kinder stehen noch immer in der Tür und machen lange Ohren. Frau Frémyet lehnt sich über den Ladentisch. Sie reden im Flüsterton miteinander. Frauengespräch.

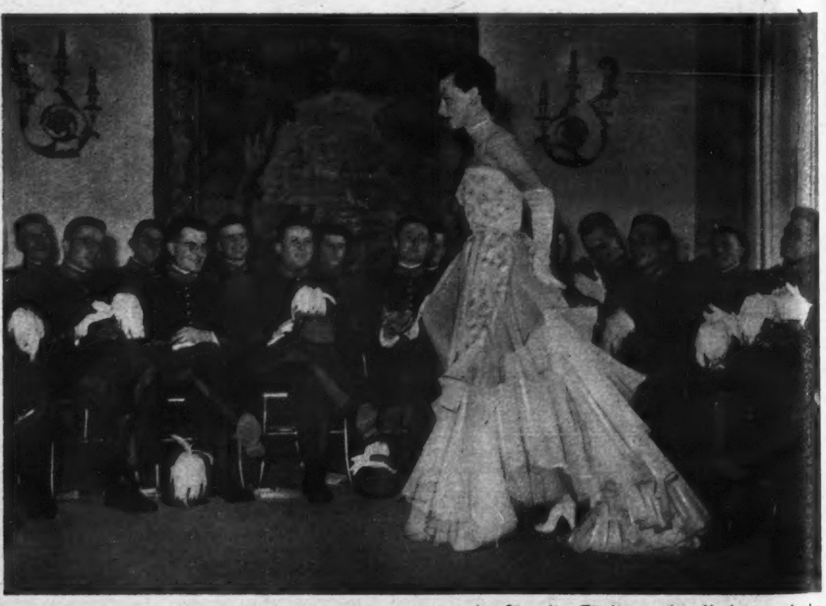
Das ganze Haus ist in zitternder Erregung.

Während Frau Petit zum Schlachter stürzt, denkt sie voll Dankbarkeit darüber nach, daß sie noch einige Stunden vor sich hat, um alles in Ordnung zu bringen, bis er kommt. Und wie umsichtig ist er, daß er vorweg ein Telegramm schickt. Man kann unmöglich jeden einzelnen Tag alles schaffen. Aber diesmal weiß sie, daß auf jeden Fall Schubfächer und Schränke in Ordnung sind, um die braucht sie sich nicht zu kümmern. Wenn Dora jetzt nur die Fußböden ordentlich scheuert und nicht die Scheuerleisten vergessen wollte. Sie wird gezwungen sein, alles selbst noch einmal nachzusehen. Herr Petit hat Augen wie ein Luchs. Man kann auch nicht das geringste vor ihm verbergen, nicht eine Staubflocke unter der Anrichte. Tatsächlich ist kein Grund zur Nervosität vorhanden, sagt sie zu sich selbst. Aber ihre Hände zittern leicht, als sie beim Schlachter den Braten bezahlt. In vollem Galopp zum Kolonialwarenhändler hinüber. Jetzt nur noch zum Fischhändler. Wenn er jetzt bloß einen Boten hat und die Waren schicken kann. „Und seien Sie so freundlich, eine Quittung mitzugeben für meine Abrechnung. Ich schreibe jeden Pfennig auf, den ich ausgebe, wissen Sie, und ich kann die Summen nicht im Kopf behalten, das ist mir ganz unmöglich. Das habe ich nie gekonnt."

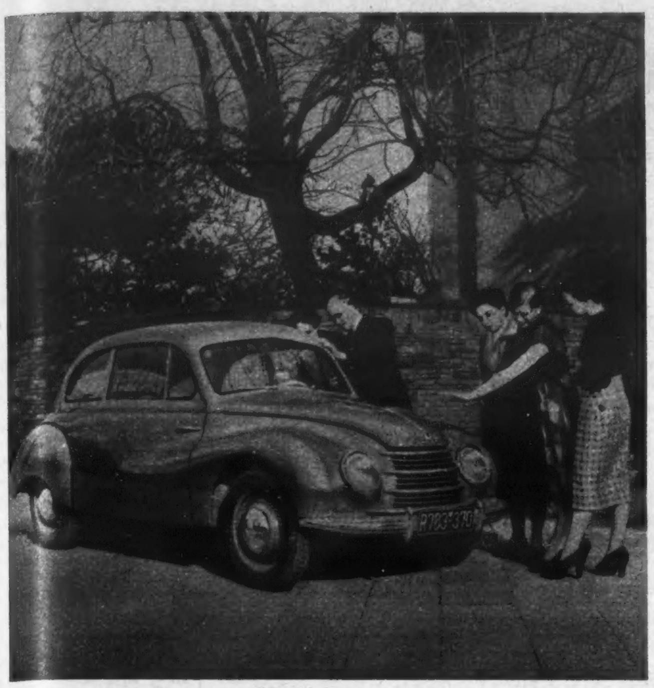
Frau Petit lächelt zu dem Fischhändler hinüber. Ein kindliches, entschuldigendes Lächeln. Frau Petit hat Charme, und ihr weiches, rundes Gesicht mit den blauen Augen gleicht noch immer dem eines kleinen Mädchens, obwohl die Jahre dahingehen und sie zum fünften Male Mutter werden soll. Gewiß, der Fischhändler wird die Ware schon schicken.

„Tausend Dank. Wissen Sie, mein Mann kommt heute abend nach Haus, und ich muß noch so viele Besorgungen machen und habe so viel zu tragen und so viel zu erledigen! Vielen Dank für die Liebenswürdigkeit!" Frau Petit stürzt aus dem Laden. Der Fischhändler sieht ihr nach und muß daran denken, daß man solche kleine, niedliche Frau haben müßte, so eine, die sich die Lunge aus dem Hals rennt, um es einem recht zu machen, wenn man nach Haus kommt. Er denkt auch mit Unbehagen daran, daß es bei ihm zu Hause nicht zum besten steht, und er wird traurig bei dem Gedanken, daß die Schuld vielleicht bei

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)



BIS AN DIE FINGERSPITZEN *geht für die Zöglinge der Kadettenschule St. Cyr der Anschauungsunterricht, zu dem sie im Frühling korporativ in ein Pariser Modehaus geführt werden (Bild links). Guter Geschmack – so heißt es im Reglement – gehört auch zum Rüstzeug französischer Offiziere* FOTOS: ECLAIR MONDIAL



Alle bewundern den neuen DKW! *Frauen sind in erster Linie von seinem Äußeren begeistert, von seiner schönen Linienführung und seiner hübschen Farbtönung. Männer interessieren sich mehr für die technischen Details, für das reiche Instrumentarium der Armaturentafel und selbstverständlich auch für die Maschinerie mit dem verblüffend einfachen, ventillosen und darum so unverwüstlichen DKW-Zweitaktmotor. Jeder aber ist überrascht von der außerordentlichen Geräumigkeit und dem bequemen Sitzen in der neuen DKW-Meisterklasse*

Ungewöhnlich elegant ist das DKW-Cabriolet, *elegant in der Form wie in den geschmackvoll abgestimmten Farbkombinationen. Das Verdeck ist mit wenigen Handgriffen auch während der Fahrt zu öffnen und schnell wieder zu schließen. Die Seitenfenster sind voll versenkbar, so daß man sich bei sommerlicher Hitze den Wind ordentlich um die Ohren wehen lassen kann. Auf diese Weise wird das Fahren im DKW zum besonderen Genuß. Mit 100 km/st braust er über die Autobahn. Dank DKW-Frontantrieb und „Schwebeachse" erreicht er auch auf kurvigen Strecken ganz unerwartet hohe Reisedurchschnitte*

Mit Liebe pflegt sie ihren DKW, *der ihr ganzer Stolz und ihre ganze Freude ist*

Ein großer Gepäckraum bietet Platz *für eine stattliche Anzahl von Koffern*

Wählen Sie den schönsten Wagen!

Ein Wagen ist eine Anschaffung für Jahre, und es ist durchaus nicht gleichgültig, wie er aussieht. Sie sollen ja nicht nur auf ihn stolz sein; er soll nicht nur Ihr Ansehen heben und die Bewunderung Ihrer Bekannten erregen. Vielmehr sollen auch Sie selbst immer wieder Freude an Ihrem schönen Wagen haben.

Sie werden vielleicht einwenden, es komme doch in erster Linie auf technische Qualitäten an, auf Schnelligkeit und gute Fahreigenschaften, auf Zuverlässigkeit und Wirtschaftlichkeit. Das ist durchaus richtig. Der DKW erfüllt aber diese Voraussetzungen sowieso, ja kaum ein anderer Wagen vereint all diese Tugenden in so glücklicher Weise wie er. Darüber hinaus jedoch sind sämtliche Modelle der neuen DKW-Meisterklasse vollendet schön: die Ganzstahl-Limousine wie das Coupé und die schnittigen Cabriolets als Zwei- und Viersitzer. Mit Recht gilt DKW als der schmuckste Wagen seiner Klasse. Da kann Ihnen die Wahl wirklich nicht schwerfallen!

AUTO UNION

Der Wunschtraum der Dame: ein DKW-Luxus-Zweisitzer. *Dieser Wagen entspricht dem verwöhntesten Geschmack, als schnittiges Cabriolet wie als kapriziöses Coupé. Trotzdem ist er kein empfindliches Luxusgeschöpf, sondern so zuverlässig, anspruchslos und sparsam, wie es nur ein echter DKW mit seinem robusten Zweitakter sein kann*

Der ideale Wagen für den Stadtverkehr. *Denn DKW ist geräumig und doch so schlank, daß er sich pfeilschnell durch das Gedränge der Großstädte hindurchzuschlängeln vermag. Seine Öldruck-Duplex-Vierradbremsen bringen ihn im Nu zum Stehen. Selbst auf nassem Asphalt ist er schleuderfest und bewährt in allen Situationen seine sprichwörtlich gute Straßenlage. Bei Geschäfts- und Einkaufsfahrten in der Stadt ist es auch angenehm, daß man beim DKW so bequem ein- und aussteigen kann*

DKW-Limousine mit Schiebedach. *Diese Neuerung wird von all denen dankbar begrüßt werden, die sich nicht gleich für eines der schönen DKW-Cabriolets entschließen können, die aber bei gutem Wetter auch frische Luft und warme Sonne genießen wollen. Das Schiebedach läßt sich mit einem Handgriff öffnen und ebenso leicht wieder schließen*

Alle DKW-Modelle sind jetzt auch zu günstigen Ratenbedingungen zu erwerben, die jedem die Motorisierung ermöglichen sollen!

Dorndorf
Der Markenschuh der gefällt, paßt und hält

Zur vollkommenen Eleganz gehört der klassische Dorndorf-Trotteur mit dem bequemen Absatz. Seine schöne, modisch-elegante Form erlaubt, ihn zu allen Gelegenheiten zu tragen und macht ihn zum klassisch-korrekten Schlußpunkt vollkommener Eleganz.

Einen Dorndorf-Schuh für vollkommene Eleganz: Geschäfte, die ihn führen, weisen wir Ihnen nach. Dorndorf-Schuhfabriken, Zweibrücken.

Sie haben sich nie angenehmer und hautschonender rasiert.

Sie freut sich, wenn „er" gut rasiert ist, denn auch sie legt großen Wert auf sein gepflegtes Aussehen. Palmolive-Rasiercreme verhilft ihm dazu.

Wissenschaftliche Erkenntnisse und weltweite Erfahrung haben dazu beigetragen, eine Rasiercreme herzustellen, die auch Ihnen eine schnelle, bequeme und hautschonende Rasur ermöglicht.

Wer Wert auf gepflegtes Aussehen und eine gute Rasur legt, verwendet immer die hautschonende Palmolive-Rasiercreme.

Verhütet jeglichen Hautreiz

Erweicht den härtesten Bart sofort

Entwickelt rasch einen starken feinblasigen Schaum

Ihr wohlriechender Schaum trocknet während des Rasierens nicht ein

Normal-Tube: 85 Pf
Große Tube: 1,40 DM

Ein Versuch wird Sie überzeugen, und auch Sie werden sagen:

Mit PALMOLIVE eingeseift – ist schon halb rasiert!

Die Geschäfte eines schönen Mannes

(FORTSETZUNG VON SEITE 16)

ihm selber liegt. Er versteht die Frauen nicht zu behandeln, er hat seine Frau nicht „am Gängl". Herr Petit versteht sicherlich mehr davon als er. Er seufzt, während er den Fisch zurechtmacht.

Frau Petit geht jetzt langsamer, denn sie hat Stiche in der Seite. Sie wollte doch lieber Jeanne nach dem grünen Salat und einer Flasche Öl schicken, besinnt sich dann aber doch und geht selbst zum Krämer und auch zum Gemüsehändler, dann weiß sie wenigstens, daß sie ganz das Richtige bekommt. Jean ist immer heikler mit dem Essen geworden.

Sie erzählt in beiden Geschäften, daß sie ihren Mann nach Haus erwartet. Es ist schon eine Wonne, allein die Worte auszusprechen. Die Kaufleute nicken und lächeln ihr zu. In der offensichtlichen Freude und Erwartung einer solchen kleinen Frauensperson liegt etwas Rührendes. Sie können ja auch sehen, daß sie ganz aus dem Häuschen ist vor Nervosität.

„Ja, man sollte so viel unterwegs sein wie Herr Petit, dann wäre man immer jungverheiratet", sagt der Grünwarenhändler.

Frau Petit lächelt und errötet wie eine junge Braut. Als sie auf die Straße hinauskommt, geht sie noch ein wenig langsamer als zuvor. Die Stiche haben zugenommen. Nicht so viel, daß sie auch nur im geringsten ängstlich sein müßte, sie kennt ja alle diese kleinen Qualen von früher her, aber sie möchte heute abend so ungern in schlechter Verfassung sein. Herr Petit kann Krankheit nicht vertragen.

„Gesundheit und Kraft sind das schönste hier im Leben", pflegt er zu sagen. „Eine gesunde Frau muß sich während einer Schwangerschaft wirklich wohl fühlen. Sie soll in dieser Zeit vollkommen glücklich sein. Glücklicher als sonst. Sie erfüllt ihre Mission."

Der Tag verläuft wie in einem Nebel von Eile für die Erwachsenen, aber für die Kinder schleicht er wie eine Schnecke voran. Wird es denn niemals Abend, wo Vater kommen soll? Sie freuen sich wie auf Weihnachten und werden unleidlich. Der Kleinste, Louis, der zu Mittag schlafen soll, brüllt, als er hingelegt wird, ununterbrochen eine ganze Stunde lang. Die anderen Kinder spielen draußen auf dem Rasen mit Papierpuppen. Es ist ein sehr heftiges Spiel. Die Puppen prügeln sich. Jeanne schreit am lautesten. Ihre Puppen heißen „Roter Bill", „Schwarzer Jack" und „Revolver-John", und sie läßt sie sich gegenseitig in die tiefste Hölle verfluchen und hinunterschwefeln, sowie sie etwas sagen. Die kleinen Jungens folgen ihr getreulich und ahmen sie nach.

„Was habt ihr nur für eine Sprache am Leibe", ruft ihre Mutter erschrocken vom Fenster aus, „was glaubt ihr wohl, was euer Vater sagen würde, wenn er euch so hörte?"

Sie werden etwas stiller da draußen.

„Gott ja", denkt Frau Petit, „wenn sie so anfangen, wenn er kommt! Was dann? Er wird gar nicht begreifen, wo sie es gelernt haben könnten. Und ich begreife es wahrhaftig auch nicht. Aber so ist Jeanne. Sie wird immer unmöglicher. Wenn sie sich doch bloß anständig benehmen würde, solange er hier ist. Warum kann dies Kind auch niemals kleine, sanfte Spiele spielen, so wie andere kleine Mädchen?"

Um fünf Uhr am Nachmittag steht sie auf dem Bahnsteig, die vier Kinder um sich. Die beiden kleinsten hält sie an der Hand, und Jeanne hat den strengen Befehl erhalten, den sechsjährigen Marius nicht loszulassen.

Hier stehen sie und geben ein wunderhübsches Bild ab: Die junge, schwangere Mutter mit den hübschen Kindern um sich herum. Sie trägt ein blaues Kleid, das über dem Leib reichlich weit und in Falten gearbeitet ist, um ihre Fülle zu verbergen. Sie hat einen breitkrempigen, hellen Strohhut auf, ihr blondes, naturgelocktes Haar sitzt in einem weichen Knoten im Nacken. Sie hat niemals kurzgeschnittenes Haar getragen, Jean fand es unweiblich. Sie hat Herzklopfen. Als Herr Petit aus dem Zuge steigt, versetzt es ihr einen Ruck. Sie kann sich nie erinnern, daß er so groß und so schön war, sie ist immer wieder erstaunt, wenn sie ihn wiedersieht. Sie wird völlig überwältigt von einem Glücksgefühl, während sie stehenbleibt und ihn auf sich zukommen sieht. Er hat einen kleinen Koffer in der Hand und einen weißen Staubmantel über dem Arm. Sein hellgrauer Hut ist ein wenig nach hinten in den Nacken geschoben. Sein Gesicht ist von der Sonne verbrannt. Da sieht sie ein langes Heftpflaster über seiner Wange, ganz oben vom Auge und bis zum Mundwinkel hinunter. Quer über dem Kinn sitzt noch ein Pflaster.

„Aber Lieber, was hast du dir denn getan?" fragte sie ihn erschrocken, noch bevor sie guten Tag sagen kann.

„Es ist nichts. Eine Kleinigkeit", entgegnet er und beugt sich nieder, um sie zu küssen. Sie gehen durch die Bahnhofshalle hinaus. Sie führt ein Kind an jeder Hand, er hat Louis auf dem Arm und die kleine Handtasche und den Mantel in der anderen Hand. Jeanne trippelt neben ihm, hält ihn am Ärmel fest und blickt anbetend zu ihm auf. Alle Jungensgewohnheiten sind von ihr abgefallen. Sie ist fast eine kleine Dame.

„Na, Jungens, sollen wir uns ein Auto leisten?" fragt Herr Petit.

„Ja . . a . . a!" schreien die Kinder begeistert. Nur wenn Vater nach Haus kommt, wird Auto gefahren. Es ist Luxus und ein unvergleichliches Vergnügen.

„Wir leisten es uns, Mutterchen. Es geschieht ja nicht allzuoft. Du bist vielleicht auch ein wenig müde?"

„Nein, gar nicht! Mir geht es großartig!" versichert sie schnell. „Meinetwegen sollst du wirklich nicht . . . ich kann gut gehen."

„Nun, aber dann meinetwegen", sagt Herr Petit, „ehrlich gesprochen, ich bin ein wenig abgespannt."

Er winkt einen Wagen heran, und als dieser vor der Bahnhofstreppe haltmacht, seufzt Frau Petit erleichtert auf. Sie ist müde. Die Kinder springen vor Aufregung um sie herum. Sie zanken sich um die Sitzplätze, denn alle wollen sie beim Vater sitzen. Jeanne ist es, die mit dem Sieg abgeht. Sie klammert sich an ihn, hält ihn hartnäckig fest, blickt stumm und anbetend zu seinem Gesicht auf. Und schließlich darf sie auf seinem Schoß sitzen. Die beiden größeren Jungen werden auf dem Vordersitz unter-

ZEICHNUNG: JULES STAUBER

gebracht, damit sie spielen können und tun, als ob sie den Wagen führen. Alle sind zufrieden, ausgenommen Louis. Er will entweder beim Vater sitzen oder auch zusammen mit den Großen den Wagen lenken. Mutter ist keine Spur neu oder spannend. Er ist nahe daran zu weinen, bis Frau Petit ihm heimlich einen Bonbon in den Mund schiebt.

„Die anderen bekommen keinen", flüstert sie in sein Ohr. „Nur du, du bist der einzige."

Das tröstet ihn ein wenig. Er sitzt da, die Wange an ihre Brust gelegt, so, als sei er ein ganz kleiner Junge, und er darf an seinem Riesenbonbon lutschen.

„Was ist das mit deinem Gesicht, Jean?"

„Oh, nicht der Rede wert ... nur ein paar Risse ... aber sie haben niederträchtig gebrannt."

„Wie ist das gekommen?"

„Ach, durch eine Katze. Ich habe diese Viecher nie leiden können."

„Eine Katze? Wo denn?"

„In einem Hotel. Ich hatte sie schon nachmittags bemerkt. Sie lief unten im Restaurant herum und sah niederträchtig bösartig aus. Sie fauchte alle Leute an. Und am selben Abend fiel sie mich ganz einfach an. Ich hörte nur, wie sie fauchte, und dann hatte ich alle Krallen im Gesicht. Ich kann nur froh sein, daß sie nicht meine Augen getroffen hat."

„Uff, nein! ... Jean! Sag doch nur so etwas nicht! Das wäre ja schrecklich gewesen!" Frau Petit schaudert und hält die Hände vor ihre eigenen Augen.

Ihr will diese Katze nicht aus dem Kopfe. Sie sieht sie vor sich, mit den gelben Augen, die durch die Finsternis funkeln, und plötzlich ... tückisch ... springt sie mit ausgestreckten Krallen vor, pflanzt diese in sein Gesicht und ist nahe daran ... nahe daran, das Auge zu treffen.

„Ich weiß auch nicht, warum man in diesem Lande so eine Vorliebe für Katzen hat", sagt sie böse. „Es sind ja Raubtiere! Sie sind ekelhaft. Man hört auch manchmal, daß sie kleine Kinder totgebissen haben."

„Nee, nun höre aber mal auf! ... an solche Sachen darfst du auf keinen Fall denken. Ich bin ja nun auch kein Säugling, dem man die Kehle durchbeißen kann. Und jetzt bin ich nun hier bei euch, nicht? Als ein verwundeter Krieger! Und nun bleibe ich einige Tage, um meine Wunden zu lecken."

„Bleibst du noch etwas über den Sonntag hinaus?" Ihre Stimme will vor Jubel fast brechen."

„Ja ... ich werde wohl noch einige Tage länger bleiben. Ich kann mich ohnehin den Kunden mit diesen Rissen im Gesicht nicht zeigen. Die könnten ja glauben, ich hätte mich geprügelt."

Der Abendtisch steht gedeckt mit einem schimmernd weißen Tischtuch und Blumen in einer Vase. Das Essen ist gut. Alles ist, wie es sein soll, und Frau Petit ist glücklich, daß es so gut geht. Selbst die Kinder sitzen still und artig da. Als Louis einen Augenblick zu wimmern anfängt und nicht essen will, sieht sein Vater ihn nur an und sagt:

„Na, na, was soll denn das?"

Da senkt der Kleine den Kopf und wird feuerrot. Er ißt gehorsam und schnell ohne weitere Einwände seinen Teller leer.

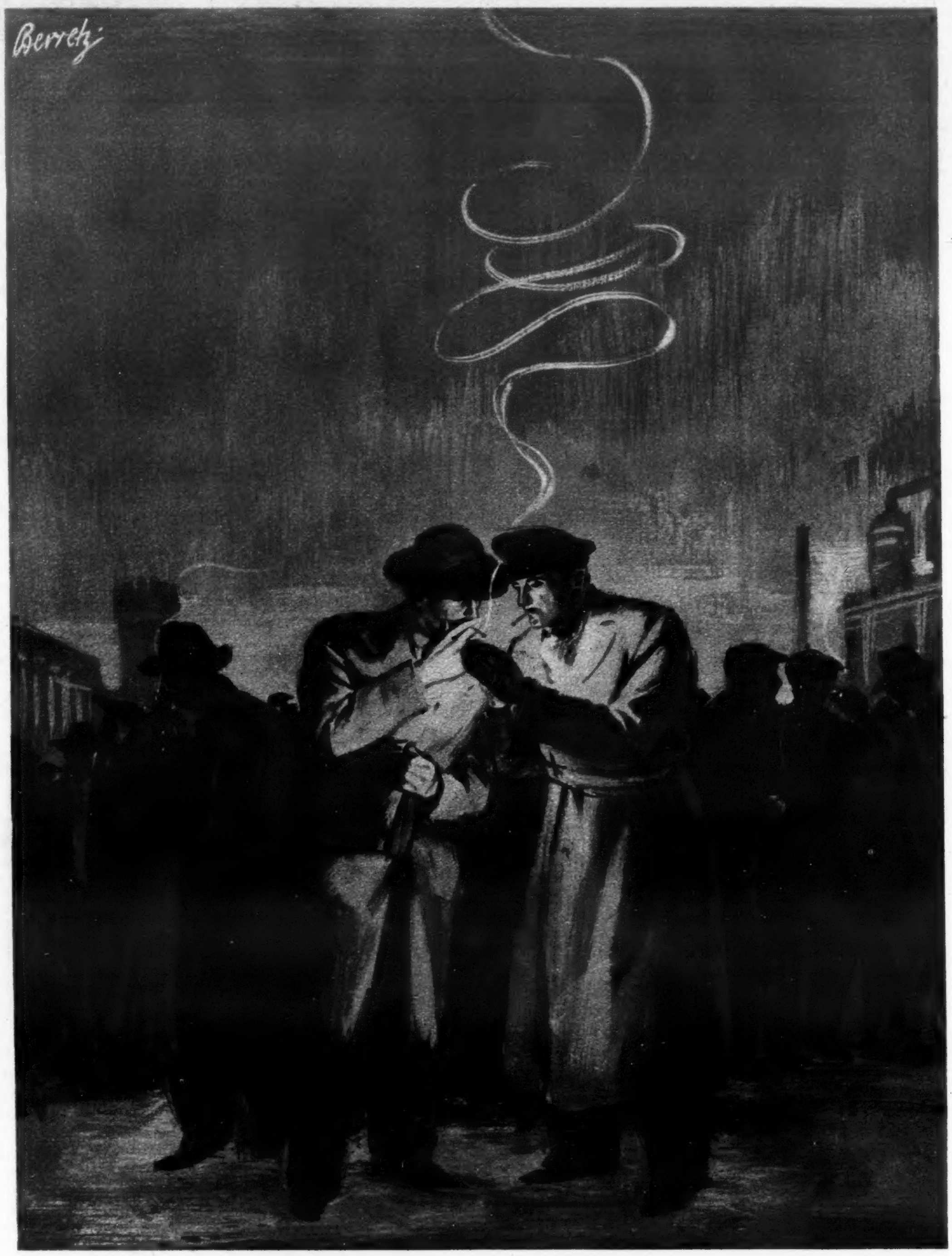
Herr Petit wirft ihr einen Blick zu, um zu sehen, ob sie es auch bemerkt hat, wie man Kinder behandeln muß. Sie nickt ihm rasch und bewundernd zu. Sie muß daran denken, daß sie die Kinder nie so fromm und so wohlerzogen gesehen hat, und es ist natürlich ein Glück, daß sie sich so gut aufführen, aber es ist auch wiederum ein Pech, denn wenn er nun den Eindruck bekommen hat, daß sie immer so artig, so leicht zu haben sind, wie soll sie ihn dann davon überzeugen, daß sie im allgemeinen keineswegs mit ihnen fertig wird?

Abends kommen Herr und Frau Frémyet auf ihrem abendlichen Spaziergang hier vorüber. Sie bleiben an der Gartenpforte stehen und begrüßen Jean. Eigentlich hat Herr Frémyet ein mürrisches Gesicht. Frau Petit hat das nie so deutlich wahrgenommen wie heute abend. Im Gegensatz zu ihm ist Frau Frémyet überströmend liebenswürdig. Sie stützt die Arme auf die Gartenpforte und lächelt und lächelt, daß es schon fast zuviel des Guten ist.

Sie reden von Kindern. Die Stimmen sind deutlich durch den stillen Abend zu hören.

„Ja, ich erziehe meine Kinder streng patriarchalisch", sagt Jean.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)



Feierabend

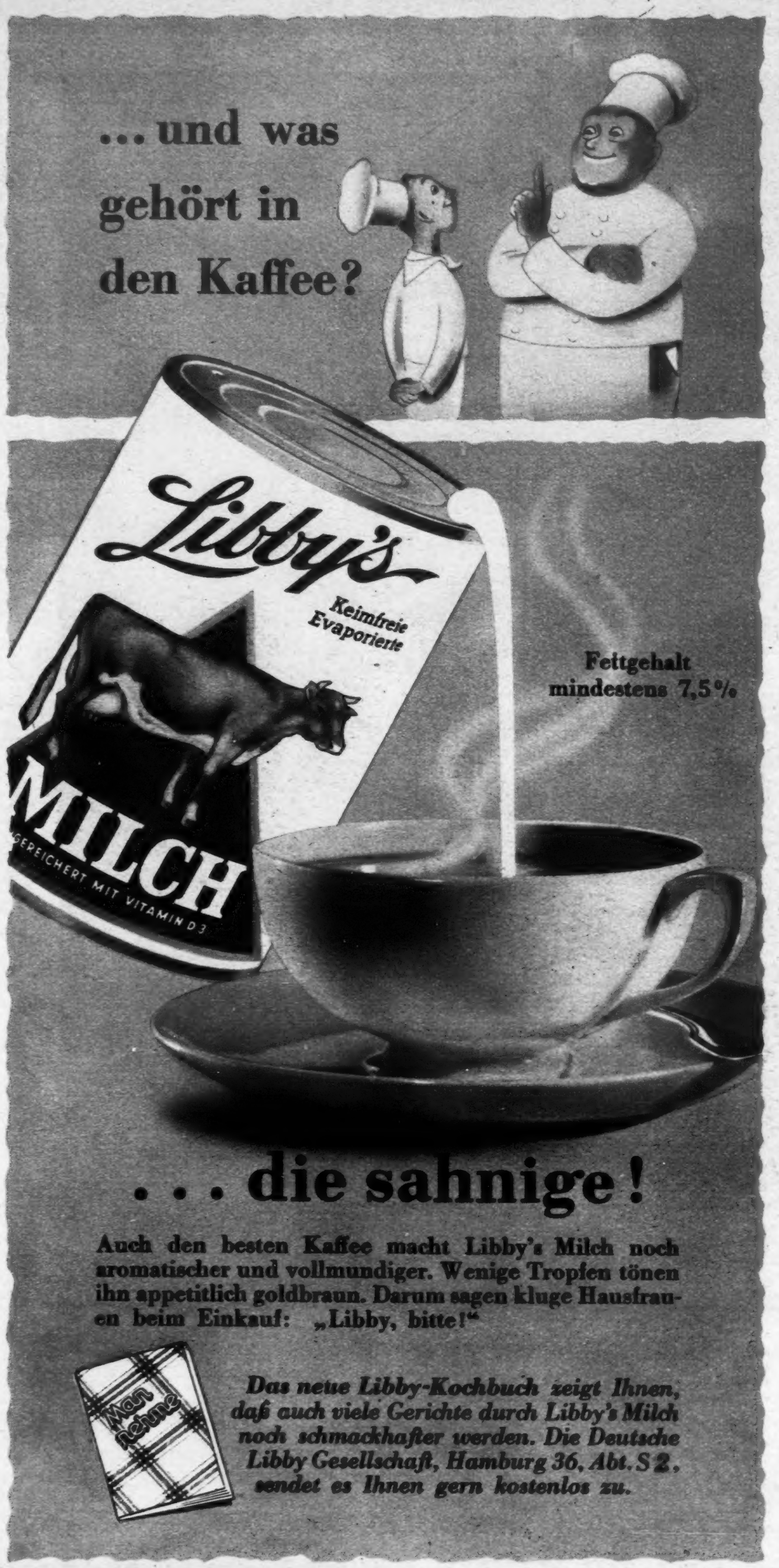
... ruft die Sirene. Jetzt wollen sich Körper und Nerven entspannen. Jetzt eine Overstolz! Sie beruhigt den Aufgeregten und ermuntert den Abgespannten. Mit ihrer feinwürzigen Mischung spendet sie heiteres Behagen und harmonischen Genuß: Alles das, was man zum rechten, gemütlichen Feierabend braucht.

OVERSTOLZ

H N HAUS NEUERBURG H N

Fein abgestimmt

F



Die Geschäfte eines schönen Mannes

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

Die vier Kinder stehen dicht um ihn geschart. Jeanne hängt an seinem Arm. Frau Petit ist sich nicht ganz darüber im klaren, was er mit „streng patriarchalisch" meint, aber es muß natürlich etwas mit den Patriarchen zu tun haben. Sie waren weißbärtig und alt und hatten eine Menge Kinder und Kindeskinder und Kindeskindeskinder. Jean und sie haben jetzt vier Kinder, und sie bekommen nun bald das fünfte. Schließlich also ... natürlich ...

Frau Petit errötet tief und auf kleidsame Weise.

„Schlafenszeit, Kinder!" ruft der Vater aus. „Sagt hübsch gute Nacht zu Herrn und Frau Frémyet."

Sie knicksen und verbeugen sich sehr artig, und Vater wandelt langsam und würdig durch den Garten hinauf, von seinen Sprößlingen umgeben.

„Wenn ihr nun lieb und artig ins Bett geht, wie es sich gehört, ohne zu grölen und Mutter zu ärgern, dann dürft ihr eine ganz feine Spieldose hören, die Vater in seiner Reisetasche hat. Aber dafür müßt ihr dann auch sehr artig sein."

Ja, da gibt es keine Schwierigkeiten mit dem Waschen oder Ausziehen. Sie sitzen bald alle vier in ihren Betten, frischgewaschen, mit runden strahlenden Augen und die kleinen, glatten, dunklen Köpfe reckend.

Herr Petit kommt mit „etwas" in ein weißes Tuch gehüllt herein. Er nimmt das Tuch ab und offenbart eine Schachtel. Diese setzt er behutsam auf den Fußboden. Er sieht ringsum in die gespannten Kindergesichter.

„Mach schnell, Vater, ach mach doch schnell. Mach doch bitte, bitte schnell", flüstert Marius.

„Seid ihr auch bestimmt ganz artig gewesen?"

„Jaa—a!"

„Den ganzen Tag?"

Jeannes Augen werden für einen Augenblick dunkel vor Furcht. Sie sieht rasch auf die Mutter. Aber die Mutter steht in der Tür und lächelt und blickt auf den Vater. Da ist eitel Friede und keine Gefahr. Jeanne seufzt erleichtert und sagt ebenso wie die Geschwister: „Mach schnell, Vater ... mach schnell!"

Und dann erbarmt Vater sich endlich, hebt die Spieldose heraus und setzt sie auf den Fußboden. Er steckt einen Gegenstand, der wie ein Uhrenschlüssel aussieht, in ein Loch seitlich an der Dose. Er verdeckt sie die ganze Zeit mit seinem Nacken, seinem Arm und seinem großen Rücken, so daß die Kinder nicht richtig erkennen können, was er tut, aber jetzt rückt er beiseite, und die Spieldose steht ganz allein und beginnt zu spielen.

Aber was ist denn das oben auf dem Deckel!

Das ist ja ein kleiner Mann und eine kleine Dame!

Sie bewegen sich! Sie bewegen sich!

Die Kinder kommen aus ihren Betten hoch. Sie müssen heraussteigen und auf dem Fußboden hocken, so nahe der Dose wie überhaupt nur möglich, ohne sie zu berühren. Wirklich! Es sind ein kleiner Herr und eine kleine Dame in feinen, feinen Kleidern. Sie haben weiße Perücken auf, entzückende rosa Porzellangesichter, schwarze Perlenaugen und kleine, winzige, rote, lächelnde Münder.

„Nein ... nein! Sie spielt ja ‚Ach, du lieber Augustin!'" ruft Frau Petit aus, als spröde Töne das Zimmer erfüllen.

Der kleine Rokokoherr und die kleine Rokokodame trippeln aufeinander zu, bleiben zögernd einen Augenblick voreinander stehen, dann machen sie eine kleine Verbeugung. Sie knickst, und er macht einen Diener, worauf sie wieder zu ihren ursprünglichen Plätzen zurücktrippeln. Dort stehen sie einen Augenblick zögernd still, bevor sie aufs neue aufeinander zutrippeln, sie begegnen sich, grüßen und ziehen sich zurück.

Es ist immer wieder dasselbe, immer und immer wieder. Es ist das Rührendste, das Entzückendste, das Süßeste, das Kleinste in der ganzen Welt. Die Kinder können überhaupt keine Worte finden für die Gefühle, die ihre Seele erfüllen. Sie können dieser Spieldose niemals müde werden. Sie wollen von jetzt ab ihr ganzes Leben artig sein, wenn sie sie behalten dürfen. Aber das dürfen sie nicht. Sie gehört Vater. Sie müssen sich damit begnügen, sie zu betrachten und sie spielen zu hören.

Frau Petit hat sich in den Korbsessel am Fenster gesetzt. Sie lehnt sich gegen die Rückenlehne ihres Sessels und fühlt sich glücklich.

*

„Ehe! Ein reeller, gebildeter Herr, Ende Vierzig, ehemaliger Geschäftsmann, zur Zeit krank und ganz alleinstehend ohne Hilfe irgendwelcher Art, sucht Bekanntschaft mit einer guten und verständnisvollen Dame zwecks Ehe. Muß selbst einige Einnahmen haben. Anfragen unter Diskretion 543."

Valentine Sureau nimmt Feder, Tinte und Papier aus der Tischlade und schickt sich an, zu schreiben.

An „Diskretion 543".

Ich schreibe an Sie, weil ich glaube, ich muß es tun.

Ich glaube, es ist das Schicksal, das wieder in mein Leben greift. Dies wird ein langer Brief, und ich muß Sie bitten, Geduld zu haben und ihn bis zu Ende zu lesen. Außerdem müssen Sie mit meinen vielen orthographischen Fehlern Nachsicht üben. Ich bin an sich nicht übel begabt, aber aus irgendeinem Grunde habe ich niemals lernen können, die Wörter richtig zu buchstabieren.

Ich erzähle auch schlecht und unzusammenhängend, ich muß Sie also noch einmal bitten, Nachsicht mit mir zu haben.

Ich wohne in Canteleau und habe hier mein ganzes Leben lang gewohnt. Es ist nur eine ganz kleine Stadt, und Sie, der Sie Pariser sind, wissen vielleicht nicht einmal, daß es sie gibt. Sie liegt sehr schön mit Aussicht auf das breite Seinetal.

In Canteleau kennen sich alle untereinander, und wir wissen alles voneinander. Es ist sehr schwer, hier ein Geheimnis für sich zu behalten. Trotzdem

„Georg! — Komm zurück! — Bitte Georg! — Ich werd' ihn morgen früh gleich umtauschen! — Wirklich, Georg . . . Georg!"

ZEICHNUNG: MARCUS

wage ich es, zu schreiben, und hoffe, daß niemand etwas davon erfahren wird.

Ich bin im Telefonamt angestellt. Ich habe den Nachtdienst zu versehen. Ich verdiene nicht viel, aber doch genug, um davon leben zu können. Außerdem verdiene ich noch etwas extra auf der Bibliothek. Sie ist jeden Donnerstag geöffnet. Die Leute kommen und entleihen Bücher und liefern die, die sie gehabt haben, wieder ab. Die Bibliothek liegt in der Schule, und für mich hat es etwas Wehmütiges, dorthin zu gehen, weil ich während meiner ganzen Kindheit dort gelebt habe und den größten Teil meiner Jugend dazu. Mein Vater war Lehrer, und wir wohnten ihm Schulhaus. Nach seinem Tode mußte ich die Schulwohnung verlassen, und da baute ich mir ein kleines Haus.

Es hat nur ein Stockwerk, aber das genügt ja für mich. Es hat zwei Stuben, Küche, Flur und eine Veranda. Es ist das reizendste Haus, das muß ich sogar selbst sagen.

Heute ist eine glühende Hitze. Schon heute morgen um sieben, als ich vom Amt nach Hause kam, war es drückend heiß, am Himmel standen schwarze, drohende Wolken, so daß ich dachte, wir würden Gewitter bekommen. Ich freute mich darauf, daß es regnen sollte. Ich hatte eine Unruhe und Nervosität im Leibe, die ich sonst nicht kenne. Ich habe diese Unruhe früher zweimal in meinem Leben gespürt, und jedesmal ist mir etwas zugestoßen. Diesmal schob ich die Schuld auf das Wetter, und ich setzte mich ans Klavier, um die Unruhe abzuschütteln.

Wenn ich morgens vom Telefonamt komme, dann bin ich niemals müde oder schläfrig. Wenn ich um diese Zeit zu Bett ginge, dann würde ich gar nicht schlafen können. Erst gegen Mittag rolle ich die Vorhänge herunter, gehe zu Bett und tue, als wäre es Nacht.

Heute setzte ich mich genau wie sonst ans Klavier, um zu spielen. Augenblicklich übe ich „Plaisir d'amour". Das Stück kennen Sie natürlich. Ich finde es sehr schön, und ich möchte es gern ganz fehlerfrei spielen können. Ich weiß nicht, ob ich besonders musikalisch bin, aber ich bin fleißig und energisch bei meinem Spiel, und es macht mir große Freude.

Ich pflege mich ruhig und froh und gleichsam hochgestimmt zu fühlen, wenn ich spiele, aber heute war das anders. Ich war unruhig und nervös und konnte mich gar nicht sammeln. Schließlich gab ich es auf und ging in den Garten.

Heute fing ich an, die Gartenwege zu harken.

Um halb zwei Uhr ging ich ins Haus. Ich war sehr müde, aber anstatt ins Bett zu gehen, wie ich es um diese Tageszeit zu tun pflege, goß ich etwas Regenwasser in einen Bottich und nahm ein Bad.

Ich sammle das Regenwasser, um mich damit zu waschen, und ich glaube, ich habe mir meine Haut so gut erhalten, weil ich mein ganzes Leben lang dies kalte, weiche Wasser benutzt habe. Ja, man wird doch wohl mit dem bißchen Schönheit prahlen dürfen, das man besitzt. Und meine Haut ist schön. Es gibt sicher viele junge achtzehnjährige Mädchen, die mich darum beneiden würden. Ich habe einige Lachfalten um die Augen, aber das ist alles, was ich an Falten habe, und die sind nur da, weil ich so gerne lache. Ich habe immer gern gelacht. Mein Haar ist kurz und blond und ein wenig von der Sonne ausgeblichen.

Ich zog ein leichtes Kleid an und ging zum Kaufmann. Donnerstag ist sonst nie mein Einkaufstag, gewöhnlich warte ich bis zum Sonnabend, aber ich fand, ich müsse irgendwie die Unruhe aus dem Leibe vertreiben. Die Miez begleitete mich bis an die Pforte. Ich habe wohl vergessen, von der Katze zu schreiben. Es ist eine kleine, niedliche schwarze Katze.

Schon um diese Zeit war jede Spur von dem schwarzen Gewölk verschwunden. Der ganze Himmel war strahlend blau, und die Sonne glühte. Ich wohne ein Stück vom Kaufmann entfernt und muß quer durch Canteleau laufen, um zu ihm zu gelangen. Die ganze Stadt ist in der Mittagsstunde wie ausgestorben. Alle schlafen. Während ich ging, verwandelte sich das Gefühl der Unruhe in mir. Ich bekam immer mehr die Gewißheit, daß mir etwas Angenehmes begegnen würde. Darum sah ich mich auch beim Gehen genau um, damit mir die Freude nicht entgehen sollte, die irgendwo meiner harrte.

Ich beachtete alles. Ich konnte den Ton einer Pumpe von einem Hof drinnen hören, wo ein Mann den Kopf unter den Wasserstrahl hielt, um ein wenig Kühlung zu bekommen. Draußen, mitten auf der Straße, schlug ein Huhn mit den Flügeln und nahm ein Bad im Staube. Im Schatten eines Hauses lag ein Hund, die Zunge hing ihm aus dem Halse, und japste vor Hitze. Ich blieb stehen und plauderte leise mit ihm, streichelte ihn und kraulte ihn hinterm Ohr: ein Tier kann so verlassen aussehen. Aber ich konnte ja nicht den ganzen Tag hier stehenbleiben, und so ging ich denn weiter. Drinnen beim Kaufmann war es herrlich kühl. Er schob mir einen Stuhl hin, während er die Waren einwickelte und sie in mein Einkaufsnetz legte.

Herr Morville, so heißt der Kaufmann, ist immer so freundlich und höflich. Übrigens muß ich sagen, daß alle Men-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 22)

Ris KÖLN
HAPPY-END MAKE-UP

Hunderttausende bewundern Susan Haywards Charme und Schönheit in dem Centfox-Film „David u. Bathseba"

Millionen Frauen sind heute ebenso schön und begehrt durch HAPPY-END · Make-up. Auch Ihnen verleiht es ohne Cremeunterlage und Puder in wenigen Sekunden ein bezauberndes Aussehen. Es verschönt nicht nur, sondern durch seinen Vitamingehalt pflegt und verjüngt es zugleich die Haut. - Verlangen Sie im Fachgeschäft die zu Ihrem Teint passende Tönung (DM 2.85 und DM 4.80).

Achtung! HAPPY-END · Make-up nur mit feuchtem Naturschwämmchen leicht auf Gesicht und Hals auftragen.

Die Geschäfte eines schönen Mannes

(FORTSETZUNG VON SEITE 21)

schen freundlich zu mir sind. In dieser Hinsicht kann ich mich wirklich nicht beklagen.

„Ich wickle Ihnen ein extra Stück Papier um die Heringe", sagte Herr Morville, „der Geruch kann leicht durchdringen und sich auf die Butter übertragen. Butter nimmt immer zu leicht jeden Geruch an".

Aber dann stellte sich heraus, daß er kein Einwickelpapier mehr da hatte. Er suchte oben und unten, aber es war nichts da. Er wurde nervös und suchte fieberhaft, denn er ist stolz auf sein Geschäft, und ich glaube, er empfand es als eine Schande, daß er kein Papier mehr da hatte.

„Ich habe den Jungen eben zum Bahnhof geschickt", sagte er. „Es ist auch Papier dabei. Ich erwarte, offen gesagt, gar keine Kunden jetzt in der Mittagszeit. Aber Sie begnügen sich vielleicht mit einem Stück Zeitungspapier? Es schadet ja nichts, wenn außerdem noch ein Stück Pergamentpapier um die Heringe ist."

„Ja, danke, das geht ausgezeichnet", erwiderte ich.

Er riß ein Stück von einer Zeitung ab und packte es um das Heringspaket. Ich saß da und blickte durch die offene Tür hinaus. Draußen zitterte die Luft von der Wärme. Die Markise war vor dem Schaufenster heruntergelassen, um die Waren gegen die Sonne zu schützen. Man kann in seinem Geschäft alles kaufen, was es zwischen Himmel und Erde gibt, es riecht hier nach Seife, Kaffee und Petroleum.

„Wie ist es möglich, daß Sie heute kommen, Fräulein Sureau?" fragte Herr Morville. „Sie kommen doch sonst erst sonnabends?"

Ich wollte ihm nichts über die Rastlosigkeit erzählen, die mich zu Hause ergriffen hatte, aber ich fragte: „Glauben Sie an Ahnungen?"

„Ahnungen?" wiederholte er verwundert. „Was für Ahnungen?"

„Vorahnungen ... ein Gefühl, daß einem etwas widerfahren würde?"

Er starrte mich an.

„Das weiß ich wirklich nicht", entgegnete er, „ich habe so etwas nie gemerkt. Sie etwa?"

„Ja", sagte ich, ich habe so ein Gefühl, gerade heute. Ich glaube, daß mir etwas Erfreuliches begegnen wird."

Er lächelte. „Das ist aber schön. Sie müssen es mir unter allen Umständen erzählen, wenn es in Erfüllung geht."

Ich habe Ihnen dies alles so ausführlich erzählt, damit Sie darüber im klaren sind, daß ich mir jetzt hinterher nicht etwa einbilde, ich hätte Vorahnungen gehabt, nein, ich habe sie sogar Herrn Morville gegenüber erwähnt.

Ich will es Ihnen noch einmal wiederholen:

Auf Grund dieser Vorahnungen änderte ich meine Gewohnheiten. Obwohl ich müde und abgespannt war, nach dem Nachtdienst im Amt und von der Gartenarbeit am Vormittag, zog ich mich doch um und ging in der brütendsten Mittagshitze an einem Donnerstag zum Kaufmann, während ich sonst immer sonnabends einkaufe. Beachten Sie auch das sonderbare Zusammentreffen mit dem Einwickelpapier, das ausgegangen war. Er riß ein Stück von einer Zeitung ab, die Anzeigenseite des „Petit Journal". Gerade das Stück, auf dem Ihre Anzeige stand! Es mag wohl sein, daß Sie über mich lächeln, aber ich finde, all diese Dinge sind Glieder in einer Kette, die beweist, daß wir ein Schicksal haben, dem wir nicht entrinnen können. Ich bin überzeugt, daß es so ist.

Ich war sehr müde und heiß, als ich nach Hause kam, aber ich ging sofort in die Küche hinaus und stellte der Katze Heringe und Milch hin. Sie freute sich und wurde ganz aufgeregt. Ihr Schwanz stand plustrig und zitternd hoch, und sie rieb sich an meinen Beinen, um ihre Dankbarkeit zu beweisen.

Ich zerknüllte den Zeitungsfetzen, der um das Paket gewickelt war, aber da fielen meine Augen auf die Worte „Le petit Journal". Es war wie gesagt nur der Anzeigenteil, aber ich las ihn trotzdem mit Interesse. Ich hatte meinen Spaß daran, mir vorzustellen, wie die einzelnen Menschen aussahen, was sie gedacht hatten, und was wohl der Grund war, daß sie eine Anzeige in das Blatt eingerückt hatten. Aber da kam ich zu Ihrer Anzeige, und mein Herz fing stärker an zu klopfen.

„Das ist es, worauf du den ganzen Tag gewartet, was du erhofft und gefürchtet hast", sagte eine Stimme in meinem Innern.

Ich war sofort überzeugt und meiner Sache ganz sicher, trotzdem zerknüllte ich das Zeitungspapier und warf es in den Abfalleimer. „Unsinn!" sagte ich zu mir selbst. Und dann machte ich mir eine Omelette und setzte mich in den Schatten der Veranda, um sie zu essen. Die ganze Zeit über beschäftigte mich der Gedanke an Ihre Anzeige. Ich freute mich bei dem Gedanken, daß sie keinen Schaden litt, indem sie draußen im Eimer lag. Ich konnte sie herausfischen und sie glätten, so daß sie wieder leserlich wurde.

Aber ich wollte sie nicht herausfischen! Ich ließ Ihre Annonce in dem Abfalleimer liegen. Ich rollte die Vorhänge in meinem Schlafzimmer herunter, zog mich aus und ging zu Bett. Aber es war mir unmöglich, einzuschlafen. Es war so warm. Ich hatte mich nur mit dem Überlaken zugedeckt, und doch fand ich die Hitze unerträglich. Jedesmal, wenn ich die Augen schloß, sah ich einen blassen, mageren Mann vor mir. Er lag in einem kleinen, schwülen Raum in Paris zu Bett. Ich sah ihn sich auf dem Ellbogen aufrichten und mit Augen um sich blicken, die im Fieber glänzten.

„Ist hier niemand?" sagte er, „ist hier wirklich niemand?"

Und dann fiel er vor Ermattung wieder ins Bett zurück. Und es kam niemand, ihm zu helfen.

Nachdem ich eine Stunde im Bett gelegen und mich hin und her geworfen hatte, ohne einschlafen zu können, stand ich auf und setzte mich im Nachthemd ans Klavier. Die kühlen Pedale fühlten sich köstlich an für meine bloßen Füße.

Jhre Leber soll – –

in 24 Stunden 3/4 Liter Galle erzeugen und diese der Gallenblase zur Weitergabe an den Darm zuleiten. Stockt der Gallefluß und wird die Galle dickflüssig, so können Störungen der Leber, Gallenblase und Darm auftreten. (Hierdurch auch Gallensteinbildung.) Die Gallenflüssigkeit hat die wichtige Aufgabe, die genossenen Fette in eine Emulsion aufzuspalten, also für die Verdauung vorzubereiten. Der bekannte Galleforscher Prof. Dr. med. Hans Much hat hierfür ein kombiniertes Organpräparat „Dragees Neunzehn" entwickelt, das auf ganz natürliche Weise die Sekretionsbildung der Leber anregt, den Gallefluß zum Segen der Verdauung normalisiert und den Stuhlgang reguliert. Wer mit Leber und Galle zu tun hat, sollte einmal einen Versuch machen und sich aus der nächsten Apotheke „Dragees Neunzehn" besorgen. 40 St. kost. 1,45 DM. (Klinikpackung 4,15 DM.) Alle Apotheken haben „Dragees Neunzehn" vorrätig.

212 Seiten
hat der kostenlose Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Er enthält alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/3 Anzahlung, Rest in 6 Monatsraten bietet, dazu viele gute Ratschläge und herrliche Bilder.
Ein Postkärtchen genügt.
DER PHOTO-PORST Nürnberg A38

Alle Lederwaren direkt aus OFFENBACH
Verlangen Sie Gratis-Katalog!
Lederwaren KÖNIG G.m.b.H.
Offenbach-M. 41, Frankfurter Str. 59-61

Ein Leben lang schöne und gesunde Zähne!
Chlorodont

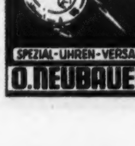
Aus früheren Zeiten altvertraut ist jedem von uns der Name Chlorodont. Diese Zahnpasta mit ihrem herrlich erfrischenden Pfefferminzgeschmack erfreut sich bei alt und jung auch heute noch der gleichen Beliebtheit wie vor 45 Jahren, als sie zum ersten Male in der grün-blauen Packung auf dem Markt erschien. Fragen Sie Ihren Zahnarzt; auch er wird es bestätigen: Zu Chlorodont darf man getrost Vertrauen haben!

Hühneraugen
sowie Warzen und Hornhaut entfernen Sie rasch, sicher und schmerzlos durch Efasit-Hühneraugentinktur. Tiefenwirkung verbürgt sicheren Erfolg! Sofortige Schmerzlinderung.
Efasit-Tinktur
DM 1.50 In Apotheken, Drogerien und Fachgesch.

Schlank - Schön Gesund - Erfolgreich
Bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Stoffwechsel-, Nieren-, Blasen-, Haut-Leiden, Erkältungs - Krankheiten etc.
Kreuz - Thermalbad
Mod. 50, die Supra-Heimsauna von Weltruf mit der Infrarot - Reflex - Wärme - Tiefen-Strahlung, zusammenrollbar. Anschl. an Lichtl. Kostenl. Lit. u. Prosp. v. Alleinherst.
KREUZ-THERMALBAD GMBH
München SE 15, Lindwurmstraße 88

Graue Haare verschwinden
durch die wasserhelle Flüssigkeit „Nie-Grau" von Apotheker Walter Ulbricht. Wirkung schon nach wenigen Tagen! Erstkl. Gutachten! Orig.-Flasche DM 3 —, Extrastark DM 4.75. „Haarsanol", vorzügl. auf „Nie-Grau" abgestimmt. Haarwasser DM 4.50. Erhältl. in den Drogerien u. Parfümerien.
GEBRÜDER WILDEIS · MÜNCHEN 8

Qualitäts- **UHREN**
neueste Modelle
TEILZAHLUNG ab DM 5.- pro Monat
VERLANGEN SIE GRATIS-KATALOG Schriftliche Garantie PORTOFREI-RÜCKGABERECHT
SPEZIAL-UHREN-VERSAND
1/4 Anzahlung
O. NEUBAUER · HAMBURG 11 · NESS 1



Ich fing wieder an, „Plaisir d'amour" zu üben, aber ich schlug immerzu daneben, meine Finger verhedderten sich, und ich wurde immer aufgeregter, mein Herz klopfte und meine Stirn wurde naß von Schweiß. Die Melodie, die voller Süße und Erwartung ist, schien mir jetzt nur Sehnsucht, Schmerz und Unruhe auszudrücken. Zum Schluß gab ich es auf und fing an zu weinen. Nachdem ich ein bißchen geweint hatte, gab ich es auf, ich stand auf, ging in die Küche und holte Ihre Anzeige aus dem Abfalleimer. Ich nahm sie mit in die Stube, glättete sie sorgfältig, holte Tinte und Papier aus der Tischlade und setzte mich hin, um an Sie zu schreiben.

Ich werde von den beiden anderen Malen in meinem Leben erzählen, wo ich ein ganz sicheres Gefühl gehabt habe, daß irgend etwas sich ereignen würde.

Als ich noch ein ganz junges Mädchen war, wurde mein Vater plötzlich krank. Es wurde ein Hilfslehrer eingestellt. Wir mußten an diesen ein Zimmer abgeben und ihn obendrein noch in Kost nehmen. Ich hatte viel zu tun. Allerdings war ich es gewohnt, den ganzen Hausstand zu führen, denn meine Mutter war schon sechs Jahre tot, aber ich mußte ja auch meinen kranken Vater pflegen. Außerdem mußte ich nachmittags das Schulzimmer sauber machen, wenn die Kinder gegangen waren, und morgens mußte ich um halb sechs Uhr aufstehen, um dort unten zu heizen, damit es warm war, wenn sie kamen und der Schultag begann.

Eines Morgens, als ich in die Schulstube kam, hockte ein Mann vor dem Ofen und versuchte, ihn anzuheizen. Asche und Schlacken lagen um ihn verstreut, und er war ganz schwarz im Gesicht und an den Händen. Es war der Hilfslehrer.

Seitdem heizte er jeden Morgen für mich.

Am Abend saßen wir unter der Hängelampe an dem runden Tisch im Wohnzimmer. Er korrigierte die Aufsätze, und ich hatte mein Nähzeug in der Hand. Ich konnte das Petroleum in der Lampe summen hören und konnte die tiefen Atemzüge meines Vaters aus der Nebenstube hören. Er war kein hübscher Mann, der Hilfslehrer. Er war klein und mager und sah nicht gesund aus, aber er hatte kluge und gute Augen und war ein feiner und lieber Mensch. Ich glaube nicht, daß man sagen konnte, ich sei verliebt in ihn gewesen, aber ich hatte ihn mit der Zeit sehr gern. Ich fand auch, es war schade für ihn, daß er die Kinder nicht recht in seiner Gewalt hatte. Sie foppten ihn, und wenn er rot im Gesicht wurde vor Verlegenheit und Verzweiflung über seine Machtlosigkeit, foppten sie ihn noch mehr. Sie nannten ihn „König Sabber". Er hatte die unglückliche Angewohnheit, daß er spuckte und sabberte, wenn er sich in Eifer redete und lebhaft sprach. Und da fanden Kinder ja sehr bald einen Spitznamen für ihn: „König Sabber!" Kinder sind so unbarmherzig. Eines Tages erfuhr er zufällig, wie sie ihn nannten. Er nahm es sich sehr zu Herzen. Nachmittags schloß er sich in sein Zimmer ein und machte erst auf, nachdem ich lange draußen gestanden und an die Tür geklopft hatte. Seine Augen hatten rote Ränder, so, als hätte er geweint. Beim Mittag sagte keiner von uns ein Wort. Ich getraute mich gar nicht, ein Gespräch anzufangen, aus Angst, ihn noch weiter zu verletzen. Als ich aufstand, um den Tisch abzuräumen, erhob er sich gleichzeitig, um mir zu helfen. Er trug die Kartoffelschüssel hinaus und setzte sie auf den Küchentisch, dann wandte er sich plötzlich zu mir und sagte: „Lachen Sie auch über mich, Fräulein Sureau?"

An diesem Abend verlobten wir uns. Ja, ich weiß nicht, ob es das war, was man heutzutage unter Verlobung versteht, aber wir verabredeten jedenfalls, wir wollten uns heiraten.

Es kam eine sehr glückliche Zeit. Er war sehr liebevoll und zartfühlend und half mir, wo er konnte. Sonntags machten wir lange Ausflüge zusammen, und abends saßen wir zusammen auf dem Sofa und hielten uns an den Händen und redeten von der Zukunft. Wir fanden, daß sich alles so gut und hell für uns anließ.

Eines Tages wurde Pierre zu einem kleinen Junggesellenabend beim Tierarzt eingeladen. Es war ganz rührend zu sehen, wie er sich freute, er wollte gern mit anderen Männern zusammen sein, bis jetzt war er so lange nur mit den Kindern und mit mir zusammen gewesen.

Vater fühlte sich zu schlecht, um gesellig sein zu können. Er befand sich allerdings schon in der Besserung, aber er mochte sich vor Fremden nicht zeigen, ehe nicht die schlimmsten Spuren der Lähmung vorüber waren. Darum hielt er sich immer in seinem Zimmer auf, wo er auch die Mahlzeiten einnahm.

Pierre redete immer wieder davon, wie nett es von dem Tierarzt wäre, ihn auch zu dem Abend zu bitten. Er kannte ihn ja gar nicht. Und wie wunderschön würde so ein richtiger Männerabend sein. Er war an diesem Tage, an dem das Fest stattfinden sollte, ganz übermütig vor Freude. Aber ich wurde plötzlich von einer Angst ergriffen, von dem Gefühl eines vor der Tür stehenden Unglücks.

Ich habe den Tierarzt niemals leiden können. Er war groß und grob und hatte ein saftiges Maulwerk, und ich mache mir nichts aus solchen Späßen.

Im Laufe des Tages wuchs meine Angst, und als Pierre sich zum Ausgehen angezogen hatte, bereit zum Aufbruch und über das ganze Gesicht strahlend, geriet ich ganz außer mir und bettelte und bat ihn, zu Haus zu bleiben. Ich weinte und sagte, ich sei überzeugt, daß sich etwas Schreckliches ereignen würde, wenn er ginge. Es war das einzige Mal, daß er mir gegenüber ungeduldig wurde. Er fand mich hysterisch. Dann ging er.

Ich werde diesen Abend nie vergessen. Ich konnte nirgends Ruhe finden. Ich konnte weder still bei einem Buch noch bei meinem Nähzeug sitzen. Ich wanderte in den Zimmern auf und ab und konnte mich nicht dazu entschließen, ins Bett zu gehen, obwohl es sehr spät war.

Vater schlief längst.

Er kam um halb zwei nach Hause.

Als ich ihn den Schlüssel in das Schloß stecken hörte, atmete ich erleichtert auf, aber als er eintrat und ich sein Gesicht sah, wußte ich, daß ihm irgend etwas Böses widerfahren war.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

TRILYSIN

das wissenschaftliche* Haartonikum

hochwirksam

gegen Kopfschuppen

gegen Haarausfall

zur Förderung des Haarwuchses

* Zahlreiche Veröffentlichungen namhafter Fachgelehrter erweisen die exakten wissenschaftlichen Grundlagen des biologischen Haartonikums Trilysin

Mit kaltem Wasser allein kaum! Das kühlt nur, ohne damit die Schmerzursache zu beseitigen. Nehmen Sie Melabon, das den Krampf in den Hirnarterien beeinflußt und auf die Nervenendigungen wie auch das Schmerzzentrum im Großhirn einwirkt. Infolge dieser Doppelwirkung verschwinden die Schmerzen meist sehr rasch und nachhaltig. Packung 75 Pfg. und DM. 1.40 in Apotheken.

Gutschein: Verlangen Sie unter Hinweis auf diese Anzeige eine Gratisprobe von Dr. Rentschler & Co., Laupheim N1

Melabon

Es gibt Kinder, die sehen kräftiger aus, als sie in Wirklichkeit sind, und andere entwickeln eine Energie und Ausdauer, die man ihnen kaum zutraut. Entscheidend ist eben das, was der Körper in sich birgt – die Kraftreserven nämlich. Sie geben den Ausschlag – beim Sport, in der Schule und vor allem im Krankheitsfall. Diese Kraftreserven sind im wahrsten Sinne des Wortes eine zweite Kraft, zwar unsichtbar, aber um so wichtiger. Und diese Kraft hilft MILO schaffen.

MILO ist ein leicht zu bereitendes, köstliches Milch-Kakao-Getränk, das einen Zusatz von Vitaminen und anderen wertvollen Aufbaustoffen enthält, die dem Körper durch die tägliche Nahrung nicht immer ausreichend zugeführt werden. Kinder, die regelmäßig MILO trinken, sind daher widerstandsfähiger gegen Ansteckungen.

MILO schafft die zweite Kraft

Auch Dein Kind wird MILO mit seinem herrlichen Schokoladengeschmack lieber trinken als viele andere Getränke. Und wenn es bisher keine Milch mochte – mit einem Zusatz von MILO trinkt es sie bestimmt.

Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern

Der Fluch der Königin von Saba

(FORTSETZUNG VON SEITE 7)

Aber seitdem Dr. Phillips vom Kabinenfenster seines Flugzeuges aus die geheimnisvolle Stadt Mareb unter sich gesehen hatte, seitdem er die kilometerlangen Tempel- und Häuserreihen und die Umrisse des ehemals fruchtbaren Landes in allen Konturen unter sich schimmern sah und die Riesenquader des geborstenen fünfzehn Meter hohen Bewässerungsdamms von Mareb — seitdem war es um seine Ruhe geschehen.

Wie ein Besessener hatte er mit amerikanischer Hartnäckigkeit und Gründlichkeit alle Hindernisse aus dem Wege geräumt und den Widerstand der Jemeniten endlich überwunden, bis er eines Tages mit seiner modernen Autokolonne und einer großen Expedition ergriffen und triumphierend zugleich in den Riesentrümmern der alten Geisterstadt Mareb stand und all das wirklich vor sich liegen sah, wovon er monatelang Nacht für Nacht geträumt hatte.

Ein alter Beduine mit indigoblau gefärbtem Gesicht hatte ihn nach einer Woche angestrengtester Arbeit an einem Nachmittag bis an den Fuß einer hohen Sanddüne hingeführt und ihm versichert, daß hier unter diesem Hügel das verfluchte Haus der großen Zauberin Bilquis läge. Er hatte ihn inständig vor dem Scheïtan (Teufel) und den 7000 bösen Djinns gewarnt, die das Grab der Teufelin bewachten und alle Menschen umbrächten, die ihre Ruhe störten.

Mit seinem Somali-Hausknecht hatte er fieberhaft mit der Schaufel gewühlt, um auf Mauerreste zu stoßen. Plötzlich gab der weiße Sand unter ihnen nach, und sie rutschten in einer Staubwolke in ein Loch. Ein Deckenstein eines Gewölbes unter dem heißen Sand hatte sich durch ihr Gewicht gelöst.

Als das Licht von oben durch den Staub hindurchschimmerte, schrien beide gleichzeitig auf: Die große Kammer glitzerte und gleißte von Goldgefäßen und hohen Götterfiguren, die drohend ihre Arme gegen sie ausstreckten. An der Stirnseite des Raumes war eine gewaltige Bronzetür mit vielen Riegeln und Wächterfiguren, die mahnend ihre Speere ausstreckten.

Hinter dieser Tür mußte das große Grabgewölbe liegen — das Grab der Königin von Saba. Sie standen mit zitternden Knien und leeren Händen davor und mußten wieder umkehren und sich nach oben hinauswühlen, um ihren Glücksfund den anderen mitzuteilen.

Als sie am Abend in das Lager zurückkamen, empfingen sie die anderen mit ernsten Mienen. Sajid Abd er Rahman, der Statthalter des Königs Ahmed in Mareb, hatte seine Kamelreiter um das ganze Lager herum aufreiten lassen. Ohne ein Wort der Erklärung hatte er ihnen höhnisch sagen lassen, daß sie diese Nacht nicht mehr überleben würden. Niemand aus dem Lager ahnte, woher dieser plötzliche Umschwung kam, aber daß es bitterer Ernst sein mußte, merkten alle an den schon gezogenen Krummdolchen und an den entsicherten Gewehren. Die Gesichter der Soldaten waren finster und die Augen blitzten haßerfüllt.

Die Enttäuschung und Erbitterung Dr. Phillips war ungeheuer. Nie zuvor war ein Mensch der endgültigen Lösung seines Traumes so nahe gewesen wie er. Aber die Verantwortung für das Leben seiner Leute und seiner jungen, schönen Sekretärin Eileen war einfach zu groß. Er durfte nicht nur an sich denken.

In der Nacht ließ er zwei Wagen beladen und alle Expeditionsteilnehmer aufsteigen. Dann jagten die großen Chrysler-Lastwagen plötzlich ohne Scheinwerfer durch den Ring der Wachen in die große Wüste hinein in Richtung auf die Grenze des rettenden Protektoratsgebiets der Briten, Aden. Schon am Morgen sahen sie am Horizont die Staubwolke der verfolgenden Kamelreiter. Ein Wettrennen auf Leben und Tod begann. Wie durch ein Wunder wurde niemand durch die vielen Schüsse der Verfolger getroffen. Völlig erschöpft und abgerissen kamen die Amerikaner über die Grenze, ausgepumpt und bettelarm.

Der Fluch der Königin von Saba hatte sich erfüllt. Niemand tastet ihr Grab ungefährdet an.

Dr. Wendell Phillips glaubt allerdings heute noch nicht an Zauberei oder Spuk. Für ihn sieht die Lösung ganz anders aus: Er meint, daß an dem unglücklichen Ausgang der Expedition nur der Bruder des Königs Ahmed, Emir Hassan, die Schuld trägt. Wenn Sajid Abd er Rahmans Plan gelungen und die gesamte amerikanische Expedition in der Wüste bei Mareb niedergemetzelt worden wäre, dann hätte Hassan vielleicht endlich die ersehnte Gelegenheit gehabt, den durch diese Untat vor der ganzen Welt kompromittierten König Ahmed vom Thron zu stoßen.

Phillips behauptet, daß seine Auftraggeber, die „Amerikanische Stiftung für das Studium des Ursprungs der Menschen" durch die Vernichtung der Expedition einen Schaden von über 200 000 Dollar erlitten habe. Er will jetzt in Amerika die UNO um Unterstützung bei der Bergung seiner Ausrüstung bitten. 16 stärkste Dodge-Lastwagen, ein motorisierter Sandbagger, 50 000 Liter Benzin, elektrische Generatoren, Waffen, Fotolaboratorien, Coca-Cola-Maschinen, Radios aller Typen und 100 Kisten Colgate-Seife — alles Stiftungen der amerikanischen Industrie — wurden allein die Beute der Mareber Beduinen.

Aber die Ergebnisse der Expedition, von der nur noch mühsam gerettete Bilder berichten, sind schon sensationell genug. Die bezaubernde Dame Bilquis, die große Königin von Saba aus der Bibel, hat um das Jahr 950 v. Chr. gelebt. Die Behauptung der Bibel, daß sie bei ihrem Besuch bei König Salomo in Jerusalem mit einer riesigen Kamelkarawane „Gold, Edelsteine und viel Gewürze" mitbrachte, stimmt mit Sicherheit. Denn Mareb war vor 3000 Jahren noch reich bewaldet und dicht besiedelt. Von dort kamen Weihrauch und Myrrhen, und die Gewürzstraße von Indien zum Mittelmeer machte die Reiche Ma'in, Quataba und Saba durch die Zölle reich. 1000 Jahre lang dauerte hier der Wohlstand. Dann kam der Umschwung, als die betriebsamen Griechen entdeckten, daß man Gewürze nach Ägypten viel sicherer und vor allem billiger auf dem Wasserweg beförderte. Allmählich verarmte das Land, die großen Bewässerungsanlagen versandeten, und die reichen Städte bedeckte der feine Wüstenstaub.

HÜHNERAUGEN

Dr. Scholl's Zino-Pads

befreien Sie rasch und sicher von diesen unangenehmen Fußübeln. Die kissenartigen Zino-Pads wirken sofort schmerzlindernd, verhüten Schuhdruck und Reibung und verhindern damit das Entstehen von Hühneraugen, Hornhaut und Ballen. In Drogerien und Apotheken zu haben

Dr. Scholl's ZINO-PADS

Pulmonet

mit elastischer Bruststütze

MIEDERFABRIK WILHELM BLANK, GÖPPINGEN

„Seid nett zueinander!"

Wenn jeder sich nur einmal bemühen würde, immer „nett" zu seinen Mitmenschen zu sein, – dann würde er bald merken, daß seine Mitmenschen auch zu ihm viel netter sind. Der Alltag sieht gleich viel freundlicher und sonniger aus – und das nur durch ein klein wenig Aufmerksamkeit, Entgegenkommen, Freundlichkeit – alles Dinge, die nichts kosten ...

„Darf ich Ihnen in den Mantel helfen?"
„Aber das ist doch nicht nötig – danke schön!"

„Wenn ich Ihnen eine Illustrierte anbieten darf ..."
„Wie nett von Ihnen – vielen Dank!"

Das gehört zum Lebensstil der Leute von Format, die überall beliebt sind, weil sie anderen immer wieder Freude bereiten – mit Kleinigkeiten.

VIVIL natürliches Pfefferminz zählt zu den Kleinigkeiten, die im rechten Augenblick viel bedeuten: Erfrischung! Ein VIVIL und die zwei Worte „VIVIL gefällig?" – gehören längst schon zu den freundlichen Gesten netter Leute, die gute Stimmung zaubern: Frischgeatmet, frohgestimmt!

gefällig?

IRMGARD KEUN

Löwenlauf und Tigertritt

Vor einiger Zeit berichteten verschiedene Zeitschriften von dem erbitterten Kampf eines Vaters mit einem Beamten vom Standesamt. Soweit ich mich noch entsinnen kann, weigerte der Beamte sich, den vom Vater erwählten Namen „Gerti" zu registrieren. Gerti sei als Mädchenname nicht klar erkenntlich und eher die Bezeichnung für einen Zweig oder eine Rute als für einen Menschen. Den Vater empörte eine derartige Bevormundung. Er glaubte wohl, in einer Demokratie zu leben und das Recht auf freie Namenswahl für seine Kinder zu haben. Ich nahm die Berichte zur Kenntnis, empfand ungeteilte Sympathie für die Sache des Vaters und vergaß das Ganze wieder. Nicht so Oskar, der Mann meiner Freundin Anna, die in Kürze ein Baby erwartet. Oskar ist ein stiller gutartiger Mensch. Nur sein Haß auf despotische Beamte kann ihn zum unzähmbaren Berserker machen.

„Oskar ist wahnsinnig", jammerte Anna, als ich sie besuchte, „seit er diese Artikel über den sturen Standesbeamten gelesen hat, ist er wahnsinnig."

„Ich bin nicht wahnsinnig", rief Oskar, „ich denke nur logisch und verteidige meine Menschenwürde. Keinen verdammten Beamten von der Welt geht es etwas an, welchen Namen ich meinem Kind gebe."

„Er will das Kind Löwenlauf nennen", sagte Anna mit erloschener Stimme.

„Wie bitte?" Ich glaubte, nicht recht gehört zu haben.

Oskar sah mich an, als sei ich der ihm widerlichste Beamte der Welt. „Wer gibt dir das Recht, etwas gegen Löwenlauf einzuwenden? Nimm bitte als Beispiel den Namen Wolfgang. Wolf ist ein Raubtier, und Gang ist eine menschliche Fortbewegungsart. Wenn Wolfgang ein Name ist, dann ist Löwenlauf genau so gut einer, und Mardermarsch, Leopardensprung und Tigertritt sind auch nicht schlechter. Das ist doch schlichteste Logik, das müßt ihr doch begreifen. Es fehlt den meisten Menschen leider nur an Phantasie, revolutionärem Temperament."

Ich wollte Oskar nicht unterbrechen, aber ich konnte verstehen, daß Anna ihr Kind nicht gern als Löwenlauf oder Tigertritt Schulze in ein ohnehin kompliziertes Dasein starten lassen wollte.

„Den Beamten möchte ich sehen", fuhr Oskar fort, „der mich auf die Dauer hindern will, mein Kind Februar oder September zu nennen, nachdem der Name August nirgends beanstandet wird. Was dem einen Monat recht ist, ist den anderen Monaten billig. Und warum immer Wil-helm? Warum nicht genau so gut Wil-hut, wenn man von militärischen Kopfbedeckungen allmählich die Nase voll hat? Und möchtet ihr vielleicht bestreiten, daß Horst die Behausung eines Adlers, also eines Vogels, ist? Wenn's einen Knaben Horst gibt, kann's auch einen Knaben Nest geben. Und warum nicht mal zur Abwechslung Eintrachtus statt Friedrich? Wozu die Heiterkeit eines Kindes mit dem Namen Ernst belasten, wenn es fürs gleiche Geld Spaß heißen könnte?"

Anna seufzte schlaff, während Oskar immer feuriger und lebhafter wurde. „Was zum Beispiel ist Dietrich? Nicht allein ein Schlosserwerkzeug, sondern auch ein Ausrüstungsgegenstand für Einbrecher. Wäre es nicht anständiger, Stemmeisen oder Hammer zu heißen?"

„Und wenn so ein zarter kleiner Wurm in der Schule nach seinem Namen gefragt wird und Stemmeisen Schmitz sagen muß, brüllen die anderen vor Lachen, und die Eltern werden für verrückt gehalten", rief Anna, deren Muttergefühle in lebhaftere Wallungen gerieten. „Du denkst nur an dich und wie du einen kleinlichen Beamten bis zum Platzen ärgern kannst, und an das Kind denkst du überhaupt nicht."

„Liebe Anna, ich denke, daß Namen wie Stemmeisen oder Leopardensprung das Kind hindern würden, sich jemals als kleinlicher Beamter zur Pest seiner Umgebung auszuwachsen. Um das Außergewöhnliche, das ihm anhaftet, erfolgreich verteidigen zu können, wird es von zartester Jugend an Geist und Körper anstrengen müssen und hat die Chance, sich zu einem strahlenden Vollmenschen zu entwickeln . . ."

„Vielleicht wird es ein Mädchen", meinte ich, um Anna zu trösten. Die zuckte nur mit den Achseln. „Dafür hat er auch schon Namen. Weil Rose, Hortensie, Margarete und Erika Blumen sind, könnten andere Blumen ebenfalls Namen abgeben. Möchtest du Tulpe Lehmann heißen, Veilchen Müller oder Schafgarbe Pütz? Und weil Rosa und Rot Farben sind, meint der Wahnsinnige, es könne genau so gut eine Blautraut und eine Beige geben. Früher konnte ich Bürokraten auch nicht ausstehen, aber jetzt wünsche ich, daß Oskar an den allerstursten Beamten gerät und matt gesetzt wird."

„Niemals", rief Oskar, „niemals lasse ich mich von einem Beamten matt setzen — von einem Geschöpf, das aus der Welt eine Mischung aus Zuchthaus und Kindergarten macht, das mich dauernd bevormunden und drangsalieren will und für das ich auch noch im Schweiße meines Angesichts schuften muß, um es von meinen Steuern zu ernähren."

„Vielleicht", sagte ich, „vielleicht findest du aber auch einen netten gemütlichen Beamten, Oskar — einen, dem es nur Freude macht, wenn du dein Kind Blasebalg oder Panthertrippeln oder Huflattich nennen willst."

Oskar stutzte und sah verwirrt aus. Der Gedanke, an einen munteren, humorvollen Beamten geraten zu können, war ihm sichtlich unangenehm.

„Vielleicht besteht der Beamte nachher sogar darauf, Oskar, daß das Kind Tigertritt oder Indigo heißt", hetzte ich weiter, weil die unglückliche Mutter mir leid tat.

„Dann", sagte Oskar, und sein Blick war wild, „dann wird es Hans oder Ännchen genannt, oder glaubst du, ich ließe mir von einem Beamten ausgefallene Namen für mein Kind vorschreiben?" Ach, Männer sind schrecklich, aber lenkbar. In drei Monaten werde ich wissen, wie das Kind heißt. Am besten würde mir wohl doch Löwenlauf gefallen.

OTW

ZUM MUTTERTAG

Sag' es mit Blumen durch Fleurop

Am Ehrentag der Mutter sollten wir daran denken, wie sehr das kleinste Zeichen treuer Kindesliebe und Dankbarkeit beglückend empfunden wird. Darum erfreuen wir jedes Mutterherz, das in der Ferne für uns schlägt, mit einem Blumengruß durch FLEUROP. Das ist wie ein Wunder, im Glück über Blumen mit dem Teuersten auf der Welt verbunden zu sein. Und es kostet keine besondere Bemühung, Sie brauchen nur in ein FLEUROP-Blumengeschäft zu gehen . . .

INTERFLORA

FLEUROP

25 JAHRE BLUMEN IN ALLE WELT

Achten Sie auf diese Zeichen, an denen Sie 19000 FLEUROP-Blumengeschäfte in der ganzen Welt erkennen

Durabel DER SCHNÜRSENKEL OHNE REISS-ÄRGER Durabel DER SCHNÜRSENKEL OHNE REISS-ÄRGER Durabel DER SCHNÜRSENKEL OHNE REISS-ÄRGER Durabel

Herr Knüller sehnt sich nach den Tropentagesstrapazen nach ein wenig Ruhe. Mit seinen „Reißärgerlosen" knüpft er sich im Handumdrehen eine luftige Hängematte.

DURABEL-Schnürsenkel sind von enormer Haltbarkeit. Das zeigt sich nicht nur bei den lebenswahren Erlebnissen unseres pfiffigen Herrn Knüllers; Tag für Tag beim Schuhzuschnüren und im „Lauf" des Tages bewahren uns DURABEL-Schnürsenkel vor jedwedem Reiß-Ärger.

(Fortsetzung folgt)

Durabel AUS DEM ROTKANTWERK · WUPPERTAL Durabel AUS DEM ROTKANTWERK · WUPPERTAL Durabel AUS DEM ROTKANTWERK · WUPPERTAL Durabel

Es macht so froh – ein STRICKER-MARKENRAD

zu besitzen! Es ist schöner, besser und billiger, als Sie sich denken! Lieferung ab Fabrik. Bildkatalog mit Preisausschreiben kostenlos.

25000 DM GEWINNE!

E. & P. STRICKER · FAHRRADFABRIK · BRACKWEDE/BIELEFELD 125

Zur täglichen Haarpflege:

Diplona

gegen Haarausfall, Schuppen, Jucken

Der Mann mißt seine Frau an seiner Mutter

Jungverheiratete Männer machen manchmal ihren Frauen Kummer, weil sie alles haben wollen „wie bei Muttern". Aber eine junge Hausfrau sollte ruhig von „Muttern" manche erprobte Gewohnheit übernehmen, so die Bodenpflege mit Sigella-Edelbohnerwachs. Zwar erscheint Sigella zunächst nicht billig, aber man kann es dank seiner Geschmeidigkeit hauchdünn auftragen und braucht jeweils nur ein kleines Quantum Sigella, um rasch einen dauerhaften Hochglanz zu erzielen. Darum kaufen dreimal mehr Hausfrauen Sigella als irgendeine andere Bohnerwachsmarke.

...und zum Schuheputzen LODIX
LODIX macht die Schuhe blank

AUS DEN SIDOL-WERKEN KÖLN

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 4. BIS 10. MAI 1952

Für West-Europa könnten diese Tage von weittragender Bedeutung sein. Vielleicht beginnen Verhandlungen, die man endlich einmal vorbehaltlos begrüßen wird. Frankreich dürfte dabei eine wichtige Rolle spielen. Daß im Laufe der nächsten Wochen ein großer wirtschaftlicher Zusammenschluß zustande kommt, liegt mindestens im Bereich des Möglichen. Die Folge wäre ein erfreulicher allgemeiner Aufschwung schon zum Frühsommer. Ost-Deutschland und Österreich scheinen vorerst weiter isoliert zu bleiben. Am 8. V. könnten politische Äußerungen fallen, die mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden, weil sie jedenfalls nicht dazu beitragen, Mißtrauen zu zerstreuen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Über mangelnde Hilfsbereitschaft können Sie sich jetzt wirklich nicht beklagen. Auch ganz persönlich bringt man Ihnen viel entgegen. Am 4. und 8. V. werden Sie mit der Welt wieder versöhnt sein.

1.—9. Januar Geborene: Mit Ihren Widersachern werden Sie jetzt endlich fertig. Auf neutraler Basis können Sie neue Gespräche aufnehmen. Eine technische Umstellung macht Ihnen weniger Schwierigkeiten als Sie befürchteten. Eine menschliche Frage bleibt aber weiterhin offen.

10.—20. Januar Geborene: Für den 5./6. und 9./10. V. besteht eine gewisse Gefahr, daß Sie sich an eine verbindliche Erklärung, die Sie freiwillig gegeben haben oder abgeben mußten, nicht halten. Nehmen Sie bitte den Wortlaut genau.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Sie versprechen sich offenbar etwas davon, wenn Sie einmal kräftig auftrumpfen. Sie dürften die gegenteilige Wirkung erzielen. Wenn Sie dem anderen einen Schritt entgegenkommen, fahren Sie bestimmt viel besser.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Daß man privat zu Ihnen hält, dürfte Ihnen beruflich wenig nützen. Finanziell waren Sie schon besser dran. Jetzt vorzusprechen wäre zwecklos. Ihre Nerven sind strapaziert.

9.—18. Februar Geborene: Ob die andere Seite das halten kann, was sie in diesen Tagen verspricht, erscheint fragwürdig. Haben Sie den gleichen Eindruck? Darum gehen Sie auf die Vorschläge lieber erst gar nicht ein. Auf spätere Vertröstungen können Sie nichts geben.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Unverändert ist die Tendenz steigend für Sie. Am 3./4. und 8. V. werden Sie mit offenen Armen empfangen. Hoffentlich sagen Sie nicht zu jedem Antrag, den man Ihnen macht, allzu wahllos ja: 10./11. V.!

28. Februar bis 9. März Geborene: Geschäftliche Belebung, ergiebige Aussprachen, erfreuliche Übereinkommen. Sie scheinen gut vorgearbeitet zu haben. Zum Wochenende könnte eine Unterbrechung eintreten, die aber nichts zu besagen hat.

10.—20. März Geborene: Dieser Monat wird Ihnen viel Erfreuliches bringen. Die Leute, mit denen Sie momentan zu tun haben, können Ihnen von Nutzen sein. Treten Sie nur bescheiden auf, bleiben Sie sachlich und verschwiegen. Am 5. und 9./10. V. erfahren Sie Näheres.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Viel ist in dieser Woche für Sie nicht los. Was Sie angekurbelt haben, entwickelt sich aber in Ihrem Sinne weiter, auch wenn Sie keine Kenntnis davon erhalten. Am 10./11. V. vielleicht eine hübsche Begegnung.

31. März bis 9. April Geborene: Die letzten anderthalb Monate waren lebhaft, am 7. V. könnte jedoch eine Situation eintreten, die Sie vorübergehend zur Untätigkeit verurteilt. Weiterhin besteht für Sie die Frage, ob Sie sich nicht beruflich oder persönlich umstellen sollten.

10.—20. April Geborene: Sie scheinen sich einig geworden zu sein. Wie denken Sie sich's nun im einzelnen weiter? Am 7./8. V. könnte man in diesen Punkten von Ihnen eine Erklärung verlangen. Das dämpft Ihre Begeisterung ein bißchen.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie möchten etwas, was Sie stark beschäftigt, möglichst schnell zum Abschluß bringen. So einfach, wie Sie es sich vorstellen, wird es kaum gehen. Am 3./4.V. eine Hoffnung. Der 8.V. ist turbulent.

30. April bis 9. Mai Geborene: Klopfen Sie einmal auf den Busch. Vielleicht erhalten Sie eine entgegenkommende Antwort. Denken Sie dann bitte nur nicht gleich daran, die anderen bedenkenlos auszunützen. Für die nächste Zeit hängt viel davon ab, welchen Eindruck Sie hinterlassen.

10.—20. Mai Geborene: Am 9./10. V. könnte sich eine Gelegenheit bieten. Erheben Sie keine großen Einwendungen, sondern machen Sie erst einmal eine Weile mit. In Ihren alten persönlichen Beziehungen scheint etwas nicht mehr zu stimmen.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Sie wissen es hoffentlich zu schätzen, maß man Rücksicht auf Sie nimmt und bemüht ist, die Ordnung, die Sie sich mühsam geschaffen haben, zu respektieren. Eine Neuregelung sollten Sie in aller Ruhe vorbereiten.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Man soll nichts künstlich dehnen und verlängern wollen. Aus der Angelegenheit, die Sie in den letzten Wochen mit Recht so intensiv verfolgt haben, springt nichts mehr heraus. Erst im Sommer wird sie wieder aktuell.

10.—20. Juni Geborene: Schalten Sie am 5. V. freiwillig um. Es würde sich nachteilig auswirken, wenn Sie über der Feststimmung die Notwendigkeiten des Alltags ganz vergäßen. Bis zum 16. V. ist es nicht unmöglich, ein neues Betätigungsfeld zu erschließen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie wissen doch, was hinter Ihnen liegt. Also wiegen Sie sich nicht plötzlich allzusehr in Sicherheit. Sie haben zwar erfreuliche Erfolge erzielt, aber weitere stellen sich nicht automatisch ein.

2.—11. Juli Geborene: Man scheint Sie lanciert zu haben. Die, an die Sie verwiesen worden sind, finden Gefallen an Ihnen und umgekehrt. Stellen Sie etwas klar, ohne daß man Sie erst fragen muß. Rechtlich haben Sie nichts zu befürchten.

12.—21. Juli Geborene: Bringen Sie die Sache ins reine, je eher desto besser. Vorher können Sie nicht an einen weiteren Aufbau denken. Am 8./9. V. bedrückt es Sie, wie weit Sie die Ereignisse zurückgeworfen haben. Aber Sie werden sich schnell wieder aufrappeln.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Bitte lassen Sie es in dieser akut gewordenen Krise nicht zum Äußersten kommen. Erinnern Sie sich, daß Sie einen Rückhalt haben und es sich leisten können, großzügig zu sein! Vorsicht vor dem 8. V.

2.—12. August Geborene: Kaum sind Sie eine Last losgeworden, bürdet man Ihnen schon die nächste auf. Vieles sieht danach aus, als wolle man Ihnen etwas am Zeuge flicken und Ihr Vorhaben, das nicht verborgen geblieben ist, torpedieren.

13.—23. August Geborene: So siegessicher wie im letzten Monat werden Sie leider nicht mehr lange sein können. Versuchen Sie aus den nächsten zehn Tagen noch alles herauszuholen. Wenn Ihnen am 7./8. V. etwas Neues angeboten wird, steigen Sie schnell ein.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Der 3./4. V. ist ein Datum, an das Sie noch lange zurückdenken werden. Ein ganz neuer Schwung ist in die Sache gekommen. Was Sie sich immer wieder versagen mußten, werden Sie verwirklichen können.

3.—13. September Geborene: Sie werden sehen, daß Sie mit diesen neuen Verbindungen, die Sie aufgenommen haben, gut fahren. Bereits am 4./5. V. sind Sie dabei, ohne daß Sie sich extra darum bewerben mußten. Und auf den entsprechenden Gewinnanteil brauchen Sie nicht lange zu warten.

14.—23. September Geborene: In der letzten Zeit war zwar nicht viel für Sie los, aber Sie haben sich offenbar auf dem laufenden gehalten. Das verbessert Ihre Aussichten. Am 9./10. V. könnten Sie schon inoffiziell verständigt werden.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Daß Sie zusehen müssen, wie die anderen momentan den Rahm abschöpfen, gefällt Ihnen gewiß nicht. Aber das Wesentliche für Sie ist doch, daß Sie am Ende Ihrer Krise stehen. Am 6. V. bitte die Nerven behalten.

3.—13. Oktober Geborene: Warum machen Sie sich ständig solche Sorgen? Gelegentlich hatten Sie allen Grund dazu, aber diese Tage werden ohne Komplikationen verlaufen. Lassen Sie den anderen Zeit, sich mit Ihrer neuen Lage abzufinden.

14.—23. Oktober Geborene: Die Verpflichtungen sind bedenklich angewachsen. Daß Sie sich endlich einig geworden sind, ändert nichts daran. Abwicklungsfragen werden Ihnen vorerst noch Kopfzerbrechen bereiten. Nützen Sie den 7./8. V.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Man nötigt Sie, Farbe zu bekennen. Ob Sie wollen oder nicht, es wird Ihnen kaum etwas anderes übrigbleiben, als mitzumachen. Freiwillig sollten Sie aber keinesfalls kapitulieren. Schießen Sie bitte nur am 8./9. V. nicht übers Ziel hinaus.

3.—11. November Geborene: Geschäftlich bessern sich die Aussichten. In persönlicher Hinsicht beginnt Sie etwas mehr und mehr zu interessieren. Auf allgemein gehaltene freundschaftliche Versicherungen sollten Sie allerdings nichts geben.

12.—22. November Geborene: Sie warten auf eine Mitteilung. Falls Sie um den 9./10. V. etwas Neues erfahren, sind Sie vielleicht zu bindenden Zusagen bereit. Das wäre ein großer Fehler. Kennen Sie denn Ihre Kontrahenten so genau?

SCHÜTZE

23. Nov. bis 1. Dezember Geborene: Sie sollten nicht ausschließlich an die momentanen wirtschaftlichen Chancen denken. Ihr persönlicher Kredit, der doch im Grunde viel mehr wert ist, könnte darunter leiden. Am 10./11. V. glänzen Sie.

2.—11. Dezember Geborene: Sie sollten ein bißchen mehr dazu tun, um Ihre guten Verbindungen aufrechtzuerhalten. Wenn Sie den Eindruck haben, es hätte sich etwas festgefahren, liegt die Schuld ausschließlich bei Ihnen.

12.—21. Dezember Geborene: Sie müssen sich nun wieder im Alltag zurechtfinden. Versäumen Sie nicht, sich am 5. V. zu orientieren und, wenn es sein muß, einen Wechsel ohne Aufschub vorzunehmen. Am 7./8. V. haben Sie Ihre Sicherheit wiedergefunden. Sie erhalten überdies wertvolle Hinweise.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 4. UND 10. MAI 1952

Diese Kinder entwickeln einen starken Willen, der fast an Eigensinn grenzt. Es wird schwerhalten, sie je dazu zu bewegen, ein Vorhaben aufzustecken. Man braucht sich deshalb aber nicht um sie zu sorgen. Sie wissen genau, was sie wollen, und sie wollen nur das, was praktisch durchführbar ist, was Hand und Fuß hat und Erfolg garantiert. Eine seelische Problematik kennen sie kaum. Für sie gibt es nur das eine Ziel, dem Leben möglichst viel abzugewinnen; den Rest überlassen sie den Philosophen gern. Bei so viel Gesundheit werden sie denn auch nie in Lagen geraten, die ihnen eine Kapitulation nahelegen. Die Mädchen der Woche sind stille Naturen. Gerade durch diesen Zug ihres Wesens fallen sie auf und üben sie eine eigentümliche Anziehungskraft aus. Man wird sich sehr um sie bemühen.

Ein Mensch namens Stalin

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

Auch hier in Tiflis wäre ein Austritt Dshugaschwilis nicht geduldet worden. Eher hätte Kezchoweli seinen Vorschlag zurücknehmen müssen. Aber Sosso blieb unbeweglich auf seinem Stuhl sitzen, unfähig einen Finger zu rühren und voller Haß, daß er in diese Situation hineinmanövriert worden ist.

Wie aus weiter Ferne hörte er die Stimme Kezchowelis:

„Oder hat hier jemand etwas dagegen einzuwenden?" Und nach einer kurzen Pause mit unverkennbar spöttischem Unterton: „Ich glaube, unser Joseph ist doch ein ganz patenter Kerl."

*

Galina und Sosso haben sich nie wiedergesehen.

Sechs Wochen später konnte das erste Exemplar des illegalen „Brdsola" verteilt werden. Dshugaschwili veröffentlichte darin unter dem Pseudonym „Sosselo" ein flammendes Bekenntnis zum radikalen Sozialismus in Versform.

Trotzdem ist das Erlebnis mit Galina nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Jetzt hatte er sich vorbehaltlos für die Revolution entschieden und mit dem Seminaristendasein endgültig abgeschlossen. Für ihn war es nur noch eine Frage der Zeit, wann Inspektor Abachidse erkennen würde, daß sein Musterschüler die vorzüglichen Zensuren längst nicht mehr verdiente.

Sosso gab sich kaum noch Mühe, seine ketzerische Tätigkeit zu verbergen. Die Meldungen und Beschwerden über den unbotmäßigen Schüler häuften sich:

„Um 11 Uhr abends nahm ich Dshugaschwili das Buch von Letourneau ‚Die literarische Evolution der Völker' ab, das er sich in der Leihbücherei ausgeborgt hatte. Ich überrasche Dshugaschwili, als er das Buch auf der Treppe der Kapelle las. Dies ist jetzt das dreizehnte Mal, daß dieser Seminarist des Lesens von Büchern überführt wird."

Bitterböse befahl Inspektor Abachidse: „Ist für längere Zeit in die Zelle zu sperren, außerdem ist ihm eine letzte Warnung zu erteilen."

Die „letzte Warnung" nützte wenig. Ein ganzes Jahr dauerte noch der Kampf und das Versteckspiel zwischen Lehrern und Schülern. Wenn die Zöglinge um acht Uhr zum Frühstück ins Refrektorium geführt wurden, stürzte sich Abachidse in die Schlafsäle und untersuchte die Betten nach verbotenen Büchern. Abends schlich er auf Zehenspitzen von Tür zu Tür und horchte. Häufig genug mit Erfolg:

„Um neun Uhr abends versammelte sich eine Gruppe von Seminaristen im Speisesaal um Joseph Dshugaschwili, der aus Büchern vorlas, die von der Schulbehörde nicht genehmigt waren. Die Seminaristen wurden daraufhin einer Leibesvisitation unterzogen."

Nach Kezchowelis Ausscheiden aus dem Seminar hatte Sosso die Führung der revolutionär gesinnten Seminaristen übernommen. Sie interessierten ihn nicht allzusehr. Er hatte bereits den Anschluß an dankbarere Zuhörer gefunden.

Als er schließlich am 29. Mai 1899 aus dem Seminar ausgestoßen wurde, ging er „ohne sich umzusehen direkten Weges zu seinen Arbeitern".

IN DER FOLGE:

Tamara Svanidze, die erste Frau — Heimliche Hochzeit — Die Tochter des Gefängnisdirektors — Erste Flucht aus Sibirien — Begegnung mit dem „Riesen" — Wer soll die Bomben werfen?

Rasierklingen

10 Tage zur Probe! 30 Tage Ziel!

Tausende Anerkennungen

Einige von den vielen der täglich einlaufenden Dankschreiben: So schreiben Herr Oberst a. D. H.-el-Raschid Bey: „Ich darf Sie nach geraumer Zeit des Gebrauchs wissen lassen, daß ich noch NIE eine Klinge geführt habe, die eine Leistung aufwies wie die Ihrige; und das will viel heißen, da ich mir Klingen in ganz Europa, in Afrika wie Asien gekauft habe. Ich rasiere mit absoluter Regelmäßigkeit und sehr sorgsam täglich Kopf und Gesicht." Herr Dr. Ing. Friedr. Bittner, Heidelberg: „Ich muß Ihnen mitteilen, daß die Rasierklingen ausgezeichnet sind und übertreffen jede Klinge, die ich bis jetzt verwendet habe. Ich werde Ihre Klingen meinem Bekanntenkreis wärmstens empfehlen.

Qualität	I,	die preiswerte Klinge	100 Stück	1,75 DM
Qualität	II,	haarscharf	100 Stück	2,15 DM
Qualität	III,	für starken Bart, 0,10 mm ...	100 Stück	2,95 DM
Qualität	IV,	„Sonderklasse", 0,10 mm ...	100 Stück	3,95 DM
Qualität	IVa,	eine gute 0,08-mm-Klinge ...	100 Stück	3,20 DM

Nachfolgende Qualitäten aus reinem Original-**Schwedenstahl:**

Qualität	V,	für sehr empfindliche Haut, mit wirklich wohltuender Schnittfähigkeit, n. 0,08 mm „Seidenhauch-Edel" ..... Auf diese Klinge erhalten wir täglich eine Flut von Anerkennungen	100 Stück	4,35 DM
Qualität	VI,	eine Liese-Meisterleistung für Liebhaber besonders dünner Klingen, nur 0,06 mm „Überdünn"	100 Stück	5,35 DM

Lieferung porto- und spesenfrei. Bei Nichtgefallen können Sie die angebrochene Packung unfrankiert zurücksenden. Also kein Risiko! Auf Wunsch auch porto- und spesenfreie Nachnahme. (Bitte Beruf angeben.)

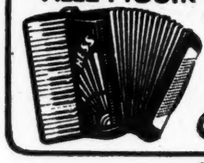
J. Liese (21a) Lüdinghausen 103

Haarsorgen!

Ausgekämmtes Haar einsenden! Untersuchung kostenlos. Wirkl. Hilfe bei beginnender Kahlköpfigkeit, Ausfall, Schuppen, Brechen, Spalten, glanzloses, sprödes Haar.

Haarkosmet. Labor, Abt.: 429
Frankfurt am Main 1, Postfach 249.

ALLE MUSIK – UHREN



u.w. Geschenkart. direkt an Privat Teilzahlg. Katalog umsonst
Hess MUSIK Mü-Puchheim 87

Vaterland MARKENRÄDER
direkt ab Fabrik an Private
Größter Gratiskatalog mit vielen Vorteilen
Auch Jugend- und Mofaräder
Pannensichere Bereifung!
2—8-Gang-Schaltungen! Unser „Stoßdämpfer" begeistert jeden!
Auch Teilzahlung! Viele Dankschreiben!
Friedrich Herfeld Söhne
Neuenrade i. Westf. Nr. 20 a

Bei Magenbeschwerden bringt **Roha-Salz** sofortige Besserung
Pulverform DM 1,50 Tablett. DM -,85 u. 1,65

Mehr als einmal

hatten sie darüber gesprochen. Aber dabei war es geblieben. Da kam ein Brief: Sein bester Freund war plötzlich gestorben; Frau und Kinder blieben unversorgt zurück. – So sollte es den Seinen nicht ergehen: am selben Tage noch schloß er eine Versicherung bei der Gothaer ab.

Schon für 3 bis 4 Mark im Monat stellt die Gothaer 5000 DM für den Todesfall sicher.

Außerdem: eine Lebensversicherung hilft Steuern sparen.

Lassen Sie sich noch heute die aufklärende Schrift „Der Gotha-Schutz" kostenlos zusenden, bevor es zu spät ist.

Senden Sie mir bitte kostenlos Ihre Schrift „Der Gotha-Schutz"

Name: ....

Beruf: ....

Anschrift: ....

Ausfüllen und als Drucksache senden an
Gothaer Lebensversicherung a. G.
in Göttingen, Postfach 103 La 19

Voigtländer-Kameras sind mit neuen Objektiven ausgerüstet, deren Leistung das zuvor Erreichte weit übertrifft: Bei hoher Lichtstärke vollendete Scharfzeichnung bis zum Bildrand, verfeinerte Plastik der Details, naturgetreue Farbwiedergabe. Besonders für die Kleinbild-Photographie ist dieser Fortschritt ein entscheidendes Plus. In prachtvollen Vergrößerungen offenbart es sich. Das ist die große Stärke der

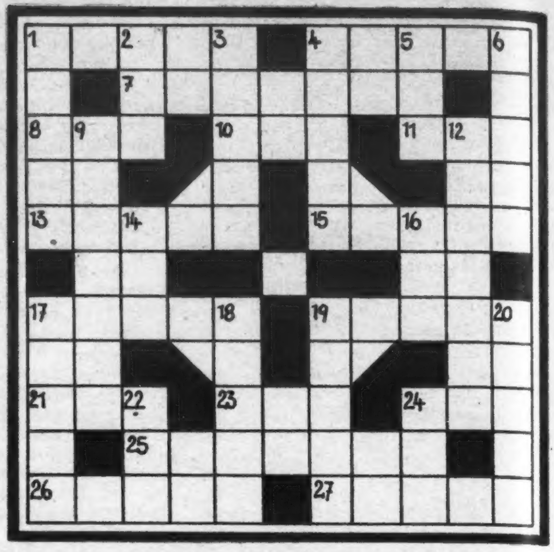
Voigtländer

VITO II 24x36

mit COLOR-SKOPAR 1:3,5
in Compur-Rapid oder Prontor S
mit Selbstauslöser, Doppelsperre,
Blitz-Synchronisation DM 156.–

Prospekt sendet Voigtländer Braunschweig 6

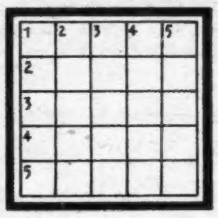
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Warenvorrat, 4. Nahrungsmittel, 7. Kurort am Taunus, 8. starkes Seil, 10. japanische Münze, 11. Zeitmesser, 13. Nagetier, 15. oberitalienische Stadt, 17. Märchengestalt, 19. Teil des Pfluges, 21. Lebensgemeinschaft, 23. weiblicher Vorname, 24. Abschiedsgruß, 25. städtisches Verwaltungsgebäude, 26. Nachtschmetterling, 27. Gebirgszug der Karpathen. **Senkrecht:** 1. Hohlmaß, 2. afrikanische Antilopenart, 3. Osteuropäer, 4. Ältestenrat, 5. australischer Straußenvogel, 6. Heiliges Buch des Islam, 9. Westgotenkönig (370—410), 12. der Erlöser, 14. Getränk, 16. Waldtier, 17. deutscher Strom, 18. Auswahl, Auserlesenes, 19. Volksgemeinschaft, 20. Stadt in Sachsen, 22. Hausflur, 24. Teil des Baumes.

Magisches Quadrat

Aus den Buchstaben: aaaa eeee ggg ll m n ooo pp ss ttt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten:



1. Edelstein
2. griechischer Buchstabe
3. Wasserstandsanzeiger
4. Handelsmakler
5. Luftsprung

Vertauschte Herzen

Mut — Geste — Weber — Maler — Nadel — Lehre — Karte — Kobel — Bluse — Reise — Uwe — Leber — Rot — Kurde — Baude — Feder — Lunge — Meier — Kamin — Kur — Pfand — Laute.

Bei den vorstehenden Wörtern sind jeweils die Mittelbuchstaben gegen andere Buchstaben auszutauschen, so daß wieder neue sinnvolle Hauptwörter entstehen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die neuen Buchstaben — hintereinander in der angegebenen Reihenfolge gelesen — ein Sprichwort. (ch = 1 Buchstabe.)

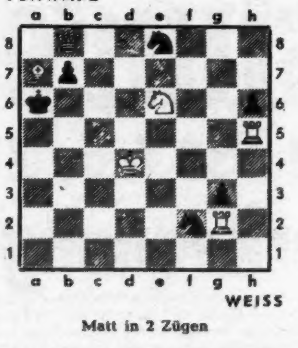
SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Problem Nr. 61

G. Christofovatos

SCHWARZ



WEISS

Matt in 2 Zügen

Weiß: Kd4, Db8, Tg2, Th5, La7, Se6 (6 Steine)

Schwarz: Ka6, Se8, Sf2, Bb7, g3, h6 (6 Steine)

Eine Kurzpartie

Partie Nr. 119

Englisch, gespielt im letzten ungarischen Meisterschaftsturnier

Weiß: Bakonyi **Schwarz: Szilagyi**

1. c4 e5 2. g3 Sf6 3. Lg2 c6 (Ungünstig, die Schaffung eines Bauernzentrums mit d5, e5 erweist sich als undurchführbar. Richtig war das sofortige 3. . . . d5) 4. d4 e×d4 (Der Tausch ist notwendig. Auf 4. . . . e4 würde 5. d5 folgen.) 5. D×d4 d5 6. Sc3 (Genauer war der sofortige Tausch 6. c×d5) 6 . . . . Le6 (Hier versäumt der Nachziehende die letzte Möglichkeit, ungefähren Ausgleich zu erreichen. Geboten war 6. . . . d×c4 7. D×c4 Le6.) 7. c×d5 c×d5 8. Sf3 Sc6 9. Da4 Db6 (Angriffspläne im frühen Stadium der Partie sind meist verderblich. Notwendig war Le7 nebst 0—0.) 10. 0—0 0—0—0 (Konsequent, aber schlecht, nicht Schwarz, sondern Weiß erhält Angriff.) 11. Sb5 d4 12. Lf4 Sd5 13. Tac1 (Weiß hat bereits eine Idealstellung erreicht, fast alle Streitkräfte stehen zum Angriff bereit, daß dabei seine Bauernstellung verschlechtert wird, ist ohne Bedeutung.) 13. . . . S×f4 14. S×a7+ (Ein wichtiger Zwischenzug, der schwarze König findet kein sicheres Plätzchen mehr.) 14. . . . Kd7 15. g×f4 Ld6 (Natürlich nicht 15. . . . D×a7 wegen 16. Se5+ mit Damengewinn.) 16. S×c6 b×c6 17. T×c6 (Die Krönung der vorzüglichen weißen Angriffsführung.) 17. . . . Ta8 (Der Turm war nicht zu schlagen wegen 20. Se5+ mit Damengewinn, aber auch der Turmzug ist zwecklos.) 18. D×a8 Schwarz gibt auf. — Nur eine Kurzpartie, die aber bestimmt vielen Schachfreunden Freude bereitet.

Nur wirklich reines Haar kann seidig glänzen! Von nun an braucht Ihr Haar nie mehr stumpf auszusehen, denn jetzt gibt es ein Spezial-Shampoo, das auch den letzten Schmutzschleier aus Ihrem Haar entfernt:

Das neuentwickelte alkalifreie Spezial-Shampoo

ELIDA BLOND - ELIDA DUNKEL } schäumt stärker / reinigt gründlicher / duftet intensiver

macht Ihr Haar wirklich sauber!

ES 7

Aber Elli, das ist doch keine Entschuldigung! Natürlich, ich weiß schon: Kopfdruck, Rückenschmerzen, deprimiert, keine Lust — mir geht's doch auch so in den bewußten Tagen. Doch deswegen Trübsal blasen? — Kommt gar nicht in Frage! — Weißt Du denn nichts von „Spalt-Tabletten?" — Ja, gegen Kopfschmerzen, aber gegen solche Beschwerden erst recht. Ein, zwei „Spalt-Tabletten" genommen und Du bist wieder obenauf — wetten? — Natürlich in jeder Apotheke für ganze 75 Pfennig. Aber jetzt gleich, ja? Paß mal auf: Aus dem „kritischen Tag" wird ein vergnügter Abend. Na also, bis nachher! (In allen Apotheken)

Opernklänge

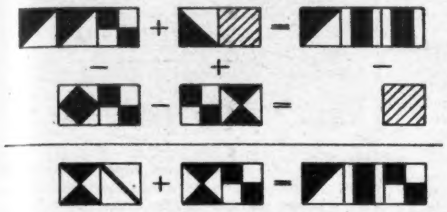
Haus	—	Haus
Zinn	—	Kellner
Kuh	—	Laterne
Fell	—	Bahn
Mond	—	Eule
Kegel	—	Blitz
Feier	—	Rot
Raub	—	Bauer
Fluß	—	Brust
Heer	—	Schuppen
Tabak	—	Geschäft
Vanille	—	Beutel
Raub	—	Sporn

Zu den vorstehenden Wörtern ist je ein Hauptwort zu finden, welches dem ersten Wort anzuhängen und dem zweiten Wort vorzusetzen ist, so daß jeweils zwei neue sinnvolle Wörter gebildet werden. Die Anfangsbuchstaben der eingefügten Wörter ergeben, hintereinander in der angegebenen Reihenfolge gelesen, den Titel einer Oper von Richard Strauß.

Schüttelrätsel

Bure = osteuropäische Währung, Blei = Zuneigung, Eger = Raubvogel, Römer = Verbrecher, Bern = Kernfrucht, Porta = Geistlicher, Ranke = Frachtschiff, Kran = Unwetter, Lama = Brettspiel, Antike = Gemeinschaftsraum, Karte = Treibgeschoß, Leid = Laubbaum, Artus = Hafenarbeiter, Gerste = Bergbauberuf, Lagerung = Basis.

Die Buchstaben der obigen Wörter sind unter Hinzufügung eines neuen Buchstabens so umzustellen, daß die Wörter der danebenstehenden Bedeutung gebildet werden. Nach richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die hinzugefügten Buchstaben — in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen — ein Sprichwort.



Raten und Rechnen

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe durch Einsetzen der richtigen Zahlen an Stelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 17

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Emma, 4. Ulm, 6. Inka, 9. Monsun, 11. Irrtum, 13. Ern, 14. Lee, 15. Lab, 17. Nabob, 19. Lie, 20. Sage, 22. Erie, 24. Etui, 25. Ale, 27. Harz, 29. Gardine, 30. Saal, 33. Mus, 34. Isar, 37. Trio, 39. Anis, 40. Rat, 41. Dante, 44. Eta, 46. Per, 47. Erg, 49. Salome, 50. Laurin, 51. Ende, 52. Sol, 53. Rede. — Senkrecht: 1. Emil, 2. Morast, 3. Ase, 4. Unna, 5. Milo, 6. Ire, 7. Kurier, 8. Amme, 10. Urne, 12. Rebe, 16. Bau, 18. Balduin, 19. Lia, 21. Gigli, 23. Rhein, 24. Eos, 25. Arm, 26. Eis, 28. Zar, 31. Ataman, 32. Art, 35. sie, 36. Astrid, 38. Odem, 39. Aera, 40. Rose, 42. Ares, 43. Tell, 45. Arne, 46. Poe, 48. Gur.

Magisches Quadrat: 1. Pumpe, 2. Uriel, 3. Michel, 4. Peene, 5. Ellen.

Silbenrätsel: 1. Wagner, 2. Endivie, 3. Roderich, 4. Nieswurz, 5. Iserlohn, 6. Eierlikör, 7. Karelien, 8. Nichte, 9. Energie, 10. Celebes, 11. Hottentotten, 12. Tabulatur, 13. Geige, 14. Erinnye, 15. Wikinger, 16. Ekkehard, 17. Senkblei, 18. Edinburgh, 19. Neunauge, 20. Kalabreser; die ersten Buchstaben von oben nach unten und die vierten Buchstaben von unten nach oben gelesen ergeben: **„Wer nie Knecht gewesen, kann kein guter Herr sein."**

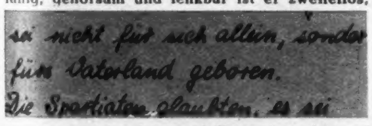
Klein und groß: Windsor, Protestschreiben, Hundezwinger, Logenbruder, Reisspeise, Klavierspieler, Niederlande, Reisespesen; die eingefügten Buchstaben ergeben: **„Worte sind Zwerge, Beispiele sind Riesen."**

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

H. J., männl., 15 Jahre

Der Junge macht einen ruhigen, nicht sehr spannkräftigen, eher etwas passiven Eindruck. Er ist nicht sehr konzentriert und hat nicht allzuviel Zutrauen zu sich selbst. Anpassungsfähig, gehorsam und lenkbar ist er zweifellos,



zumal er wenig eigenen Willen zeigt, nicht auf Kampf oder Widerstand eingestellt ist. Schreiber richtet sich gern nach dem, was ihm vorgemacht oder angetragen wird. Er fühlt sich gern noch behütet. Seine Gemütsbedürfnisse sind ausgeprägt. Er ist dankbar gegenüber Eltern und Lehrern und recht anhänglich. Die geistige Leistungsfähigkeit ist durchschnittlich. Schreiber kann klar und logisch denken, hat aber keine eigenen Ideen, auch wenig Phantasie, gleichwohl ein tiefes Innenleben, das aber gemüthaft bestimmt ist. Demgemäß wird er mehr für gleichbleibend sachliche Arbeit, die auch nicht allzuviel eigene Verantwortung aufbürdet, inklinieren. Über handwerkliche Fähigkeiten läßt sich aus der Schrift (d. h. die Graphologie ist dazu nicht in der Lage) nichts entnehmen. Schreiber ist hinreichend gründlich, dabei nicht pedantisch. Er hält sich zunächst stets an das Wesentliche der Dinge. Seine Sachlichkeit, sein Gerechtigkeitssinn können lobend vermerkt werden. Schreiber wird sich stets Freunde erwerben, dank seiner natürlichen, bescheidenen Wesensart. Demgemäß wird er in solidem Maßstab vorwärtskommen. Ein Ehrgeizling ist er nicht, die Ellenbogen versteht er ebenfalls nicht zu gebrauchen. Man muß ihn möglichst anregen und anspornen und sein Selbstvertrauen stärken.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

STERN-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 18/52

So umschmeichelt Sie

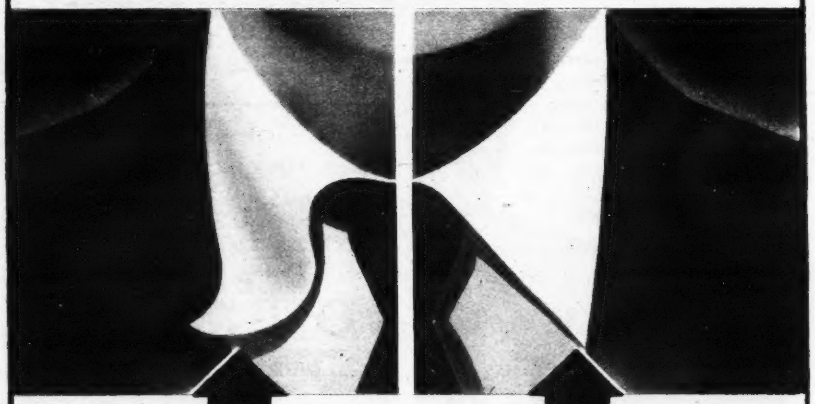
der Duft von Cadum

Cadum-Seife läßt Ihre Haut nicht spröde werden, sie pflegt sie durch ihren Lanolingehalt und erhält sie zart, geschmeidig und rein. Der reiche milde Schaum offenbart ihre Güte.

Ihr herrlicher, anhaltender Duft, von Cadum-Paris komponiert, bezaubert und umschmeichelt Sie.

DM 0,65
So preiswert –
und dabei so sparsam
im Verbrauch –
die Seife der Familie

Wie soll der Kragen Ihres Mannes sitzen?



nicht so sondern so

als häßliche Folge des Lappigwerdens der Wäsche.

mit UHU-Line gesteift wird die Wäsche LADEN-NEU

UHU-Line

die neue, elastisch steifende Dauer-Appretur
.. macht die Wäsche praktisch „ladenneu", schöner, eleganter, schmutzabweisend
.. Kragen und Manschetten fransen nicht mehr
.. erleichtert das Bügeln — hält viele Wäschen aus — kann jederzeit erneuert werden.
Gebrauchslösung bleibt haltbar, daher aufbewahren zum nächsten Bügeltag!
Neue Verwendungshinweise prämiiert das

UHU-WERK · H. u. M. FISCHER · BUHL/BADEN

Schmerzhaftes Rheuma, Ischias, Neuralgien

Kreuzschmerzen, Muskel- und Gelenkschmerzen werden seit Jahren durch das hochwertige Spezialmittel Romigal mit bestem Erfolg bekämpft. Über 1600 schriftl. Ärzteanerkennungen! Harnsäurelösend, unschädlich.

Romigal ist ein polyvalentes (=mehrwertiges) Heilmittel und greift daher die Beschwerden gleichzeitig von verschiedenen Richtungen her wirksam an

Romigal wirkt rasch. 20 Tabletten M 1.25 in allen Apotheken

Farbige Nachricht:

KHASANA-LABOR meldet die Ergänzung seiner Lippenstift-Farbskala auf 12 exclusive Farbtöne voller Brillanz und Tiefe! Damit gibt der Khasana-Lippenstift (in bekannter Form und als Drehstift) reiche Möglichkeiten der Nuancierung nach Haut- und Haarfarbe, nach Stimmung und Tageszeit.

Besonders zu empfehlen:

- **pêche:** für die blonde Frau
- **orchidee:** für die brünette Frau
- **cardinal:** für die schwarzhaarige Frau
- **superb:** für alle Damen, die eine diskrete Tönung bevorzugen.

Erlesene Rohstoffe als Grundlage bieten den Lippen jeden Schutz gegen Aufspringen und halten sie weich und zart. Bei rechter Anwendung (von den Lippen nicht aufgenommene Menge nach 10 Minuten mit einem Tupfer entfernen!) ist der Khasana-Lippenstift wetter-, wasser- und kußfest.

KHASANA
Lippenstift

DM 1.– , 2.– , 3.50, 5.– und 8.50
Khasana Nagellack 1.50 · Khasana Wangenrot DM 1.–
KHASANA DR. ALBERSHEIM

Leserbriefe

Kein Fragebogenfälscher

Sie schreiben in Ihrer Artikelserie „Der große Schwindel" in Nr. 12 über mich: „Stockinger, einer der wiedergutmachen will, württemberg-badischer Flüchtlingskommissar, bis sich herausstellt, daß er früher einmal höherer SA-Führer gewesen ist und diese Tatsache in seinem Fragebogen anzugeben vergessen hat."

Ich habe zwar bis März 1932 eine SA-Standarte geführt, bin aber im Juli 1932 für alle Zeit aus SA und NSDAP ausgetreten. Ich war also während des Dritten Reichs weder SA- oder NSDAP-Mitglied, geschweige denn „hoher SA-Führer". In den verschiedenen Verfahren gegen mich, sowohl vor dem amerikanischen Militärgericht als auch im Spruchkammerverfahren, wurde rechtskräftig festgestellt: „Daß Stockinger den Fragebogen unter Anschluß eines Nebenberichts der Wahrheit entsprechend abgegeben, also keine Fragebogenfälschung begangen hat."

Stuttgart — Ernst E. Stockinger

Ex-Deutsche

Im Auftrag einiger deutscher Kameraden möchte ich Ihnen ein wenig die Wahrheit über die Fremdenlegion sagen. Den Anstoß zu diesem Schreiben gab der STERN-Artikel „Kämpfen deutsche Fremdenlegionäre für die UN in Korea?" Ich weiß nicht, woher der Heimkehrer Walter H. die Behauptung nahm und unter welchen Umständen er acht Jahre Legion hinter sich brachte. Soviel ich weiß, konnten sich 1950 Legionäre zum Freiwilligenbataillon für Korea melden, aber immer unter der Bedingung, daß sie aus dem Unteroffiziersstand kamen und keine Deutsche waren. Man darf aber nicht vergessen, daß es in der Legion Ex-Deutsche gibt, die die französische Nationalität angenommen haben.

SP 82 375
B.P.M. Paris — Leg. H. Schmidt
T.O.E.

Schildbürgerstreiche

In Heft 13 des STERN bringen Sie auf Seite 10 das selbstgebaute Häuschen des Kunstmalers Pfeiffer aus Wetzlar, das, weil es im „Bauprogramm des Kreises" nicht so vorgesehen ist, auf „höheren Befehl" nun wieder abgebrochen werden soll. Nebenbei bemerkt, ist mir der bauwütige Ostberliner Kunstmaler von früher bekannt, und ich weiß, mit welch großen Hoffnungen er damals nach Wetzlar ging. Solche „Schildbürgerstreiche" (Abbruch eines wohnfähigen Kleinhauses) passieren aber nicht nur im Kreise Wetzlar, sondern auch im benachbarten Kreis Biedenkopf. Im Dorf Lixfeld, Bahnstrecke Biedenkopf—Dillenburg, hat sich ein Bergmann ein nettes Einfamilienhaus in Selbsthilfe (ohne Zunahme von Staatsmitteln) erbaut und inzwischen bezogen. Dieses Bauvorhaben kam ebenfalls mit dem hess. Aufbaugesetz vom Oktober 1948 in Konflikt, weil es außerhalb des Ortsbereichs errichtet wurde. Bekanntlich sind Bauplätze innerhalb des Ortsbereichs sehr teuer oder meist gar nicht zu haben. Nun kam die Sache aber raus, da sich herausstellte, daß unser Bergmann ohne Baugenehmigung gebaut hatte. Nun verfügt ein Oberbaurat Braun von der Regierung Wiesbaden: das neuerstellte Haus des Bergmannes ist abzureißen! Der Landrat mit dem Kreisausschuß, dem ich mitangehöre, weigern sich, derartige Befehle auszuführen und begründeten das unter sich mit der Nürnberger Rechtsprechung, wo Befehl von oben noch lange kein Befehl war, wenn er mit seinem Gewissen nicht in Einklang zu bringen ist.

Biedenkopf/L. — Karl H. Fenner

Gute Mammi

Im STERN, Heft 9, vom 2. März 1951, stand ein Bericht über zwei kleine Negerlein, die eine gute Mammi gefunden haben. Mein Mann und ich wären gern bereit, so einem Kinde das Elternhaus zu ersetzen. Leider wissen wir nicht, wo wir uns hinzuwenden haben und bitten den STERN, uns zu helfen.

Schee 31 ü. Hattingen/Ruhr
Frau Hilde Gräser

Dawson auf der Bühne

Gerade hatte ich die Reportage in Heft 12 „Ein dicker Mann beerbt den Krieg" gelesen, als ich Eintrittskarten für das Osnabrücker Stadttheater bekam. Es wurde Garson Karins Stück „Nicht von gestern" gegeben. Es ist von Alfred Polgar ins Deutsche übertragen und enthält alle Personen der STERN-Reportage: Den Schrottkönig, den Leibwächter, die Frau, die Revuegirl war, den Rechtsanwalt, der mit Geld die Prozesse niederschlägt. Auch Dr. Drese, der das Stück amüsant inszenierte, war frappiert von der Übereinstimmung zwischen der STERN-Reportage und der amerikanischen Komödie. Offenbar hat George Dawson und sein pompöses Leben in Cannes dem Autor als Vorbild gedient.

Osnabrück — Klaus Eilers

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Tel. 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. Stellv. Chefredakteur: Karl Beckmeier. Bildredakteur: Helmut Wahl. Redaktion: Lore Bollermann, Dr. Horst Claus, Günther Dahl, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 65 51. Süddeutsche Redaktion: Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Tel. 5 53 53. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 11 vom 1. 1. 1952. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hbg. 1, od. Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, Monatsabonnement 1,91 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1. Curienstraße 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein, Klaus-Groth-Straße.

Ich habe keine wunden Säuglinge mehr, seit ich Penatencreme verwende. Auch meine Enkelkinder, die schon größer sind, rufen bei jeder kleinen Verwundung: „Bitte, Oma, gib uns die gute Creme," Frau Margarete Gastner, Hebamme, Roßtal." – „95% meiner Mütter benutzen ausschließlich Penatenartikel zur Säuglingspflege. Frau Aenne Knieper, Hebamme, Stolberg." — Versuchsprobe Penatencreme und Penatenpuder von der Penatenfabrik, Rhöndorf / Rhein, Pg 22 kostenlos.

PENATEN
Creme

zum Überpudern: Penatenpuder.

Die weltberühmte **HOHNER** und alle Musik-Instrumente aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus **LINDBERG**
Das Haus der Musikfreunde
München 15. Sonnenstr. 36
Die Freude für's Leben
Neuer Gratiskatalog 1952 - 68 Seiten - 200 Abbild.
Angenehme Teilzahlung - Tausende Anerkennungen

Schlank und schön

voll Grazie u. Liebreiz, können Sie bleiben, auch wenn Sie älter werden. Sie brauchen nicht zu verzweifeln, wenn Ihnen aus dem Spiegel Doppelkinn, dicke Arme u. breite Hüften entgegenschauen. Sie brauchen auch nicht zu hungern, sondern sich nur in Ihrer Apotheke oder Drog. die zuverlässigen DRIX-DRAGEES zu kaufen. Die Wirkung ist so gut wie bei dem weltbekannten RICHTERTEE. Naturgemäß und unschädlich. 40 Dragees erhältl. für 1,35 DM

Intensivierung der türkischen Wirtschaft

Einen Bericht über Ausbau der Industrie und der Landwirtschaft mit eigenem und ausländischem Kapital bringt in dieser Woche

DIE ZEIT
WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK · WIRTSCHAFT · HANDEL UND KULTUR

Schön anliegende Ohren

sind SO wichtig! Ob Bub, Mädel, Dame oder Herr, in jedem Alter hilft sofort, ganz unsichtbar das moderne A-O-BE-Verfahren. Tausende Dankschreiben. Preis komplett 8,50 DM

Nachnahme (Jllustrierter Prospekt gratis)
A-O-BE-Labor, (22a) Essen 1/68, Schließfach 327

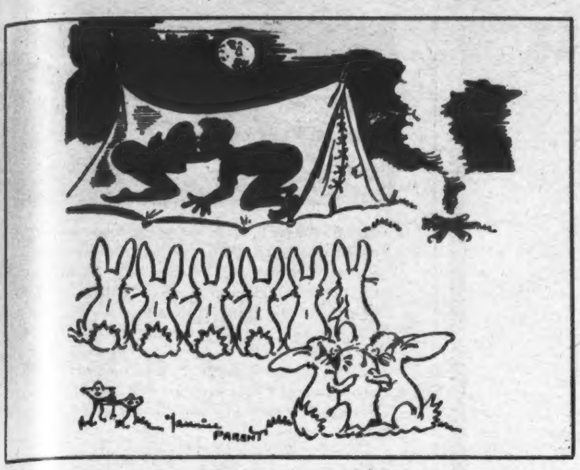
DAS SCHÖNE
Thomas-Porzellan
in allen einschlägigen Fachgeschäften

HÜHNERAUGEN

Wer hat heute keine Hühneraugen? Irgendwo drückt jeden der Schuh. Wenn es sich um Hühneraugen oder Hornhaut am Fuße handelt, wird Ihnen eine Kukirol-Kur schnelle Hilfe bringen. Sie erhalten Kukirol in der Tube (wirkt als Schälkur) für 1,20 DM und das kleine Kukirol-Pflaster mit der großen Wirkung für 90 Dpf. in allen rührigen Apotheken und Drogerien. Achten Sie aber in Ihrem Interesse auf den Namen

Kukirol

Bei Fußschmerzen, Brennen, Jucken, schnellem Ermüden, Wundlaufen, übermäßigem Schweiß und unangenehmem Fußgeruch wirken schon 2—3 Kukirol-Fußbäder geradezu wundervoll. 1 Paket Kukirol-Badesalz kostet 1,20 DM.



„Man bekommt doch immer neue Ideen im Kino!“

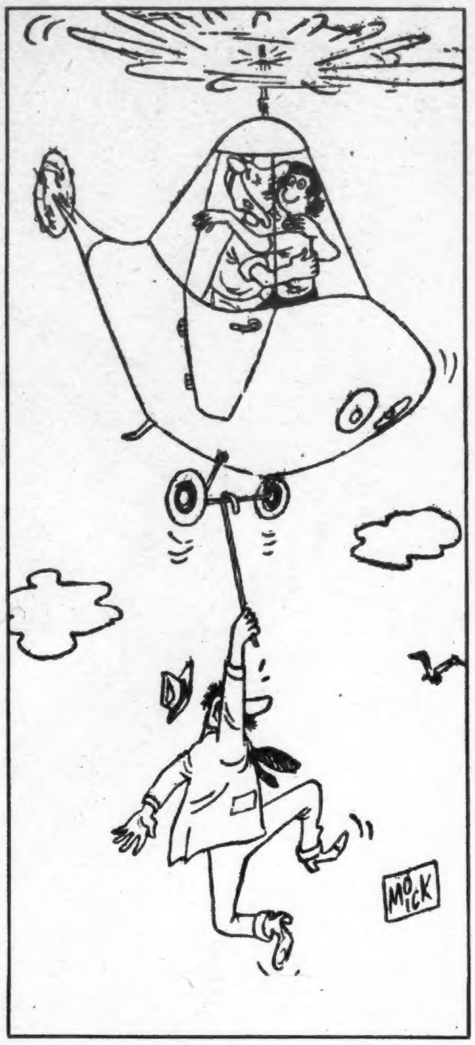
„Ob das noch lange dauert?“

Wetten, daß Frühling ist?

fragen unsere Pariser Zeichner

„Blödsinn, mich bis ins Babyalter zu versetzen ...!“

„Hoffentlich seid ihr auch artig gewesen ...!“



„Wenn ich noch daran denke, wie nett mein Mann uns zum Abschied mit dem Stock nachwinkte ...!“

Klinge und Apparat. Es ist durchaus nicht gleichgültig, in welchem Apparat Sie Ihre **ROTBART**-Klinge benutzen. Geometrisch genau zentriert, im richtigen Winkel und in richtiger Breite liegen in dem **ROTBART**-Stegapparat die Klingenschneiden über der Zahnleiste. So **kann** sie nicht reißen, so **muß** sie schneiden, ohne daß Sie es spüren. Nur wenn die Fabrikation von Klinge und Apparat in **einer** Hand liegt, kann diese Präzision erreicht werden.

Beide müssen **ROTBART** heißen – das ist unser 2. Wink auf dem Wege zum:

Gut rasiert – gut gelaunt!

Gut rasiert – gut gelaunt!

ROTBART

RASIERKLINGEN UND RASIERAPPARATE

ROTH-BÜCHNER G.M.B.H. BERLIN-TEMPELHOF

Stern-schnuppen

TEURE KRAFT. Die Stadtverordneten in Boston engagierten eine besonders befähigte Stenotypistin für eine Gelegenheitsarbeit zu einem Honorar von 2,90 Dollar für eine beschriebene Seite. Nach zwei Tagen betrug die erste Rechnung der neuen Kraft 823 Dollar. Ihre Aufgabe war, in einer Sonderdebatte der Stadtverordneten Protokoll zu führen über das Thema: Einsparung im städtischen Haushalt.

*

SONDERWAGEN. Eilig hatte es ein Nürnberger Spielzeugvertreter, der an einem Dienstag mit dem Zug nach Örebro, Schweden, kam und beabsichtigte, weiter nach Norden zu reisen. Der Schnellzug ging jedoch nur jeden Sonnabend und Sonntag. Glücklicherweise fuhr aber ein Güterzug, an den ein kombinierter 2.—3.-Klasse-Wagen gehängt wurde, so daß der Deutsche in einsamer Majestät seine Reise fortsetzen konnte. Es kostete ihn nicht mehr als eine gewöhnliche Fahrkarte.

*

NICHT KUSSFEST. 75 Dollar Schadenersatz erhielt der Farmer Virgil Beard aus Waukomis in USA von seiner Versicherungsgesellschaft, nachdem ihm seine 25 Rinder die ganze Lackfarbe von seinem frisch lackierten Auto abgeleckt hatten.

*

REZEPT. In der Lüneburger Heide schickte ein Apotheker einen Bauern, der Blutegel zum Schröpfen verlangte, zum Finanzamt in S. Die Finanzer reagierten sauer und verlangten die Bestrafung des Apothekers zu 20,— DM wegen Beleidigung. Der Verurteilte teilte die Geschichte einer Zeitung mit, steckte 30,— DM Honorar ein, überwies davon die 20,— DM Strafe und fragte beim Finanzamt an, wie er die restlichen 10,— DM zu versteuern habe. Er blieb ohne Antwort.

*

AMTLICH. Ein Gerichtsvollzieher wollte in Thiede-Salzgitter die Gewerbesteuer von einem Tischlermeister eintreiben. Er mußte feststellen, daß der Betrieb seit zehn Jahren abgemeldet und der Meister schon vor zwei Jahren gestorben ist.

*

RESTPOSTEN. Eine Rundfahrt vom Bahnhofsvorplatz über Opernhaus zum Adolf-Hitler-Platz, zur Gauverwaltung der DAF und vorüber an der Kreisleitung empfiehlt ein Prospekt der Stadt Essen, der in Goslar für einen Groschen verkauft wurde. Hermann Göring steht in der Werbeschrift in der Reihe der Ehrenbürger.

*

KUNDENDIENST. Die Köchin der Ansbacher Speisewirtschaft „Sonnenhof" richtet sich seit Jahren nach der Turmuhr der ihrer Küche gegenüberliegenden St. Ludwigskirche. Vor vier Monaten murrten eines Tages die „Sonnenhof"-Stammgäste, die bis dahin pünktlich 12 Uhr ihr Essen bekamen, weil sie um 12.30 Uhr immer noch vor leeren Tellern saßen. Der „Sonnenhof"-Wirt, Gustav Reitelshöfer, stürzte in die Küche, um Krach zu schlagen. Die Köchin wies schweigend auf die Kirchenuhr, die 11.30 Uhr zeigte. Die Uhr war stehengeblieben. Reitelshöfer rief das Pfarramt an und beschwerte sich über die unzuverlässige Uhr. Jetzt, vier Monate nach diesem Vorfall, schellte im „Sonnenhof" das Telefon. Es meldete sich das Pfarramt St. Ludwig. „Wir wollten Sie darauf aufmerksam machen, daß unsere Uhr eben wieder stehengeblieben ist. Damit Ihre Gäste heute nicht wieder zu spät ihr Essen bekommen, sagen Sie Ihrer Köchin, sie soll sich nach einer anderen Uhr richten."

*

REINLICHE STATISTIK. Nach einer Veröffentlichung der UNO besitzen in der Schweiz 75 Prozent aller Wohnungen ein Badezimmer. Es folgen die Vereinigten Staaten, wo 68 Prozent der Wohnungen mit einem Baderaum ausgestattet sind, Kanada folgt mit 52 Prozent, Brasilien mit 50 Prozent, Deutschland mit 42 Prozent und Dänemark mit 38 Prozent. Am untersten Ende dieser kleinen Statistik stehen Frankreich mit 6 Prozent, Spanien mit 3 Prozent und Italien mit 2 Prozent.

Alarm im Zuchthaus Jackson! Auf ein Zeichen des „Lebenslänglichen" Crazy Jack haben sich 179 Zuchthäusler auf ihre Bewacher geworfen. Polizei und bewaffnete Wärter besetzen alle Mauern. Der erste Sturm auf die Tore des größten Zuchthauses der Welt wird abgeschlagen

Geiseln in Verbrecherhänden sind elf Wärter des Strafblocks, in dem die Revolte ausbrach. Rädelsführer Ward drückt einem gefangenen Wärter ein Messer in den Rücken und ruft der Polizei zu: „Schießt nur! Dann erstechen wir alle elf!"

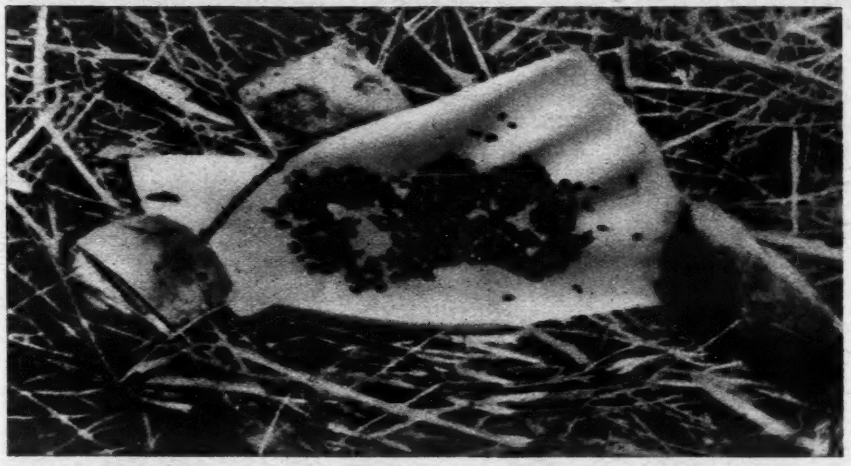
Revolte im Zuchthaus

Dreimal in drei Tagen gellten Alarmpfeifen durch die Wachräume amerikanischer Zuchthäuser. Im Staatsgefängnis Trenton, auf der 60 km entfernten Zuchthausfarm Rahway und im Strafblock von Jackson überwältigten Schwerverbrecher ihre Wächter. In Trenton und Rahway kapitulierten die Meuterer. Aber in Jackson tobte vier Tage lang eine Schlacht hinter den Zuchthausmauern.

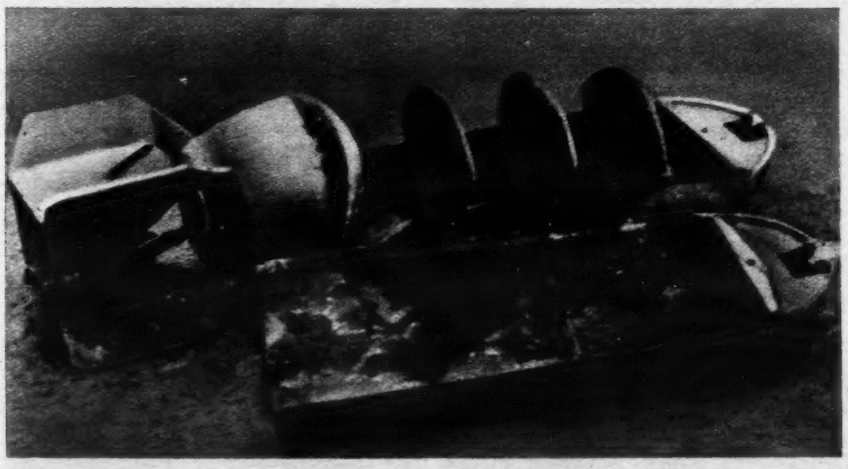
***Herren des Zuchthaushofes** sind die Meuterer für ein paar Tage. „Wir protestieren gegen die Brutalität der Kalfaktoren im Straf- und Geisteskrankenblock!" schreien sie zu den Polizisten herüber. Um die Geiseln zu retten, beginnt die Gefängnisleitung mit Verhandlungen. Aber statt einer Antwort fliegen Steine und Eisenstücke. Die Polizei deckt die Parlamentäre mit einer Salve über das Dach. Ein Schuß geht zu tief, ein Aufrührer wird getötet. Zur Rache mißhandeln die Zuchthäusler ihre Gefangenen*

Kurz und klein geschlagen wird zuerst die Einrichtung im unteren Stockwerk. Dann zünden die Verbrecher alles Brennbare an. Kirche, Magazin, Fleischerei und Waschküche gehen in Flammen auf. Der Sachschaden allein beträgt rund 10 Millionen DM. Aus dem vorderen Block bricht eine zweite Gruppe durch die Mauern und vereinigt sich mit der Gruppe um Crazy Jack. Nachts hört die Polizei verdächtige Geräusche unter dem Pflaster zwischen dem Haupthaus und der Waffenkammer. Mit Messern, Schaufeln und den bloßen Händen versuchen die Schwerverbrecher, die Türen im Gang zum Arsenal aufzubrechen. Sie werden mit Tränengas und Warnschüssen wieder zurückgetrieben. Am vierten Tage ist der Spuk zu Ende. Der Gouverneur von Michigan verspricht den Zuchthäuslern, für menschenwürdige Behandlung zu sorgen und Massenbestrafungen zu unterbinden. Daraufhin schieben die erschöpften Meuterer ihre Geiseln auf den Hof und trotten in ihre Zellen zurück **FOTOS: AP (3), INS (1)**

EINE LANDPARTIE *macht der Dampfer „Countess of Breadalbane". Zwei Trecker schleppen ihn 30 km vom schottischen Binnensee Awe zur Überholung nach Inverary am Fjord Fyne. Einst war er in Teilen zum Awesee transportiert worden. Nun wird er nicht wieder dorthin zurückgeschafft. Man hat genug vom Transport über 6 Brücken, die verstärkt werden mußten, und über Straßen, an denen Bäume umgelegt wurden, damit das Monstrum Platz fand* FOTO: KEYSTONE



ALS FLIEGENFÄNGER *betätigten sich kommunistische Propagandaspezialisten und überraschten dann die Weltöffentlichkeit mit den Fotos der gefangenen Insekten und einer Holzbombe. Die Fliegen, so hieß es im Begleittext, seien von den monopolkapitalistischen Luftgangstern zu Hunderttausenden in diesen Bomben abgeworfen worden. Hierdurch, und nicht etwa durch mangelhafte Ernährung, sei die Choleraepidemie in Nordkorea entstanden. Der Propagandarummel wurde ein Fehlschlag. Radio Peking mußte inzwischen bekanntgeben, daß zahlreiche chinesische Kaufleute wegen Lieferung verdorbener Lebensmittel und Medikamente verurteilt worden seien*



Der Stern fand dic

In Köln wurde eine achtzehnjährige Stenotypistin aus Stettin als „Schönste im Rheinland" preisgekrönt,

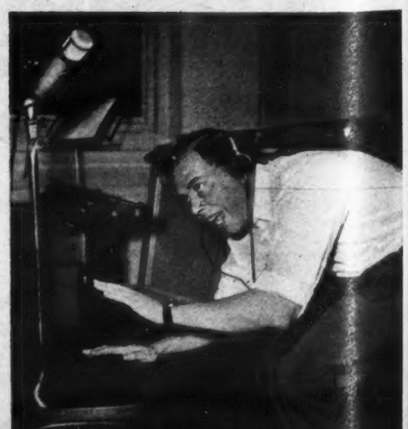
Mit Oderwasser getauft *ist die schönste Rheinländerin. Gisela Witt, die 18jährige Siegerin von Köln, kommt aus Stettin. Sie wollte eigentlich Schwester werden. Als sie ihren Berufsplan zögernd zugab, hatte sie bei dem Publikum und der Jury gewonnen. Magda Schneider war hingerissen. „Die macht ihren Weg", erklärte der Filmstar und drückte der blonden Gisela einen Kuß auf die Wange. Realer war der Glückwunsch eines Modeateliers: Ein Abendkleid, das gleich nach der Wahl an der „Schönsten im Rheinland" abgesteckt wurde* FOTO: BOELTZ

Ein Solist spielt Orchester

Auf der neuen Schallplatte „Die Tigerjagd" wird man neben dem wohlbekannten Namen Helmuth Zacharias vergeblich nach einer Orchesterangabe suchen. Obwohl beim Abspielen scheinbar ein vollständiges Orchester zu hören ist, jagt Zacharias den Tiger allein. Er hat 12 Tonbänder, die mit verschiedenen Instrumenten bespielt sind, übereinander auf einer einzigen Schallplatte aufgenommen. Neu an diesem technischen Trick, mit dem die amerikanische Sängerin Margaret Whiting die Platte „Guten Morgen, Mr. Echo" in der ganzen Welt zum Bestseller machte, sind bei Zacharias die verschiedenartigen von ihm selbst gespielten Instrumente. FOTOS: DE RICI

Mit dem Baß *beginnt Helmuth Zacharias seine aufregende Tigerjagd auf Platten. Zuerst ist der Rhythmus für die Gesamtaufnahme unterlegt worden*

Per Kopfhörer *horcht Zacharias auf den Rhythmus des Baß, während er gleichzeitig die Gitarre als zweiten Rhythmusträger des Stückes zupft*



Zwei freie Hände *braucht Zacharias, um den Bongo-Rhythmus zu schlagen. Die Sitzfläche des Holzstuhls muß dabei die Trommel ersetzen*

...die Schönsten am Rhein

in Karlsruhe wählte das Publikum ein Mannequin aus Heidelberg zur „Schönsten im Lande Baden“

Ein Mannequin vom Neckarstrand *kam nach Karlsruhe, ließ sich sehen und siegte. Die 22jährige Hilde Götz (links) aus Heidelberg wurde „Schönste in Baden“. Sie ist weder verlobt noch verheiratet. Mit dem Plänemachen wartet sie noch bis zur Wahl der Allerschönsten in Baden-Baden. In Karlsruhe bekam sie einen Präsentkorb vom STERN. Einen Korb vom Publikum erhielt Ursula Heimrich (rechts). Man fand sie zwar entzückend, aber man wählte sie nicht, weil sie aus der befehdeten Konkurrenzstadt Stuttgart stammt* FOTO: LOBNER

Die nächsten Termine und Wahlorte:

HAMBURG 2. Mai, 20 Uhr, KAFFEEHAUS VATERLAND

BREMEN 6. Mai, 21 Uhr, ASTORIA-THEATER

HANNOVER 4. Mai, 20 Uhr, NIEDERSACHSENHALLE

BIELEFELD 7. Mai, 16 und 20 Uhr, TROCADERO

EIN KUSS FÜR EVITA *und eine herzliche Umarmung sind der Empfang bei Senora Perons Besuch im argentinischen Arbeitsministerium. „Sie ist wieder genesen“, verkünden die Blätter in Buenos Aires. Aber die schwere Krankheit hat offenbar ihre Spuren zurückgelassen. Um so herzlicher ist die Freude der Peronisten über die Rückkehr ihrer Präsidentengattin ins öffentliche Leben. Die Teilnahme spiegelt sich auch in der sprunghaft steigenden Auflageziffer ihrer Selbstbiographie „La Razon de mi Vida“ (Der Sinn meines Lebens)* FOTO: KEYSTONE

Alle Register *der Hammond-Orgel überspielen den Gesamtrhythmus. Das gleiche Instrument trägt außerdem einen Teil der Melodie des Tiger-rag*

Neunmal *kommt die Violine zu Wort. Zur ersten bis vierten Violine und der Bratsche werden die Echo-Effekte auf die Platte übertragen*

Schüsse knallen *vor dem Mikrophon, dazwischen brüllt Zacharias wie ein Tiger, damit die Jllusion einer wilden Tigerjagd vollständig wird*

57 Stunden, *in denen sonst über zwanzig Plattenseiten bespielt werden, hat Zacharias für die Tigerjagd gebraucht. Zweiter Mann: Der Tonmeister*

Der alte Kampf zwischen Tradition und Herz ist der Hauptinhalt von „Muteki“. Die junge Samuraitochter Ohana wird von dem weißen Ingenieur Jim geliebt. Aber ihr Herz gehört dem flötespielenden Diener Chiyokichi. Als Jim erfährt, daß er Ohana fremd bleiben muß, gibt er die Liebenden frei

JAPANS „Shirley“

Shirley Yamaguchi, Japans Filmstar Nr. 1, hat die Herzen der Hollywooder Filmmagnaten im Sturm genommen. Als King Vidor von der 20th Century-Fox sie in Tokio sah, war es für ihn klar, daß nur sie für die Titelrolle des Films „Japanische Kriegsbraut“ in Frage kam. Ihre kleine Figur im traditionellen Kimono mit dem „obi“, dem breiten Seidengürtel, ihre ruhige Würde und ihre hochgezüchtete Grazie machten sie schnell zum Filmliebling des Ostens. „Shirley“ nennen sie nur die Amerikaner, in Japan heißt sie Yoshiko, und ihre Freunde in China sagen zu ihr „Li Shiang-lan“. Ihre größten Erfolge in Japan waren die Filme „Akatsuki na Dasso“ (Flucht ins Dunkel) und der große historische Film aus dem Jahre 1870 „Muteki“ (Das Nebelhorn).

Shirley wurde in der Mandschurei geboren. In Peking wurde sie erzogen, sie spricht akzentfrei Mandarin, Russisch, Japanisch und Englisch. Als sie am Mukdener Sender chinesische Lieder sang, entdeckte man sie für den Film. Seit ihrem 16. Jahre filmt sie in China und Japan, bis Hollywood sie verpflichtete

Ohana spielt abends, wenn Jim noch arbeitet, auf der alten Samisen. Sie ist Jim dankbar, denn auf ihr lastet der Fluch eines Verbrechens: Sie erschlug einen Mann im Jähzorn. Nur Jim als Ausländer kann sie vor der Polizei retten. Jims Diener Chiyokichi, der Mann, den sie liebt, rät ihr, sich freiwillig zur Bestrafung zu melden. Sie darf sich nicht durch einen Ausländer dem Recht entziehen

Jim ist verzweifelt, als er sieht, wie Ohana den alten, dunklen Mächten der Samuraierziehung erliegt und sich von ihm, dem weißen Fremdling, abwendet. Aber er liebt sie von Herzen und gibt sie deshalb frei

Die „Kriegsbraut“ aus Japan fühlt sich wohl in California. Fast alle neuen weißen „Verwandten“ sind nett zu ihr, bis auf die Schwägerin, die sie als „Gelbe“ immer noch verachtet und eifersüchtig haßt